

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen



**Grüne Oasen:
Gärten als Begegnungs-
und Lernorte**

Seiten 8, 9, 13

**Scheinlösungen:
Klimakatastrophe als
Geschäftsfeld**

Seiten 10, 20-23

**Pflanzenschutz-
Professorin: „Es geht
ohne Chemie“**

Seiten 14/15

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – V (2021) – Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 32. Jahrgang, Nr. 224

„Mehr Platz zum Radfahren!“

Susanne Grittner vom Radfahrverband ADFC über den Berliner Stadtverkehr der Gegenwart und der Zukunft



Im September ist wieder ein Radfahrer tödlich verunglückt. In diesem Jahr sind bisher sieben Menschen beim Radfahren im Berliner Straßenverkehr gestorben, im Vorjahr waren es nach Recherchen des Allgemeinen

Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) 19, nach Angaben der Polizei 17.

Die häufigste Unfallursache sind dabei rechtsabbiegende Lkw, für die kein Kollisionsvermeidungssystem vorgeschrieben ist. Ähnlich gefährlich

sind Baustellen auf Radwegen. Immer, wenn sich ein tödlicher Unfall ereignet hat, kommen ADFC-Aktive und stellen ein weiß gestrichenes „Geisterrad“ zum Gedenken auf. Der Rabe Ralf sprach mit Susanne Grittner, Landesvize des

ADFC Berlin, über Geisterräder, Gefahrenquellen und darüber, was jeder einzelne tun kann, um die Straßen sicherer zu machen.

Interview: Seite 4

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung



Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

„Der kurze Herbst der Utopie“

Ein Narrativ der deutschen Vergangenheit wird in einer Ausstellung kritisch beleuchtet

Liebe Leserinnen, liebe Leser! Deutschland hat gewählt. Die Bevölkerung soll sich nun wieder in ihren vierjährigen Winterschlaf zurückziehen, darf aber gelegentlich vor sich hin schimpfen. Ob sich die neue Regierung tatsächlich um die drängenden Fragen von Klima- und Umweltschutz kümmern wird, steht noch in den Sternen. Eines können wir aber versprechen: Der Rabe Ralf wird sich auch weiterhin in keinen Käfig sperren lassen. Frei

Editorial

flattert er umher und krächzt seine unbequemen Wahrheiten.

Weit wohltonender waren sicher die Lieder der Wandervogel, die sich erstmals vor 120 Jahren in Steglitz trafen. Ihnen ist diesmal ein Artikel gewidmet. Diese Jugendbewegung inspirierte wiederum den radikalen Ökologen Bernard Charbonneau, den wir porträtieren. Wer ganz konkret etwas tun will, kann sich über die Neuigkeiten aus dem Prinzensinnengarten informieren und dort sofort mitmachen. Und wer einen Blick in die Zukunft wagen möchte, kann mit dem Roboter Zero durch das Universum reisen – im Theater.

Wir freuen uns auf Zuschriften an raberralf@grueneliga.de oder per Post. Übrigens: Ein Raben-Abo ist immer eine gute Wahl. Dafür geben wir unser Ehrenwort! *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Wende-Demokratie-Ausstellung	2
BVVG-Landverkäufe	3
Interview: Radfahren in Berlin	4
Mundschtz als Müllproblem	5
Fahrrad schieben	6
Praxiskurs Energie und Wasser	7
Öko-Kehrtwende der SPD	7
Laga: Grünes Klassenzimmer	8
Umweltbildungs-Kiste	8
Gärten in Marzahn-Hellersdorf	9
Klima-Folgen (5)	10
Infodienst Gentechnik	11
80 Nutzpflanzen (2)	12
Prinzensinnengarten für alle	13
Interview: Pflanzenschutz	14/15
Berliner Naturschutzpreis	16
Ethikpreis und Schmahpreis	17
Umweltfestival-Rückblick	17
120 Jahre Wandervogel	18
Radikalökologe Charbonneau	19
Nachhaltig wirtschaften (5)	20/21
Klimakatastrophe voraus	22
Kalender 2022	25
Fisch des Jahres: Hering	25

Rezensionen	23, 26/27, 30
Ralf kocht	24
Termine/Kleinanzeigen	28/29
Impressum	30
Umwelt-Adressen	31

Eine sehenswerte Ausstellung wird in der zweiten Novemberwoche im Haus der Demokratie und Menschenrechte in Berlin-Prenzlauer Berg eröffnet. Hier haben 56 gemeinnützige Initiativen und Organisationen ihren Arbeitsplatz und verfolgen in gegenseitiger Toleranz ihre Ziele: politische Bildung, Ökologie, Engagement für Menschenrechte und politische Selbstbestimmung. Mit Projekten und Aktionen, oft auch mit internationaler Ausrichtung, versuchen sie diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Das Haus hat keine typische Büroatmosphäre, es ist vor allem ein Gemeinschafts- und Bewegungshaus, das neuen Ideen und Projekten Raum bietet. Finanziert wird es ausschließlich durch die Vermietung der Räume und durch Spenden, die jedoch zuletzt stark zurückgegangen sind. Deshalb sind Ehrenamtliche eine große Unterstützung.

Durch die Pandemie befindet sich vieles erst wieder im Aufbau. Die Akteure wollen das Haus weiter mit Leben füllen und weisen ausdrücklich darauf hin, dass Räume allen Interessierten – auch kurzfristig – zur Verfügung gestellt werden können. Die Infrastruktur vor Ort bietet Hilfe und Unterstützung in verschiedenen Bereichen. Kooperationen mit externen Projekten sind erwünscht.

Gemeinsame Geschichte

In der DDR war es für oppositionelle Gruppen schwer bis unmöglich, Kritik und Einsprüche zu äußern. Die meisten konnten nur im Schutz der Kirche, abgeschirmt von der Gesellschaft, ihren Tätigkeiten nachgehen. Als dann jedoch im Dezember 1989 das „Haus der Demokratie“ in der Friedrichstraße dem vorherigen Mieter, der Regierungspartei SED, abgerungen wurde, gab es endlich einen öffentlichen Raum für neue Meinungen und Ideen. Das Haus wurde in die Hände der ostdeutschen Bürgerbewegungen übergeben. Etliche Oppositionsbewegungen waren die tragende Kraft des Ortes, viele auch mit Fokus auf ökologische Probleme, weswegen die Geschichte des Hauses auch mit der Geschichte der Grünen Liga verbunden ist.

Die Grüne Liga hat ihre Wurzeln in kirchlichen Umweltgruppen und staatlich geduldeten Naturschutzgruppen, die nun ihre Kraft bündeln wollten. Einige Tage nach dem Fall der Berliner Mauer wurde der „Gründungsaufruf für eine Grüne Liga“ verfasst. Angetrieben von den drängenden Aufgaben des Umweltschutzes wurde das Netzwerk am 3. Februar 1990 offiziell gegründet und gehörte dann zu den Gründungsorganisationen des Hauses der Demokratie. Auch nach dem Umzug 1999 in das neue „Haus der Demokratie und Menschenrechte“ ist die Bundesgeschäfts-



„Mit der Maueröffnung war die politische Kraft weg.“

Foto: Peter Himself

stelle der Grünen Liga weiterhin in dem Gebäude zu finden und setzt sich für die „Ökologisierung der Gesellschaft“ ein.

Lohnenswerter Besuch

Die kollektiv konzipierte Ausstellung „Der kurze Herbst der Utopie“ will dem Wende-Narrativ ein eigenes Erinnerungskonzept gegenüberstellen. Gestaltet wurde sie von Menschen und Gruppen, die 1989 selbst Geschichte (mit-)gemacht haben. Thematisiert wird, welchen Anteil oppositionelle Gruppen des Herbstes 1989 am gesellschaftlichen und politischen Um-

bruch hatten, dem die bürokratische Oberschicht schlussendlich nicht mehr standhalten konnte. Behandelt werden außerdem Alltag und Krisen in der DDR sowie deren Übergang in den Westen. Hierbei werden Teile der Geschichte beider Seiten dargelegt und beurteilt.

Eine Chronik mit ausgewählten Ereignissen gewährt spannende Einblicke in die Jahre 1989/90. Durch die Ausstellung führen Informationstafeln, unter anderem mit persönlichen Erlebnisberichten. Beigefügt sind einzigartige Schwarz-Weiß-Fotografien, die realistisch und unverstellt Einblick in Vergangenes geben. Bei dem einen oder anderen Bild werden vielleicht auch persönliche Erinnerungen wach.

Zwei Zeitzeugen, die gleichzeitig Haus-Vorstandsmitglieder sind, teilen persönliche Erinnerungen mit, die bei der Arbeit in dem Projekt hochgekommen sind: Heidemarie Kruschwitz ist

Historikerin, seit über 20 Jahren im Haus tätig und hat die Ausstellung mitorganisiert. Sie hat ebenso in der DDR gelebt wie ihr Kollege Dirk Wassersleben. Während sie lächelnd an die „hochinteressante und spannende Zeit“ zurückdenkt, beleuchtet er die politische Veränderung, die mit der Wende einherging. Als es zur Grenzöffnung kam, wurde die Kraft der Opposition abgeleitet und bei vielen schwand die Motivation, etwas zu verändern, erinnert er sich. „Diese ganze politische Kraft war dann plötzlich weg“, erläutert Wassersleben. Die Menschen hätten dann neue Interessen gehabt.

Wenn schon bei diesen beiden Zeitzeugen verschiedene Wahrnehmungen der Vergangenheit zur Sprache kommen, kann das Publikum gespannt auf seine eigenen Gedanken und Bilder beim Besuch der Ausstellung sein.

Ausstellung ab 11. November

„Der kurze Herbst der Utopie“ soll jährlich für mehrere Wochen zu sehen sein. In diesem Jahr läuft die Ausstellung vom 11. bis zum 30. November. Die Arbeitsgruppe hinter dem Projekt freut sich, vielen Interessierten und auch jungen Leuten einen Einblick in den kurzen Herbst der Utopie zu geben und das Haus, in dem auch in Zukunft viele neue Ideen entstehen sollen, der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Kaya Thielemann

Ausstellung vom 11. bis 30. November werktags 10-17 Uhr im Foyer des Hauses der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg. Bitte kurz vorher bei der Verwaltung melden. www.hausderdemokratie.de Tel. (030) 20165520

BVVG versteigert

100.000 Hektar Land können in Zukunft ökosozial bewirtschaftet werden

Um Punkt 12 Uhr fiel der Hammer. Am 3. September 2021 wurde die Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) für den symbolischen Preis von einem Euro versteigert. Der Investor (*rechts im Bild*) hatte das Nachsehen: Obwohl er sein Gebot immer wieder erhöht hatte, entschied sich der Auktionator (*daneben, mit Mikrofon*), einer Gruppe von bäuerlichen Idealisten (*links*) den Zuschlag zu geben. Das bedeutet, dass die letzten der von der BVVG verwalteten Flächen – immerhin 100.000 Hektar nun der Bodenspekulation entzogen sind und nach gemeinwohlorientierten Maßstäben bewirtschaftet werden.

Die Leserinnen und Leser werden es sich schon gedacht haben: Die BVVG ist nicht wirklich versteigert worden, die 100.000 Hektar Land sind nicht wirklich der Bodenspekulation entzogen worden und kein Investor hatte das Nachsehen. Die gesamte Auktion war nur ein Traum, nur die Inszenierung einer Aktivistengruppe, aufgeführt als Teil einer Protestaktion vor den Toren des Bundesfinanzministeriums in Berlin-Mitte. Der Kontrast hätte nicht größer sein können: Im Hintergrund das aus der Nazizeit stammende Gebäude mit seiner totalitären Architektur, davor der bunte Haufen der Protestierenden, der sich aus Vertretern der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), der Aktion Agrar, der Kulturland-Genossenschaft und des Bündnisses Junge Landwirtschaft (BJL) sowie einigen unabhängigen Unterstützern zusammensetzte. Der Protest aller Beteiligten richtete sich gegen die zweifelhafte Bodenvergabepraxis der im Bundesfinanzministerium ansässigen Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH. Doch was ist eigentlich die BVVG?

Nachfolge der Treuhand

Die BVVG wurde 1992 als Nachfolgeeinrichtung der Treuhandanstalt gegründet und hat als bundeseigenes Unternehmen den Auftrag, die ehemals „volkseigenen“ land- und forstwirtschaftlichen Flächen der DDR zu privatisieren. Waren es kurz nach der Wende noch eine Million Hektar das nach 1945 enteigneten Grundbesitzes, die zum Verkauf standen, sind davon heute nur noch knapp 100.000 Hektar übriggeblieben. Bis 2030 soll die Behörde auch die letzten Quadratmeter in private Hände übergeben und sich selbst auflösen.



„...und zum Dritten!“ Erfolgreiche Versteigerung der BVVG.

Foto: Rabe Ralf

Ging es anfangs noch darum, die Flächen an die Alteigentümer zurückzugeben, an neu gegründete Agrargesellschaften und Familienbetriebe zu verpachten oder nach behördlich festgelegten Preisen zu verkaufen, wurde es um 2007 zur gängigen Methode der BVVG, die Flächen zum Höchstgebot zu versteigern. Dies ist immer wieder kritisiert worden. Der Behörde wird unter anderem vorgeworfen, durch diese Praxis den Bodenpreis in die Höhe zu treiben und den Verkauf an außerlandwirtschaftliche Investoren zu begünstigen – Stichwort Share Deals (siehe Kasten).

Kein sozialistischer Traum

„Die Vergabe der Flächen ist interessengesteuert“, erklärte Georg Janßen von der AbL auf der Demonstration im September und holte kurz vor der Bundestagswahl zu einem Rundumschlag aus: „Egal welche Partei, alle Parteien haben die Vergabepraxis der BVVG in der Vergangenheit gebilligt. Die neue Bundesregierung muss die jahrzehntelange bewusste Klientelpolitik für die flächenstärksten Betriebe endlich beenden.“ Dabei sei, so Janßen weiter, „permanenter Druck von der Basis“ nötig sowie ein breites Bündnis, das auch die Menschen einschließt, „die sich ihre Miete nicht mehr leisten können“. Die Reform der Bodenvergabepraxis sei kein „sozialistischer Traum“, sondern dringend geboten und setze ein Moratorium voraus. Sichtlich bewegt war Janßen davon, dass sich vor allem junge Menschen dem Protest angeschlossen hatten, „daraus könne man Optimismus schöpfen.“

Zu diesen jungen Menschen zählt Willi Lehnert vom BJL, der in seinem Redebeitrag darauf hinwies, dass gerade Jungbauern beim Landkauf nicht mit Investoren konkurrieren können. Auch Lehnert rief die Politik zum Handeln auf und forderte, die Restflächen der BVVG in eine Bundesstiftung zu überführen. „Sicherheit im Zugang zu Land“ gehört auch für Stephanie Wild zu einem Kernanliegen der durch sie vertretenen Kulturland-Genossenschaft. Die BVVG verkaufe Land oft bis zum Zwei- bis Dreifachen des Bodenrichtwertes, so Wild. Stattdessen müsse es im großen Stil zu einer „gemeinwohlorientierten Flächenvergabepraxis“ kommen, wie sie die Kulturland-Genossenschaft schon im Kleinen betreibt. So könne der Staat mit den Flächen der BVVG, die genau genommen „gemeinschaftliches Eigentum“ seien, sein selbst gestecktes Ziel von 20 Prozent Ökoanbaufläche bis 2023 „ernst nehmen und tatsächlich zu erreichen versuchen“.

Abschließend stellte Leonie Steinherr von der Aktion Agrar noch einmal fest, dass die Praxis, öffentliches Land an den Meistbietenden zu verkaufen, eine „Politik von vorgestern“ sei. Mit deutlichen Worten beendete sie ihre Rede: „Ich habe keinen Bock, meinen Kindern irgendwann einmal zu erzählen, dass 100.000 Hektar Land einfach verschachert wurden. Das wäre eine Schauer Geschichte.“

Umsteuern noch möglich

Der Protest ging aus einer Aktionsradtour hervor, die eine 25-köpfige Gruppe durch das östliche Brandenburg

unternommen hatte und die vor dem Bundesfinanzministerium endete. Die einzelnen Wortmeldungen wurden von szenischen und musikalischen Beiträgen umrahmt.

Auch wenn die Versteigerung der BVVG nur als Inszenierung stattfand und die Behörde sich bald selbst auflösen wird und keine Reformbereitschaft mehr erkennen lässt, besteht durchaus noch eine reale Möglichkeit des Umsteuerns. Zumindest die letzten verwalteten Flächen könnten noch einer zukunftsorientierten und enkeltauglichen Form der bäuerlichen Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Dazu bedarf es allerdings der Eile und des politischen Willens. Hier muss weiterhin Druck vom eigentlichen Souverän ausgeübt werden. Spätestens bei der „Grünen Woche“ und der globalen Agrarministerkonferenz im Januar 2022 wird es dazu eine gute Gelegenheit geben.

Johann Thun

Weitere Informationen:
www.aktion-agrar.de
 Tel. 0162 / 3689328
www.kulturland.de
 Tel. 05862 / 9411033

Share Deals

Der Verkauf von Agrarland an Investoren, die nichts mit Landwirtschaft zu tun haben, soll eigentlich vom Gesetz her vermieden werden. Das wird aber umgangen, indem Investoren Anteile an Unternehmen kaufen, die Acker- oder Grünland besitzen. Diesen Anteilskauf nennt man „Share Deal“. Als Bonus fällt dann für den neuen Eigentümer – bei einem Anteilskauf von bis zu 90 Prozent – keine Grunderwerbssteuer an und es winken satte EU-Subventionen. Die Finanzkrise ab 2008 hat einen regelrechten Landrausch ausgelöst, weil Boden als sichere Kapitalanlage gilt. Ostdeutschland ist mit seinen großen Flächen und seinen konzentrierten Besitzverhältnissen für Investoren besonders attraktiv. In den letzten zehn Jahren ist der Preis für Agrarland deutschlandweit um 133 Prozent gestiegen. Share Deals haben zu dieser Entwicklung beigetragen.

Fortsetzung von Seite 1: „Mehr Platz zum Radfahren!“

Der Rabe Ralf: Frau Grittner, wie sind Sie auf die Idee mit den „Geisterrädern“ gekommen?

Susanne Grittner: Die Idee stammt aus den USA. Dort wurden 2003 die ersten „Ghost Bikes“ aufgestellt, um an getötete Radfahrerinnen und Radfahrer zu erinnern – und auch, um alle zu mahnen, im Verkehr aufeinander Rücksicht zu nehmen.

In Berlin haben wir ungefähr ab 2005 darüber diskutiert und waren zuerst nicht sicher, ob das eine gute Idee ist, hier auch Geisterräder aufzustellen. Ein damals aktives Mitglied, Torsten Schmidt, hat uns überzeugt und wir haben Anfang 2009 erstmals für die im Jahr 2008 im Verkehr getöteten Radfahrerinnen und Radfahrer Geisterräder aufgestellt. Ähnliche Aktionen gab es aber auch schon in den 1990er-Jahren, als der ADFC im Berliner Zentrum Kreuze für im Verkehr getötete Kinder aufstellte. Das waren damals aber eher Einzelaktionen.

Seit einigen Jahren stellen wir die Geisterräder kurz nach dem Crash auf und lassen sie bis zum Totensonntag des Folgejahres am Unfallort stehen. Sie entwickeln sich teilweise zu einem wichtigen Gedenkort für Angehörige und Freunde.

Was kann ich als Einzelner tun, um die Straßen sicherer zu machen?

Jede und jeder sollte sich an die Regeln halten. Natürlich macht man auch mal einen Fehler, man sollte sich aber nicht vorsätzlich fehlerhaft verhalten. Gleichzeitig sollten alle aufeinander Rücksicht nehmen, um die Fehler der anderen auszugleichen, so dass niemand zu Schaden kommt. Nur so schaffen wir es gemeinsam, die Straßen sicherer zu machen.

Darüber hinaus muss die Verwaltung alles daran setzen, das gebaute Verkehrssystem sicherer zu gestalten. Dazu gehört neben der „Hardware“, der fest verbauten Infrastruktur, auch die Signalisierung der Ampeln – und in erster Linie eine andere Aufteilung der Flächen.

Dem Umweltverbund stehen zu wenig Flächen zur Verfügung. In der Innenstadt hat der Radverkehr so stark zugenommen, dass man an einigen Hauptverkehrsstraßen mit dem Rad mehrere Ampelphasen benötigt, um auf die andere Seite der Kreuzung zu kommen.

Der zunehmende Radverkehr führt auch zu einer größeren Geschwindigkeitsspreizung, so dass an Hauptverkehrsstraßen Radverkehrsanlagen ausreichend breit sein müssen, damit ein sicheres Überholen auch breiterer Lastenräder und unsicherer fahrender



Susanne Grittner nach der ADFC-Kreisfahrt zum Umweltfestival im September.

Foto: Richard Sauer

Kinder ermöglicht wird – wie es im Mobilitätsgesetz seit drei Jahren vorgesehen ist.

Wohin kann ich mich als Radfahrerinnen oder Fußgänger wenden, wenn ein unhaltbarer Zustand meinen täglichen Weg zur Gefahr macht?

Land und Bezirke betreiben verschiedene Meldeportale. Wir haben das auf adfc-berlin.de zusammengestellt unter „Aktiv werden bei Problemen“. Eine zentrale Adresse für ganz Berlin ist ordnungsamt.berlin.de. Wenn eine akute Gefahr besteht, kann man aber auch die 110 anrufen, damit die Gefahrenstelle beseitigt wird.

Haben Radfahrer bei Unfällen nicht auch manchmal Mitschuld?

Auch Radfahrerinnen und Radfahrer verhalten sich – zum Teil vorsätzlich – fehlerhaft im Verkehr. Sie schaden damit nicht nur dem eigenen Ruf, sondern auch dem Ruf aller anderen, die mit dem Rad unterwegs sind. Wir empfehlen allen dringend, sich an die bestehenden Regelungen zu halten. Nur so kann man im Schadensfall auch seine Ansprüche ohne große Abstriche durchsetzen.

Statistisch gesehen verursachen Radfahrende in Berlin weniger als 50 Prozent der Radunfälle. Zieht man die Eigen- und Alleinunfälle ab, haben in der Mehrzahl der Fälle die anderen Unfallbeteiligten – zu Fuß oder im Auto – den Crash verursacht.

Sollte man die Rechtsvorschriften im Verkehr reformieren?

Es gibt einige Rechtsvorschriften, die angepasst werden sollten. Immer wieder werden Radfahrende durch Kfz

gefährdet, nicht nur im fließenden, auch im ruhenden Verkehr. Ein falsch geparkter Pkw kann die Sicht auf den Verkehr verdecken und damit indirekt einen Unfall verursachen. Der Nachweis, wer den Pkw geparkt hat, ist schwer zu führen. Und auch im fließenden Verkehr kann nicht immer zweifelsfrei festgestellt werden, wer einen Unfall verursacht hat. Eine Halterhaftung bei Kfz könnte hier Abhilfe schaffen.

Braucht es auch grundsätzliche Alternativen, zum Beispiel extra Wege für Lkws oder für Fahrräder?

Ein Großteil der innerstädtischen Wege wird beim Pendeln zurückgelegt. Wer Menschen, die pendeln, auf das Rad bringen will, muss ihnen eine Infrastruktur anbieten, mit der sie ihre Wege zügig, sicher und komfortabel zurücklegen können. Neben der objektiven Sicherheit spielt dabei auch die subjektive, empfundene Sicherheit eine große Rolle. Niemand fährt gern lange Strecken neben einer stark von Autos befahrenen Straße. Aber in der dicht bebauten Innenstadt muss es auch an den Hauptverkehrsstraßen ein Angebot zum sicheren Radfahren geben.

Schon jetzt gibt es Straßen, die für Lkw gesperrt sind. Denkbar wäre auch, die Zeiten zum Befahren bestimmter Straßen durch Lkw zu begrenzen, so dass gerade während der Pendelzeiten Konflikte vermieden werden.

Wichtig ist aber auch, dass die Radinfrastruktur freigehalten wird. Die Behörden müssen dies konsequent durchsetzen. Ein „Nur mal kurz“-Parken auf Radwegen, Schutz- und Radfahrstreifen darf ebenso wenig geduldet werden wie das Halten und Parken in zweiter Reihe.

Haben die Pop-up-Radwege etwas gebracht?

Ja! Sie haben ein zügiges Pendeln auf einigen Hauptverkehrsstraßen

ermöglicht, haben weitere Menschen motiviert, mit dem Rad zu fahren. Besonders deutlich wurde das an Straßen, an denen es vorher gar keine Radverkehrsanlagen gab. Einige waren schon lange geplant und konnten nun schneller realisiert werden.

Fahrrad-Lieferdienste boomen und bald sollen auch mehr Lastenräder für Transporte eingesetzt werden. Wird es dann nicht noch enger und gefährlicher auf den Radwegen?

Das Mobilitätsgesetz schreibt schon seit drei Jahren vor, dass an allen Hauptverkehrsstraßen Radinfrastruktur geschaffen wird, die ausreichend breit zum sicheren Überholen ist. Natürlich geht das nicht von einem Tag auf den anderen, aber uns geht die Entwicklung noch nicht schnell genug.

Zunehmend gibt es Probleme, weil der Radverkehrsanteil schneller wächst als die Infrastruktur. An einigen Stellen kommt es zu Fahrrad-Staus, weil eine Ampelphase nicht ausreicht, damit alle über die Kreuzung kommen. An einigen Stellen gibt es Unfälle, weil Radverkehrsanlagen nicht breit genug zum sicheren Überholen sind: Da reichen die alten, ein oder 1,50 Meter breiten Radwege bei Weitem nicht aus – erst recht nicht, wenn breitere Fahrräder dazukommen.

Wie würden Sie sich eine Stadt mit dem idealen Verkehrssystem wünschen?

Ein städtisches Verkehrssystem sollte die verschiedensten Bedürfnisse berücksichtigen. Es sollte allen ermöglichen, sich sicher, zügig und komfortabel von A nach B zu bewegen, ohne Teile der Bevölkerung auszuschließen.

Wenn nur noch diejenigen mit dem privaten Pkw unterwegs sind, die darauf angewiesen sind, wird es für alle leichter und angenehmer, sich in der Stadt zu bewegen. Auch der Wirtschaftsverkehr kann davon profitieren, wenn sich weniger Menschen mit einem Gefährt von zehn Quadratmetern Grundfläche und einer Tonne Gewicht durch die Stadt bewegen – zusätzlich zur Entlastung für die Umwelt und das Klima.

Vielen Dank!

Interview: Richard Sauer

Weitere Informationen:
www.adfc-berlin.de (Radverkehr – Sicherheit), Tel. (030) 4484724

Titelfoto: An vielen gefährlichen Stellen in Berlin gibt es überhaupt keine Radverkehrsanlagen, wie hier in Neukölln an der Einmündung der Erkstraße in die Karl-Marx-Straße.

Foto: Wolfram Däumel

Schutz ohne Schmutz

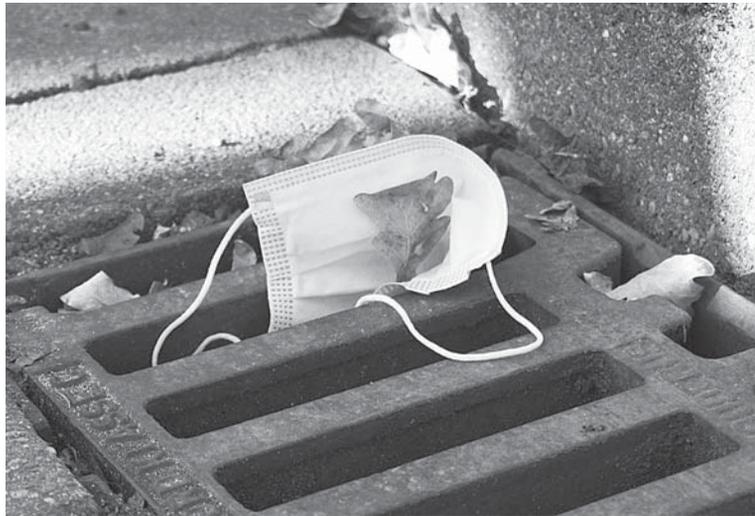
Wie sich die Umweltbelastung durch medizinische Einwegmasken im Alltag verringern lässt

Medizinische Schutzmasken: Bis 2019 passierte es bei uns selten, dass man Menschen damit in der Öffentlichkeit antraf. Inzwischen gehören sie zum Alltag der Wegwerfgesellschaft. Einerseits schützen Masken vor einer Ansteckung mit dem Erreger Sars-CoV-2, wenn Menschen sich begegnen oder sogenannte systemrelevante Aufgaben am Laufen halten. Andererseits gefährden sie die Gesundheit des Planeten, seitdem sie nicht nur in Kliniken und medizinischen Praxen, sondern fast überall zum Einsatz kommen.

Medizinische Masken in der Öffentlichkeit

Im Januar dieses Jahres trat in Deutschland die Pflicht zum Tragen medizinischer Masken in Geschäften und im ÖPNV in Kraft. Mehrweg-Stoffmasken verschwanden damit weitestgehend und die Menge an OP-Masken und FFP2-Masken (*siehe Kasten*) stieg nochmal drastisch an. Laut der Schweizer Meeresschutzorganisation Ocean Care werden seit Beginn der Pandemie weltweit monatlich 129 Milliarden medizinische Schutzmasken hergestellt.

Die Umweltbelastung durch öffentlich getragene Masken entsteht zum einen durch falsche Entsorgung in der gelben Tonne für Verpackungsmaterialien. Doch von den automatisierten Sortieranlagen für Verpackungsmüll können sie nicht zuverlässig erkannt werden und beeinträchtigen dadurch die Möglichkeit eines umweltschonenden Recyclings. Zum anderen liegen Mas-



Am schlechtesten sind Einwegmasken in der Umwelt aufgehoben.

Foto: Astrid Zellmann/Pixabay

ken oft einfach auf der Straße herum, weil sie jemand verliert oder wegwirft. Inzwischen ist es fast unmöglich, einen Fuß vor die Tür zu setzen, ohne gleich irgendwo eine Maske zu finden. Überall verunreinigen sie Gehwege, Spielplätze, Parkanlagen, Wälder, Seen, Flüsse – und letztlich die Weltmeere.

Dass es dennoch bisher kaum eine Debatte über Vermüllung durch Corona-Einwegprodukte gibt, ärgert viele Umweltbewegte – wie Isabelle Ritter vom BUND Berlin: „Es kann nicht sein, dass auf der einen Seite der Erfolg für das neue EU-weite Produktionsverbot von Einwegbesteck und -geschirr aus Plastik sowie Trinkhalmen, Rührstäbchen, Wattestäbchen und Luftballonstäben aus Kunststoff gefeiert wird und auf der anderen Seite überall medizinische Einwegmasken rumliegen, die ja ebenso Plastik enthalten.“ Die größte Sorge der Abfallexpertin gilt den Schäden in der Natur. „Die Masken sind auch eine Gefahr für Tiere wie beispielsweise Vögel“, fügt sie hinzu.

Medizinischer Einwegmüll in der Natur

Schon kurz nach Beginn der Pandemie berichtete die Organisation Oceans Asia von OP-Masken, die auf den zu Hongkong gehörenden, größtenteils unbewohnten Soko-Inseln angeschwemmt wurden. Medizinische Einwegprodukte fügen Tieren an Land und im Wasser erhebliches Leid zu: Vögel verheddern sich in Masken-Bändern und können sich nicht mehr befreien, andere verwenden Masken nebst Plastikmüll, um Nester zu bauen. Kleine Fische bleiben in Einweghandschuhen stecken. Masken und Handschuhe werden mit Nahrung verwechselt und wurden zum Beispiel schon in den Bäuchen von toten Pinguinen gefunden und in den Schnäbeln von Möwen beobachtet.

Es gibt also zahlreiche gute Gründe, die Masken ordnungsgemäß im Restmüll und auf keinen Fall in der Natur zu entsorgen – und gleichzeitig nach Mehrweg-Möglichkeiten zu suchen.

Lösungen für Einwegmedizinprodukte

Ein intaktes Gesundheitssystem sowie die Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen hängen von gesunden Ökosystemen ab.

Viele „Symptome“ unserer Konsum- und Wirtschaftsweisen machen Mensch und Planet nicht nur krank, sie sind auch vollkommen überflüssig. Wer braucht schon Erdbeeren zu Weihnachten, eine voll aufgedrehte Heizung oder jeden Tag Fleisch?

Masken sind hingegen notwendig und tragen zum Eindämmen von Covid-19 und anderen Infektionen bei. Umweltverbände bestreiten das keineswegs, fordern aber, dass Hygienevorschriften nicht zu einer Umweltbelastung führen dürfen. Covid-19 könnte das öffentliche Leben schließlich noch lange einschränken. Deshalb müssen dringend nachhaltige Lösungen gefunden werden, um auch unter Pandemiebedingungen sowohl Mensch als auch Planet zu schützen.

Folgende Maßnahmen sind empfehlenswert:

- **Mehrwegmasken zulassen:** Die Weltgesundheitsorganisation WHO rät, dass nur bestimmte Personen, etwa aus Risikogruppen oder Beschäftigte im Gesundheitswesen, medizinische Masken tragen sollten. Mittlerweile gibt es zertifizierte Textilmasken, die bei korrekter Anwendung und Reinigung sowohl sicher als auch ökologisch sind. Auch FFP-2-Masken können bis zu sechsmal wiederverwendet werden, wenn man sie auslüftet.

- **Umweltauflagen für Hersteller:** Wer Alltagsmasken in Umlauf bringt und damit Geld verdient, sollte nur bestimmte Materialien verwenden dürfen – die biologisch abbaubar, wiederverwendbar oder recyclingfähig sind.
- **Umweltinformation:** Fast an jeder Ladentür hängen Hinweise, wie Masken zu tragen sind. Auch die korrekte Entsorgung sollte entsprechende öffentliche Präsenz bekommen.

Lösungen für Einwegmüll in Kliniken

Die hohe Zahl an Masken in der Öffentlichkeit lässt indes nur ahnen, vor welcher Herausforderung Kliniken täglich stehen, wenn sie einerseits Ressourcen sparen wollen und andererseits Hygienevorschriften beachten müssen.

Doch eine wachsende Zahl von Kliniken engagiert sich neben der Versorgung von Kranken auch für die Gesundheit des Planeten. Das zeigt zum Beispiel die rege Teilnahme am BUND-Projekt „Klik green“, das 250 deutsche Krankenhäuser und Reha-Kliniken auf dem Weg zu mehr Umwelt- und Klimaschutz begleitet. 45 Maßnahmen im Bereich Abfall realisieren oder planen die Einrichtungen des Klik-green-Netzwerks bisher. Darunter sind verschiedene Ideen zur Verringerung der Umweltbelastung durch medizinischen Einwegmüll.

So verbessern manche Kliniken ihre Mülltrennung im OP, indem sie zum Beispiel saubere Umverpackungen von Wundauflagen in einem gelben Sack sammeln. OP-Besteck muss zwar aus hygienischer Sicht mehrfach verpackt sein. Allerdings beschäftigen sich einige Kliniken aus dem Projekt damit, OP-Besteck aus Edelstahl wiederverwendbar zu machen.

Sogar in sensiblen Bereichen wie auf der Intensivstation oder in der Notaufnahme suchen Kliniken nach ökologischen Lösungen. „Dass wir Leben retten, rechtfertigt keine Klimasünde“, findet Klimamanagerin Anne Hübner. Sie erinnert sich noch an ganz andere Zeiten: „Ich habe vor 23 Jahren als Krankenschwester angefangen. Damals haben wir die Sachen noch gesäubert, sterilisiert und wiederverwendet.“ Deshalb setzt sich die Anästhesistin und Intensivmedizinerin heute im Rahmen von Klik green dafür ein, dass weniger medizinische Einwegprodukte die Gesundheit des Planeten belasten.

Eva Loy

Etwas längere Fassung mit weiterführenden Quellen im BUND-Blog „Umweltzone Berlin“:
www.umweltzoneberlin.de/med
BUND-Projekt für Kliniken:
www.klik-krankenhaus.de
 Tel. (030) 7879000

Masken müssen in den Restmüll

Nicht alle Masken sind Medizinprodukte. FFP2-Masken dienen überwiegend als Atemschutzmasken, um Arbeitssicherheit im Handwerk zu gewährleisten. Sie fallen in die Produktgruppe „Persönliche Schutzausrüstung“ und gelten im Vergleich zu den medizinischen Gesichtsmasken als sicherer. In Kliniken und Praxen trägt das Personal OP-Masken in Bereichen mit erhöhtem Infektionsrisiko.

Sowohl FFP2-Masken als auch OP-Masken werden aus besonders filternden Vliesen hergestellt und sind als Einwegprodukte vorgesehen. Sie enthalten teilweise Plastik und verrotten daher nicht. Sie sind aber auch nicht recycelbar. Die Masken gehören deshalb nicht in die gelbe Tonne oder den gelben Sack, sondern in den Restmüll.

Schieben und Lieben

Ab und zu sein Fahrrad zu schieben ist ein Privileg, keine Strafe. Man tut sich und anderen einen Gefallen

Menschen auf dem Fahrrad hassen oft das Schieben: Es wirkt im Vergleich mit dem Dahinrollen langsam und mühsam, und manche finden es erniedrigend gegenüber Autofahrern, denn die müssen auf keiner Straße schieben.

Man kann es aber auch umgekehrt sehen: Sein Fahrrad nicht nur fahren, sondern es an kritischen Orten auch schieben zu können, ist ein Privileg. Es erlaubt, das Rad auch dahin mitzunehmen, wo man nicht fahren darf und sollte: auf Gehwege und in Fußgängerstraßen, in Bahnhöfe und auf wuselige Plätze. Hier überall hat es ein Rad schiebender Mensch viel besser als einer im Auto: Der muss sein Fahrzeug stehen lassen oder einen Umweg um die nicht befahrbare Stelle machen. Mit geschobenem Rad nimmt man den kürzesten Fußweg. Und sobald das Fahren wieder möglich ist, setzt man sich einfach aufs mitgenommene Fahrzeug.

So kommt man sicher durch Engstellen und Baustellen, Fußgängerzonen und Parks ohne „Radfahren erlaubt“-Schild. Den Vorteil gegenüber Autos spielt man besonders am Ende von Sackgassen aus: Mit dem Rad sind es oft nur zehn Gehmeter zur nächsten Fahrbahn, mit dem Auto muss man dagegen meistens einen weiten Umweg fahren.

Umfrage: Was ist schlecht am Schieben?

Aber auch dort, wo sie mit Schieben legal und gut weiterkämen, bleiben viele auf dem Rad sitzen – selbst für kürzeste Strecken, selbst im dichten Gewühl. Das wiederum ärgert Menschen zu Fuß: Radfahrer sind schneller und äußerlich härter. Manche überholen sehr eng oder fahren gar in „Weg da!“-Haltung auf Menschen zu Fuß zu. Und alle missachten, dass sie im Schutzraum der Langsameren sind, wo außer Gehbehinderten in Rollstühlen niemand fahren darf.

Die Fußgängerlobby FUSS e.V. hat dazu eine Online-Umfrage unter Radlern gemacht: „Was ist schlecht am Schieben?“ Acht Gründe standen zur Wahl, unter denen der zutreffendste angeklickt werden sollte. Immerhin 488 Radfahrer haben geantwortet, mit folgendem Ergebnis:

- 29 %: Es unterbricht den Flow.
- 23 %: Autos schiebt auch keiner.
- 14 %: Wer schiebt, ist breiter.
- 10 %: Es kostet Zeit.
- 8 %: Ich fahre sicher genug.
- 8 %: Es macht Mühe.
- 6 %: Rollen macht mehr Spaß.
- 2 %: Es ist irgendwie peinlich.

„Es unterbricht den Flow“ als häufigster Grund: Das ist ein verständlicher Wunsch, wenn man selbst absteigen soll, aber Autofahrer an der Stelle ihren „Flow“ behalten dürfen. Wo aber weder Auto- noch Radfahren erlaubt ist, da ist es ein reines Ego-Argument: „Ich will



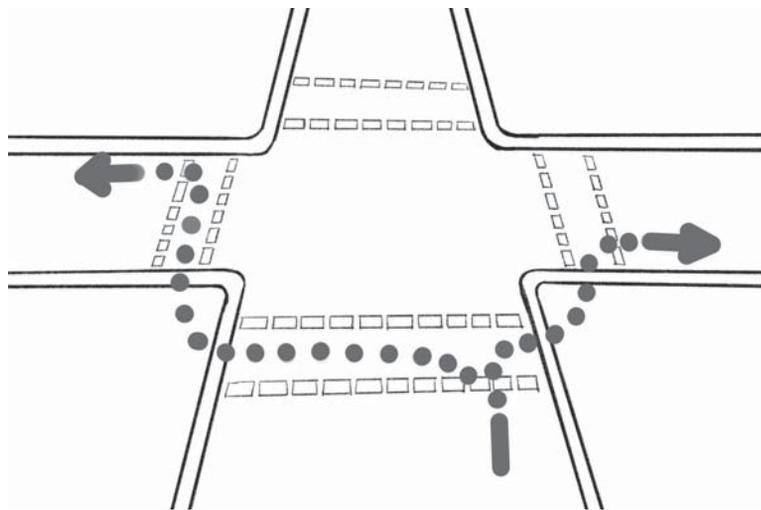
In Amsterdam wird offenbar öfter abgestiegen als in Berlin.

Foto: Roland Stimpel

im Fahr-Fluss bleiben, darum rolle ich einfach weiter.“ Wer so handelt, redet oft auch die Gefahr für Gehende klein. „Ich passe schon auf.“ „Ich beherrsche mein Fahrzeug.“ „Mit mir ist noch nie was passiert.“ Das sind genau die typischen Autofahrer-Ausreden für Regelbrüche – bis zum ersten schlimmen Unfall.

der will am liebsten diese Bewegung einfach fortsetzen. Bremsen und absteigen scheint mehr Mühe zu bereiten als rollen lassen.

Und Radfahren ist genau wie Autofahren eine sitzende Tätigkeit. Wer schieben will, muss ab- und später wieder aufsteigen. Muss vom Sattel aufstehen,



So kann man mit dem Rad bei Ampel-Rot schiebend abbiegen.

Zeichnung: Isabelle Wollandt

Wer auf dem Fahrrad so redet, hat zudem ein erstaunlich gespaltenes Bewusstsein: Jeder auf zwei Rädern weiß, wie unangenehm und gefährlich es sein kann, auf der Fahrbahn von dreimal Schnelleren eng überholt zu werden. Aber wo man selbst zu den Schnelleren gehört, da findet man das Gleiche ganz harmlos.

Wobei man letztlich weiß, dass es eine dünne Ausrede für Trägheit und Sitzfleisch ist. Beides hat scheinbar mit Radfahren wenig zu tun, aber tatsächlich eine ganze Menge. Es geht um die physikalische Trägheit der bewegten Masse: Wer einmal ins Rollen gekommen ist,

das Bein schwingen, abspringen, gehen. Da erscheint es viel bequemer, weiter auf dem Sattel zu hocken und in die Pedale zu treten. Man ist zudem schneller und braucht weniger Energie.

Fünf Vorteile des Schiebens

Aber appellieren wir an Verstand, Vernunft und soziales Bewusstsein. Schieben hat nämlich gute Qualitäten, die die kleine Mühe aufwiegen und sogar überkompensieren. Hier sind fünf dieser Qualitäten:

1. Der soziale Vorteil: Wer schiebt, lässt andere in ihrem Schutzraum in Frieden

und wird selbst nicht als aggressiv, regelbrechend und zugleich träge erlebt.

2. Ganz legal kann man das Fahrrad an Orte mitnehmen, an die sonst kein Rad gelangt. Stressfrei geht es durch enge Baustellen, durch Bahnhöfe, an fahrbahnfüllenden Staus vorbei. Manchmal ist man sogar schneller und flexibler als fahrend.
3. Es ist gut fürs Wohlbefinden. Absteigen lockert und entspannt. Der kleine Wechsel tut vor allem auf längeren Fahrten gut. Körperlich wird die einseitige, monotone Beanspruchung unterbrochen. Das Ab- und Aufsteigen ist ein bisschen Gymnastik, das Gehen für den Körper ein Kontrast. Dabei werden einige andere Muskeln beansprucht als auf dem Rad, unter anderem in Bauch, Rücken und Nacken und natürlich in den Füßen. Auch für die Psyche ist langsames Bewegen fast immer entspannender als schnelles.
4. Man nimmt mehr wahr. Den Unterschied kennen auch alle, die mal Auto und mal Rad fahren. Zwischen Radfahren und Gehen ist der Unterschied ähnlich groß. Ist man langsamer, huschen Eindrücke nicht so schnell vorbei. Und die Sinne sind offener, weil man sich nicht so aufs Fahren konzentrieren muss.

5. Beim Abbiegen an der Ampel ist Schieben oft schneller als Fahren. Das zeigt die Kreuzungs-Skizze. Wer nach rechts will und Rot hat, schwingt sich an der Ampel kurz vom Rad, schiebt fünf Meter über den Gehweg – natürlich mit Rücksicht auf Leute, die da laufen – und steigt wieder auf. Wer nach links will, hat ein etwas komplizierteres Manöver: Ebenfalls bei Rot an der Ampel absteigen, über den Fußgänger-Überweg nach links über den Bordstein laufen. Auf dem Gehweg gleich wieder nach rechts und bei Grün schiebend die Quer-Fahrbahn überqueren. Dort dann aufschwingen und nach links weiterradeln.

Auch sonst täuscht oft der Eindruck, Schieben ziehe den Weg unendlich in die Länge. Die meisten Schiebestrecken sind nur kurz und die Zeitverluste gering. Für das Passieren einer 50-Meter-Engstelle braucht man zu Fuß nur eine halbe Minute mehr als per Rad.

Zum Schluss ein Hinweis für alle, die Fahren schwingvoll-dynamisch, aber Schieben ein bisschen peinlich finden. Viele andere haben nämlich den umgekehrten Eindruck: Wer auf dem Gehweg oder Bahnsteig fährt, gilt nicht als schwingvoll, sondern als sozial zumindest leicht gestört. Dagegen freuen sich viele Menschen über einen souveränen und rücksichtsvollen Menschen, der ihnen mit dem Rad an der Hand entgegenkommt. Roland Stimpel

Weitere Informationen:
www.fuss-ev.de (Regeln + Konflikt)
 Tel. (030) 4927473

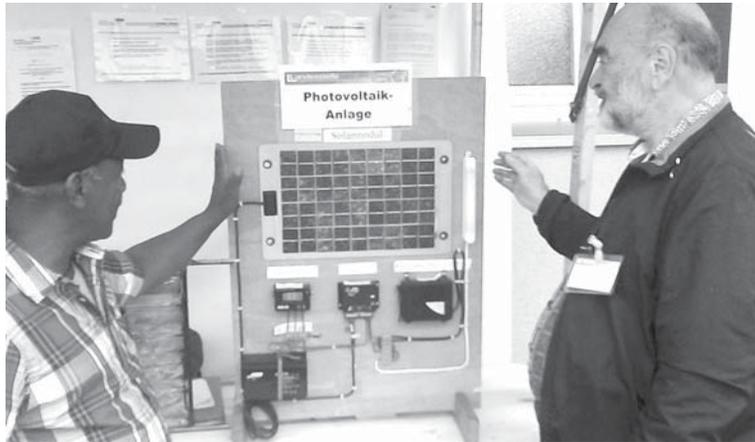
Lernen, was man zu einem besseren Leben braucht

Praxiskurs über regenerative Energie und Wassermanagement in Berlin-Zehlendorf

Im September hat an der Berliner „Landesstelle für gewerbliche Berufsbildung in Entwicklungsländern“ der diesjährige Kurs zu Solarenergie, Windkraft, Biogas und verantwortungsvollem Umgang mit Wasser begonnen. Seit zehn Jahren kann man hier jeweils am Freitag neben der Theorie auch Erfahrungen mit ganz praktischen Dingen sammeln. So werden Photovoltaikanlagen für die Versorgung mit Sonnenstrom aus den Einzelteilen zusammengebaut, wie Batterie, Laderegler und Konverter. Für Klaus Pellmann, den Koordinator der Landesstelle, ist dieser Praxisbezug entscheidend. „Wir erleben es oft, dass eine teure Anlage nach einiger Zeit nicht mehr funktioniert, weil niemand weiß, wie man den Fehler findet und das Problem beheben kann“, berichtet er.

Teilnehmer aus afrikanischen Communitys

Schon vor über 50 Jahren wurden an der „Landesstelle“ Lehrer für die berufliche Bildung in den Ländern des globalen Südens ausgebildet. Sie gingen dann in ihre dortige Heimat zurück und vermittelten weiter, was sie in Berlin über Holz- und Metallbearbeitung gelernt hatten. Aus dieser Epoche hat die heute noch genutzte Holz- und Metallwerkstatt mit ihren soliden Maschinen überdauert. Vor zehn Jahren wurde das Konzept umgestellt auf ein Weiterbildungsangebot in Technologien für nachhaltige Entwicklung: Wasser, Abwasser, Energie. Die Teilnehmer kamen nun zum Teil



Stand beim 11. Interkulturellen Fußballturnier mit Baobab-Messe im September.

Foto: Benjamin Sommer

aus den verschiedenen afrikanischen Communitys in Berlin, die ihre Heimatregion unterstützen wollen. Sie konnten hier das notwendige Wissen erwerben und ihre Ideen mit Fachleuten weiterentwickeln.

Daraus ergaben sich Reisen in ferne Gegenden zur praktischen Umsetzung. So wurde die Wasserversorgung für das Wiederaufforstungsprojekt „World Garden Mongolia“ mit dem Initiator Erdenechuluun Dulamjav geplant und in der Nähe der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar in Betrieb genommen. Im Heimatdorf eines Teilnehmers aus Äthiopien wurde eine Solaranlage installiert und die Wasserversorgung verbessert.

Die „Landesstelle“ ist Teil der Peter-Lenné-Schule in Zehlendorf, die als „Oberstufenzentrum Natur und Um-

welt“ und als „Staatliche Fachschule für Gartenbau Berlin“ viele Synergien bietet. Sie ist als Modellschule auf dem Weg zur Klimaneutralität. Auf dem Dach wurde im Sommer eine große Solaranlage montiert, die alte Heizanlage wurde durch eine moderne Pelletheizung ersetzt.

Wasser- und Biomasse-Labor

Gemeinsam mit dem Bildungsgang „Staatlich geprüfte Umweltschutztechnische Assistent/in – Schwerpunkt Bioenergie“ kann das modern ausgestattete „Bioenergielabor für regenerative Energieformen“ (Belare) genutzt werden. Es wurde aus Mitteln der Senatsverwaltungen für Wirtschaft und

für Bildung errichtet und vor vier Jahren eröffnet. Das Labor ist eine einzigartige Ergänzung zu den mechanischen Werkstätten und ermöglicht praktische Untersuchungen im Bereich Wasser und Biomasse auf hohem Niveau. Im Kurs wird beispielsweise die Funktion der Pflanzenkläranlage untersucht, die das Abwasser von Belare reinigt. Es gibt eine Biogasanlage mit den dazugehörigen Messinstrumenten.

Selbst gebaut – selbst repariert

Für den Bereich der Bioenergie, wozu auch Pflanzenöl, Alkohol und Biokohle (Terra preta) gehören, ist Roland Schnell verantwortlich. „Häufig laufen auch einfache Biogasanlagen nach ein paar Jahren nicht mehr, weil sie falsch behandelt werden und keiner über die nötigen Kenntnisse verfügt, um Abhilfe zu schaffen“, sagt er. „Wenn man das aber einmal selbst im Modell geplant, gebaut und in Betrieb genommen hat, weiß man, wo die Probleme stecken können.“

Die Kurse sind kostenlos und finden freitags von 9 bis 15 Uhr statt. Die Teilnahme ist auch an einzelnen Modulen wie Photovoltaik, Solarthermie, Bioenergie oder Wassermanagement möglich. *Benjamin Sommer*

Weitere Informationen (dt./engl./frz.): Landesstelle für gewerbliche Berufsbildung in Entwicklungsländern, Hartmannsweilerweg 29, 14163 Berlin-Zehlendorf, Tel. (030) 814901-11, Fax -80, www.landesstelle.org

Verbände kritisieren Kehrtwende der SPD

Offener Brief wegen Blockade von Klimaschutz- und Naturschutzvorhaben

In einem offenen Brief an die SPD-Spitzen Franziska Giffey, Raed Saleh und Michael Müller haben Berliner Umweltverbände die „Kehrtwende der SPD im Klima- und Naturschutz“ kurz vor der Abgeordnetenhauswahl kritisiert. „Wir bedauern es sehr, dass die SPD offenbar ihre eigenen politischen Ziele aus den Augen verloren hat“, heißt es in dem Schreiben der Landesverbände von NABU, BUND und Naturfreunden sowie der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) von Mitte September.

Wenige Wochen zuvor hatte es aus der SPD noch ganz anders geklungen. Beispielsweise versprachen die Sozialdemokraten, Maßnahmen gegen Vogelschlag an Glas und für



Auch das Berliner Mobilitätsgesetz hat die SPD gekippt.

Foto: Wolfram Däumel, www.duemel.de (CC BY-SA 3.0 DE)

Fledermaus- und Vogelbehauungen in der Bauordnung zu unterstützen. Beides sei „in der geplanten Novellierung der

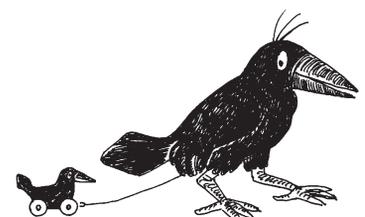
Berliner Bauordnung vorgesehen“, beruhigte die SPD damals die Umweltschützer. „In der entsprechenden Ausschuss-Anhörung hat sich unsere Fraktion im Abgeordnetenhaus bereits zustimmend positioniert.“ Doch genau diese Novellierung wurde dann auf Betreiben der Sozialdemokraten gestoppt.

Das wollen die Verbände nicht hinnehmen. „Wir fordern die SPD nachdrücklich auf, zu ihren Aussagen zu stehen und den Natur- und Klimaschutz endlich ernst zu nehmen!“, sagt Juliana Schlager vom NABU. Offenbar sei der Ernst der Klimakrise noch nicht bei allen angekommen, vermutet Baumschutzexperte Christian Hönig vom BUND. „Die Begründungen, mit denen

die SPD die Novelle der Bauordnung und auch die Verabschiedung der Charta für das Berliner Stadtgrün verworfen hat, sind fadenscheinig“, findet Hönig. „Anscheinend wird darauf spekuliert, noch ein paar Jährchen Zeit zu haben. Die gibt es aber nicht mehr.“ *RR/mb*

Offener Brief: www.bund-berlin.de (Presse – 20. September 2021)

Weitere Informationen: NABU Berlin, Tel. (030) 98608370



Raus aus der Schule und ab ins Grüne!

Buchungsstart für die Kita- und Schulangebote des Grünen Klassenzimmers der Landesgartenschau Beelitz 2022

Unter freiem Himmel lernen und Natur und Umwelt mit allen Sinnen erfahren: Im Grünen Klassenzimmer der Landesgartenschau Beelitz 2022 erwartet Schulen und Kitas vom 14. April bis 31. Oktober 2022 ein buntes Programm mit über 300 Workshops und Projekttagen zum Erleben, Riechen, Schmecken, Sehen und Hören. Die kostenfreien Bildungsveranstaltungen der Landesgartenschau können ab sofort gebucht werden.

Programm entdecken und kostenlos buchen

Die Programmbroschüre mit allen Angeboten wird ab sofort an Schulen und Kitas in Berlin und Brandenburg verschickt und ist auf der Webseite der Landesgartenschau sowie im Online-Portal „Klasse unterwegs“ der DB Regio Nordost verfügbar. Die Buchung erfolgt ganz einfach online oder über das Anmeldeformular in der Broschüre. Als Verantwortliche für den Grünen Lernort berät die Grüne



Natur mit den Händen begreifen im Grünen Klassenzimmer

Foto: Ulrich Nowikow

Liga Berlin e.V. zu allen Fragen rund um die Angebote und den Buchungsprozess.

Bis Januar am Schulgarten-Wettbewerb teilnehmen

Ob wilde Insektenoase, Gemüse- und Kräutervielfalt oder ein kreatives Gartenkonzept – im Rahmen des Wettbewerbs „SchulGartenSchau“

zeichnet das Grüne Klassenzimmer der Laga Beelitz 2022 gemeinsam mit der Grünen Liga Berlin die lebendigsten Schulgärten in der Region aus.

Ihr habt noch keinen Schulgarten? Kein Problem! Ihr könnt auch mit Entwürfen und Ideen für euren bunten Schulgarten der Zukunft teilnehmen.

Bewerbt euch bis 31. Januar 2022 mit kreativen Darstellungen und Dokumentationen eures Gartenprojekts

oder mit einem Entwurf, wie euer Schulgarten aussehen soll. Fotografiert, filmt, malt, schreibt ... Wichtig ist, dass die Besonderheiten und die Vielfalt eures Schulgartens oder eures Konzepts deutlich werden.

Alle Einsendungen werden online und im Rahmen der Landesgartenschau ausgestellt. Es gibt tolle Preise zu gewinnen, die euch bei der ökologischen Gestaltung des Schulgartens und der Umsetzung eurer Konzepte helfen können: Freifahrten für die Anreise ins Grüne Klassenzimmer mit dem Schulprogramm „Klasse unterwegs“ der DB Regio Nordost (bahn.de/klasseunterwegs), Beratung und Material zur Gestaltung und Umsetzung des Schulgartens, Saatgutpakete, Gartenliteratur, Gartenwerkzeug und vieles mehr. Die GewinnerInnen erwartet eine feierliche Preisverleihung im Frühjahr 2022.

Mareike Homann

Information, Teilnahmebedingungen und Bewerbungsformular für die buchbaren Programme sowie den Wettbewerb: www.laga-beelitz.de/gruenes-klassenzimmer

Tel. 01575-1979803,

E-Mail: klassenzimmer-laga2022@grueneliga-berlin.de



Anzeigen

Alpakita
www.alpakita-collection.com
Nehringstraße 26
14059 Berlin
Tel. 0173 176 176 5

... für die Familie

Alpakita ist elegant, modisch, klassisch, geschmackvoll, stilvoll, sportlich und mehr ...

ein peruanisches Frauenprojekt

wasserkontor.de/shop

sauber

Bötzowstr. 29 ☎ 44737670
Mo-Fr 10-13 & 14-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

Es krabbelt in der Kiste!

Kostenloses Umwelt-Bildungsmaterial für Grundschulklassen verfügbar

Raus aus dem Klassenzimmer, rein in die Natur! Und das mitten in Berlin. Die Vielfalt unserer Tier und Pflanzenwelt kann ab sofort in einer 2000 Quadratmeter großen, wilden Stadtnaturoase erforscht und beobachtet werden. Ob Fuchs, Amsel oder winzigste Krabbeltiere – diese und viele weitere Tiere und Pflanzen lassen sich auf dem Georgen-Parochial-Friedhof I in Prenzlauer Berg finden und können von Schulklassen der 2. bis 4. Klassenstufe hautnah erlebt werden.

Erforschen, ausprobieren, lernen

Was hat ein alter Friedhof mit Umweltbildung zu tun? Die Grüne Liga Berlin hat eine nicht mehr bewirtschaftete Teilfläche des Friedhofes gepachtet und nutzt dieses kleine Paradies in vielerlei Hinsicht. Man kann dort ungestört Tiere beobachten, Pflanzen erkunden oder einfach nur die Natur genießen.



Damit die Artenvielfalt und das Ökosystem bewahrt werden können, braucht es Wissen. Dieses können sich die kleinen Naturforscherinnen und Naturforscher durch die Stadtnaturkiste aneignen. Die Kiste, welche die Grüne Liga kostenlos und zu jeder Jahreszeit an Lehrer*innen ausleiht, bietet das nötige Material für eine aktive und spannende Entdeckungsreise.

Neben der Forschungsausrüstung, allerlei Spielen und Sinnesübungen befindet sich darin auch ein Arbeitsheft, das die Kinder vor, während oder nach dem Ausflug in den Naturerfahrungsraum bearbeiten können. Anhand des ausführlichen Begleitmaterials mit Vorschlägen und zahlreichen Spielen lässt sich auch ohne lange Vorbereitungszeit ein aufregendes und individuelles Programm zusammenstellen. Arbeitsheft und Begleitmaterial stehen auch online zum kostenlosen Download zur Verfügung.

Lena Rahn

Weitere Informationen und Download: stadtnaturkiste.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910

Das Projekt wird gefördert von



Grüne Oasen im Hochhausdschungel

Gemeinschaftsgärten in Marzahn-Hellersdorf – lebendige Orte der Vielfalt und Begegnung

Ein eigenen Garten zu bewirtschaften ist mit viel Zeitaufwand und Verantwortung verbunden. Außerdem muss man es sich leisten können. Die Lösung: Gemeinschaftsgärten! Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten in Städten können vor allem das soziale Miteinander fördern. Die Gärtner*innen gestalten gemeinsam Flächen, die zum Austausch, zum Ausprobieren und Experimentieren einladen und sich großer Beliebtheit bei Klein und Groß, Mensch und Tier erfreuen.

bauen das, damit Menschen sich auch treffen können. Natürlich auch, damit Insekten sich wohlfühlen, aber vor allen Dingen geht es darum, Kommunikation anzuregen“, erzählt Paradiesgarten-Initiatorin Su Schnorbusch.

Der Naschgarten in der Schönagelstraße in Marzahn-Mitte ist 2019 als erster der Paradiesgärten entstanden und mit 1.100 Quadratmetern die größte der drei Anlagen. Der Panorama-Garten an der Hellersdorfer Albert-Kuntz-Straße lädt vor allem zu Outdoor-Aktivitäten

nack. Individuelle Beete werden nach der Vereinseintragung nur an Mitglieder vergeben, die auch einen kleinen Mitgliedsbeitrag zahlen. Das ist notwendig, damit der Verein und der Garten auf lange Sicht Bestand haben können. Mit der Durchführung von Projekten, Gartenpflege oder Veranstaltungen sollen sogenannte „Helping Hands“ betraut werden, die sich je nach Interessen und Kenntnissen einbringen können.

Im Garten der Begegnung gibt es Erd- und Hochbeete, die von Einzelpersonen oder Gruppen für eine Anbausaison gemietet und genutzt werden können. Die vorhandenen Hochbeete sind vorrangig für Ältere reserviert, einige sind speziell für Menschen im Rollstuhl gebaut. Außerdem entstanden auf den Anlagen bisher Staudenbeete, ein Lehmhaus mit Gartenbibliothek, ein Gartenteich und ein Grünes Klassenzimmer. Dieses soll Natur- und Umweltwissen für Kita- und Schulgruppen erlebbar machen.

Unterstützung für urbane Gärten

Um die Garteninitiativen im Bezirk noch besser zu vernetzen und neue Gärten aufzubauen, setzt die Grüne Liga Berlin mit dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf das Pilotprojekt „Gemeinsam gärtnern, zusammen wachsen“ um. Es soll Menschen mit Interesse und Spaß am Gärtnern, Buddeln, Gießen und Ernten zusammenbringen. Mit dem Projekt will der Umweltverband das ehrenamtliche Engagement für das Stadtgrün fördern. Neben Netzwerktreffen und Workshops gibt es Beratung und Starthilfen. Auf einer Gartenkarte können Interessierte herausfinden, wo in Marzahn-Hellersdorf gegärtnert wird.

Laura Koller, Sarah Buron

Weitere Informationen und Termine: urbanegaerten.grueneliga-berlin.de
Kontakt: Sarah Buron, E-Mail: urbanegaerten@grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 44339170



Ein Blütenmeer zieht im „Garten der Begegnung“ Bienen und Schmetterlinge an.

Foto: Laura Koller

Wo viele Menschen auf engem Raum leben, braucht es solche offenen Orte. Denn meist ist der gestaltbare Raum in einer Stadt auf die eigenen vier Wände beschränkt und lässt wenig Spielraum, sich kreativ auszudrücken. Das trifft nicht nur auf die dicht besiedelten Innenstadtbezirke Berlins zu. Bei Marzahn-Hellersdorf denkt man zuerst an die charakteristischen Großsiedlungen. Zwischen den vielgeschossigen Plattenbauten sprießen mittlerweile auch 14 Gemeinschaftsgärten und ständig kommen neue hinzu. Der Bezirk hat die Bedeutung der grünen Oasen erkannt und fördert ihren Aufbau und Erhalt.

Neue Gärten wachsen

Zu den Newcomern im Bezirk zählen die Paradiesgärten, zu denen der Sonnengarten, der Naschgarten und der Panorama-Garten gehören. „Wo ein Paradiesvogel landet, ist es schön“, ist das Motto der Paradiesgärten. Sie liegen in der näheren Umgebung von Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete und sind auch als integrative und interkulturelle Bau- und Partizipationsprojekte gedacht. Wenn sich viele verschiedene Kulturen auf engem Raum begegnen, können hier Vorurteile abgebaut werden und sich kreative Ideen formen. „Wir

und Naturerfahrungen ein. Bewegungs- und Umweltbildungselemente sollen den Forschergeist wecken. Der Sonnengarten an der Paul-Schwenk-Straße wurde erst im August eingeweiht und fügt sich in den neu gestalteten Bruno-Baum-Grünzug ein. Mit seinem reichen Blütenmeer ist er eine Insel für nachbarschaftliche Treffen. Alle drei Gärten sind Teil des öffentlichen Raums und für jede und jeden zugänglich.

Projekte sollen Bestand haben

Einer der etablierten Gemeinschaftsgärten in Marzahn ist der „Garten der Begegnung“, den es seit 2006 gibt. Seit 2020 wird er mit Hilfe des Trägers Soulgarten Berlin weiterentwickelt. Die Soulgarten-Leute verstehen sich dabei als „Kümmerer“, die das Projekt unterstützen, aber mit der Zeit die Verantwortung an die Nutzer*innen übergeben. Denn die nachhaltige, langfristige Bewirtschaftung eines Gartens braucht einiges an Struktur und Engagement.

Der neu gegründete gemeinnützige Verein Garten der Begegnung will künftig die Organisation in Eigenregie übernehmen. „Seit Mitte September sind wir nun offiziell als Verein eingetragen“, sagt Vereinsvorsitzende Karin Stober-

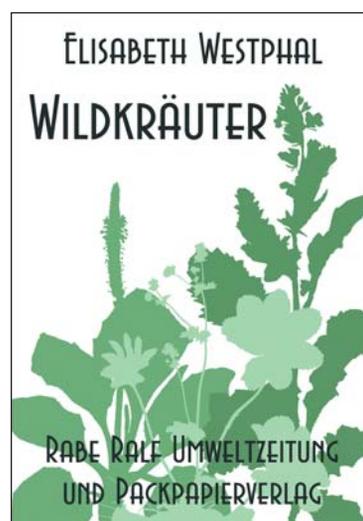
Anzeigen

contraste
zeitung für selbstorganisation
445 38. JAHRGANG OKTOBER 2021 4'50 EUR



SCHWERPUNKT
350 Jahre
selbstorganisiert:
Die Quäker

www.contraste.org



Do 12 - 19 Uhr
Wörther Straße

www.grueneliga-berlin.de



Zivile und militärische Interessen an Atomkraft sind aufs Engste miteinander verwoben – bei herkömmlichen AKW-Neubauten ebenso wie bei der Entwicklung neuartiger Reaktoren. •

Die Atomlobby setzt in der EU alle Hebel in Bewegung, um AKW als „nachhaltig“ zu labeln – was fatale Folgen hätte. •

Alle schwärmen vom Wasserstoff als Weg in die klimaneutrale Zukunft. Doch wer nicht aufpasst, bekommt am Ende neue AKW. •

„ausgestrahlt“-Magazin • 4x jährlich • kostenloses Heft, Abo oder Download: ausgestrahlt.de/magazin • Tel. 040/25318940

Klima-Folgen

Teil 5: Die Atomindustrie preist sich als Klima-Lösung an – das Gegenteil ist der Fall

Die Hochwasserkatastrophen in Westdeutschland und die Brände in Südeuropa haben uns in diesem Jahr dramatisch vor Augen geführt, dass der Klimawandel bereits Wirklichkeit ist. Und der neue Bericht des Weltklimarats IPPC vom August hat keinen Zweifel mehr daran gelassen, dass „menschliches Handeln die Atmosphäre erwärmt hat“ und wir den CO₂-Ausstoß sofort verringern müssen, um noch größere Wetterkatastrophen zu vermeiden.

Atomkraft ist kein Klimaretter

Trotz der Katastrophen in Tschernobyl und Fukushima preist sich die Atomindustrie neuerdings als Retterin in der Klimakrise an. Sie verlangt eine Einstufung als nachhaltige, „grüne“ Technologie in der sogenannten EU-Taxonomie, um an milliardenschwere Förderung heranzukommen. Es wäre aber fatal, Atomkraft als nachhaltig zu klassifizieren. Denn Atomenergie ist aus mehreren Gründen kein Klimaretter und nicht nachhaltig.

So stimmt es zwar, dass Atomkraftwerke mit 104 Gramm CO₂ pro Kilowattstunde Strom deutlich weniger Treibhausgase emittieren als Kohle- oder Gaskraftwerke. Es stimmt auch, dass weltweit gerade 53 Atomreaktoren im Bau sind, davon allein 18 in China. Im Jahr 2019 hatte Atomkraft aber nur einen Anteil von 4,3 Prozent an der weltweiten Energieerzeugung, die Kohle kam auf 27 Prozent. Derzeit laufen weltweit 415 Atomkraftwerke – da kann jeder ausrechnen, wie viele AKWs man bauen müsste, um die klimaschädliche Kohle zu ersetzen: 2600.

AKW-Neubauten immer teurer

Ein solch massiver Ausbau würde das Sicherheitsrisiko dramatisch vergrößern und die jeweiligen Staaten wirtschaftlich enorm belasten. Denn vor allem aus wirtschaftlichen Gründen haben etliche Länder ihre AKW-Neubauprogramme abgebrochen oder ausgesetzt: Chile, Indonesien, Jordanien, Litauen, Südafrika, Thailand und Vietnam. Jeder achte Neubau der Nukleargeschichte wurde vor seiner Inbetriebnahme aufgegeben, wie der „World Nuclear Industry Status Report“ auflistet – mit dramatischen finanziellen Auswirkungen für die Atomkonzerne. Der historisch wichtigste AKW-Bauer Westinghouse aus den USA musste 2018 Insolvenz anmelden, die französische

Areva, die sich selbst zum „Weltmarktführer der Atomenergie“ ernannt hatte, musste im gleichen Jahr vom Staatskonzern EDF übernommen werden, um die Insolvenz abzuwenden. Areva hatte über sechs Jahre einen Verlust von 10,5 Milliarden Euro angehäuft.

Verursacht haben die finanziellen Schwierigkeiten zum großen Teil Neubauprojekte der sogenannten dritten AKW-Generation: Im finnischen Olkiluoto wird unter Federführung von Areva – inzwischen umbenannt in Orano – der erste „Europäische Druckwasserreaktor“ (EPR) gebaut. Baubeginn: 2005, geplante Fertigstellung: 2009, kalkulierte Kosten: drei Milliarden Euro.

als geplant. Gleichzeitig wurden sechs endgültig stillgelegt.

Neue Reaktorkonzepte mit alten Problemen

Die Atomlobby behauptet, dass die Atomreaktoren der vierten Generation die Lösung seien. Diese Flüssigsalzreaktoren werden allerdings nach einem Bericht des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestags vor 2060 kommerziell nicht verfügbar sein. Die Klimafrage ist bis dahin längst entschieden.

Auch kleine modulare Reaktoren, kurz SMR, werden neuerdings als Lö-

torien ist die direkte Uran-Entnahme nahezu unmöglich. Dagegen ist beim Thorium-Flüssigsalzreaktor die Materialeinspeisung und -entnahme mittels einer eingebauten Aufarbeitungsanlage fester Bestandteil der Reaktortechnologie. Eine überzeugende technische Lösung, die dabei eine Verbreitung von bombenfähigem Material verhindern könnte, ist bislang nicht in Sicht.

Nicht zuletzt werden durch den Abbau von Uran ganze Landstriche radioaktiv belastet. Die In-situ-leach-Methode, mit der heute weltweit rund die Hälfte des Urans gewonnen wird, lässt radioaktiv verstrahltes Grundwasser zurück.

Sicher und bezahlbar: erneuerbare Energien

Jeder weitere Euro, der in die Förderung von Atomkraft fließt, verhindert den schnellen Umstieg auf erneuerbare Energien. Rund um den Globus sind sie inzwischen deutlich kostengünstiger als Atomstrom. Auch gegenüber bestehenden Kohlekraftwerken sind sie konkurrenzfähig, wie der 2019 von der Nuclear Free Future Foundation, dem BUND und der Rosa-Luxemburg-Stiftung herausgegebene Uran-Atlas zeigt. Die Kosten für eine Kilowattstunde liegen zwischen zwei und sechs US-Cent. Das 600-Megawatt-Solkraftwerk Shuaibah IPP in Saudi-Arabien liefert die Kilowattstunde sogar für 1,04 US-Cent.

In Deutschland kann der gesamte Energiebedarf für Strom, Wärme und Verkehr zu 100 Prozent mit erneuerbaren Energien gedeckt werden, dezentral und zu gleichen Kosten. Das hat eine im April veröffentlichte Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung unter Leitung der Energieökonomin Claudia Kemfert gezeigt. Wir brauchen demnach weder Kohle- noch Atomkraft, sondern einen Systemwechsel zu dezentralen, bürgernahen erneuerbaren Energien. Die Bundesregierung hat in den vergangenen Jahren einseitig große Konzerne bevorteilt und die Beteiligung von Bürgern und Genossenschaften an der Energieerzeugung erschwert. Das ist genau der falsche Weg. *Horst Hamm*

Der Autor ist Journalist mit den Schwerpunkten Atomkraft, erneuerbare Energien und Klima. Von 1996 bis 2014 prägte er als Redakteur die Zeitschrift „Natur“. Als leitender Redakteur verantwortete er den 2019 zum ersten Mal erschienenen „Uran-Atlas“. Weitere Informationen: www.nuclear-free.com (Uranatlas), Tel. 0157-71543231



Demonstration im März dieses Jahres in Berlin-Mitte

Foto: Bernd Sauer-Diete/Umbruch Bildarchiv

Nach heutigem Stand soll der Reaktor im kommenden Jahr fertig werden, 13 Jahre später. Die Kosten liegen zurzeit bei elf Milliarden Euro.

Ein weiterer EPR ist in Flamanville in Frankreich im Bau. Baubeginn: 2007, geplante Fertigstellung: 2012. Jetzt soll der Reaktor 2023 ans Netz gehen. Die Kosten werden inzwischen auf knapp 12,4 Milliarden Euro geschätzt. Ende 2018 begann EDF mit dem Bau von Block eins des neuen Atomkraftwerks Hinkley Point C in Großbritannien, ebenfalls vom Typ EPR. Die Kosten wurden auf 9,8 Milliarden britische Pfund veranschlagt – viereinhalbmal so viel, wie ursprünglich für den ersten EPR in Finnland kalkuliert worden war.

Der Bau neuer AKW dauert also viel zu lange und ist viel zu teuer, um zur Lösung der Klimakrise etwas beitragen zu können. Dabei sind die ungelöste Endlagerfrage und die gesundheitsschädigende Uranförderung bei den Kosten noch nicht einmal berücksichtigt. Im Jahr 2020 wurden weltweit fünf Reaktoren ans Netz gebracht – sieben weniger

sung angepriesen. Russland hat 2020 nach 13 Jahren Bauzeit einen schwimmenden Reaktor fertiggestellt. Außerdem sind mehrere Start-up-Designs im Umlauf, darunter von Bill Gates' Firma Terrapower, von Nuscale und Rolls-Royce. Durch ihre geringe Größe – in der Regel 300 Megawatt oder weniger – sind sie aber extrem unwirtschaftlich. Außerdem produzieren sie ebenfalls radioaktiven Abfall und sind schwerer zu kontrollieren. Warum die Milliarden Dollar und Euro für ihre Entwicklung nicht gleich in den Ausbau erneuerbarer Energien investieren?

Das gilt auch für die Kernfusion. Am Fusionsreaktor-Projekt ITER ist Deutschland über den Euratom-Vertrag unbefristet beteiligt. Für die Jahre 2007 bis 2035 stellen die Euratom-Staaten mehr als 18 Milliarden Euro dafür zur Verfügung. Mit der Realisierung rechnen selbst Atombefürworter nicht vor Ende des Jahrhunderts.

Hinzu kommt das Risiko der Weiterverbreitung von waffenfähigem Uran. In den bisherigen Atomreak-

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Schweiz: Moratorium gilt nun auch für neue Gentechnik

Die Schweiz bleibt weitere vier Jahre gentechnikfrei. Der Nationalrat, stimmte dafür, das seit 2005 geltende Moratorium bis Ende 2025 zu verlängern. Die Zustimmung der zweiten Parlamentskammer, des Ständerats, gilt als sicher. Das Moratorium gilt nun ausdrücklich auch für neue gentechnische Verfahren. Anträge, diese auszunehmen, hatte der Nationalrat mit großer Mehrheit abgelehnt.

Britischer Fahrplan für mehr Gentechnik

Das britische Umweltministerium Defra will nach dem Brexit das Gentechnikrecht des Landes gravierend ändern, um schnell neue gentechnisch veränderte Pflanzen zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. Durch ein positives Innovationsklima soll die Rolle Großbritanniens als eines der führenden Länder für Gentechnikforschung gestärkt werden. Das halten allerdings viele Briten nicht für erstrebenswert.

Bayer muss Strafe für Kritiker-Listen zahlen

Nach einer Entscheidung der französischen Datenschutzbehörde CNIL muss die Bayer-Tochter Monsanto 400.000 Euro Bußgeld zahlen. Die Behörde wertete das geheime Anlegen von Listen mit den Daten von Kritikern als Verstoß gegen die europäische Datenschutz-Grundverordnung.

2019 hatten französische Medien berichtet, dass Monsanto in den Jahren 2016 und 2017 von der Agentur Fishman Hillard Listen mit Hunderten Wissenschaftlern und Politikerinnen, Verbraucherschützerinnen und Journalisten zusammenstellen ließ. Die französische Nachrichtenagentur AFP, von der einige Journalisten auf der Liste standen, beschwerte sich bei der Datenschutzbehörde. Aus Deutschland sind bisher keine entsprechenden Verfahren bekannt.

Glyphosat-Einsatz weiter eingeschränkt

Landwirte dürfen den Unkrautvernichter Glyphosat seit September nur noch in Grenzen versprühen, Privathaushalte bundesweit gar nicht mehr. Das sieht die neue Pflanzenschutzanwendungs-Verordnung vor. Sie ist Teil eines Gesetzespakets zum Natur- und Insektenschutz, das Bundestag und Bundesrat nach langem Ringen in der großen Koalition im Sommer verabschiedeten. Komplett und bundesweit verboten ist das Totalherbizid demnach in Haus- und Kleingärten sowie auf Flächen, die für die Allgemeinheit zugänglich sind, wie Spielplätze oder Parkanlagen. Das galt bisher erst in einigen Bundesländern.

Britischer Feldversuch mit Crispr-Weizen

In Großbritannien hat das Agrarministerium die europaweit ersten Feldversuche mit einem Weizen genehmigt, dessen Gene mit dem neuen Gentechnikverfahren Crispr/Cas verändert wurden. Das teilte das Forschungsinstitut Rothamsted Research mit, das den asparaginreduzierten Weizen nun fünf Jahre lang jeden Herbst auf seinen Feldern nördlich von London pflanzen darf. „Dieser hochexperimentelle Weizen ist ein Risiko für die Landwirte und die Nahrungskette“, warnte das Verbändebündnis GM Freeze.



Weltnaturschutzunion sucht Position

Die halbstaatliche Weltnaturschutzunion IUCN will in den nächsten drei Jahren eine breite interne Diskussion führen, ob Gentechnik und sogenannte Gene Drives (Rabe Ralf Dezember 2020, S. 12) im Naturschutz eingesetzt werden sollen. Mit diesem Beschluss ist der Versuch gentechnikfreundlicher Organisationen, mit Artenschutz-Argumenten neuen gentechnischen Verfahren die Tür zu öffnen, vorerst abgewehrt.

Philippinen: Genreis und Gen-Aubergine

Vom kommenden Jahr an soll Saatgut für gentechnisch veränderten „goldenen“ Reis an ausgewählte philippinische Bauern verteilt werden. Wie das Agrarministerium in Manila mitteilte, hat es genehmigt, das Saatgut kommerziell zu vermehren. Nach Angaben des internationalen Reisforschungsinstitut IRRI sind die Philippinen das erste Land der Welt, das den Anbau des Beta-Carotinhaltigen Reises erlaubt.

Bayer erwartet weitere Glyphosatklagen

Die Bayer AG hat im zweiten Quartal dieses Jahres weitere 3,5 Milliarden Euro in ihre Rücklagen eingestellt. Damit sollen die Klagen künftiger Krebspatienten gegen das glyphosathaltige Bayer-Herbizid Roundup abgedeckt werden. Durch die Rückstellung wies die Halbjahresbilanz des Leverkusener Konzerns einen Verlust von 246 Millionen Euro aus.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF



Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat /
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: Abo 25,- Euro Förderabo 40,- Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Die Rübe ist eine Wurzel

In 80 Nutzpflanzen um die Welt – Teil 2: Speicherknollen und -wurzeln

Im zweiten Teil unserer Reise geht es rund – mit Knollen, Rüben und allem dazwischen. So manches davon ist wichtiges Grundnahrungsmittel, anderes kennen wir eher als Beilage oder hierzulande gar nicht. Was für die Deutschen die Kartoffel ist, ist in anderen Teilen der Welt die Yams- oder Tarowurzel.

Alter auf rund 13.000 Jahre bestimmt wurde.

Kartoffeln lassen sich gut lagern und werden inzwischen weltweit angebaut. Sie sind heute nach Mais, Weizen und Reis das wichtigste Grundnahrungsmittel, dicht gefolgt von Cassava (Maniok), Süßkartoffel und Yams, die es ebenfalls in die Top Ten schaffen. Damit sind

Bevölkerung zu ernähren. Bis sich die Kartoffel als Grundnahrungsmittel durchsetzen konnte, dauerte es allerdings etwas. Anfangs wurde sie vor allem als Zierpflanze angebaut. In Irland setzte sie sich schon Anfang des 17. Jahrhunderts als Nahrungsmittel durch, als im Rest von Europa die Skepsis gegenüber dem fremden Gewächs noch

Jahrhunderts eine Million Menschen, als es nach einem starken Vulkanausbruch zu Dauerregen kam, der den sandigen Boden wegschwemmte und zur Ausbreitung von Pilzkrankheiten an den Kartoffelpflanzen führte. Zu der Zeit war die Ernährung Irlands bereits so stark von der Kartoffel abhängig, dass die Ernteausfälle verheerende Auswirkungen hatten.



Kartoffelernte im nordindischen Bundesstaat Himachal Pradesh

Foto: Neil Palmer/CIAT, commons.wikimedia.org/?curid=29883293

Aus Asien und Südamerika

Speicherknollen und -wurzeln sind Teile mehrjähriger Pflanzen, die Reservestoffe speichern. Deshalb sind sie sehr nahrhaft und wertvoll für die menschliche Ernährung. Was da botanisch gesehen auf den Teller kommt, ist nicht immer einfach zuzuordnen – entscheidend ist, wo die Pflanze ihre Nährstoffe speichert und „dick“ wird. So ist die Kartoffel eine sogenannte Sprossknolle, Maniok eine Wurzelknolle und die Möhre eine Wurzelrübe.

So vielfältig die Biologie dieser Nahrungsmittelgruppe ist, so unterschiedlich ist auch ihre Herkunft. Die Möhre oder Karotte kommt aus dem Gebiet des heutigen Afghanistan, Taro wurde in Asien und Kartoffeln zuerst in Südamerika kultiviert. Seit etwa 5000 Jahren ist die Kartoffel in den Anden im heutigen Peru und Bolivien nachgewiesen. In der Ausgrabungsstätte Monte Verde in Chile mit den ältesten menschlichen Spuren in Südamerika wurden sogar Kartoffelschalen neben Mastodon-Knochen gefunden, deren

Speicherknollen und -rüben das zweitwichtigste Grundnahrungsmittel auf der Welt und tragen heute und auch in Zukunft wesentlich zur Ernährungssicherheit bei.

Gegen Widerstände an die Spitze

Mit der Kolonialisierung Südamerikas und dem aufkommenden Import exotischer Pflanzen kam auch die Kartoffel zu uns. Der Kartoffelkäfer war gleichfalls im Gepäck und entwickelte sich schnell zu einer Plage, weil er keine natürlichen Fressfeinde hatte. In den USA wurde er dann erstmals mit einem künstlichen Pestizid direkt bekämpft: einem arsenhaltigen Stoff. In gewisser Weise war das der Startschuss für die industrielle Landwirtschaft.

Historisch betrachtet hat der Eroberungszug der Kartoffel um die Welt auch den Aufstieg der europäischen Großmächte und die Kolonialisierung begünstigt, denn die Knolle machte es möglich, mit weniger Arbeit mehr Kalorien zu erzeugen und eine wachsende

groß war. Besonders in Preußen hielt sich hartnäckig der Glaube, dass die Kartoffel giftig sei – weil oberirdische, giftige Teile der Pflanze gegessen worden waren. Mit dem Kartoffel-Erlass von Friedrich dem Großen trat sie dann auch hierzulande ihren Siegeszug an.

Anfällige Monokulturen

Heute werden Kartoffeln und andere Wurzelnutzpflanzen wie Yams, Möhre und Zuckerrübe großflächig in Monokultur angebaut. Sie werden auch als Hackfrüchte bezeichnet. Die entsprechende Bodenbearbeitung fördert allerdings je nach Intensivität Erosion und Bodenverschlammung. Die Nährstoffe können so schneller aus dem Boden ausgewaschen oder weggeblasen werden. Je feuchter die Erde, desto mehr bleibt an den Kartoffeln hängen, wird vom Feld getragen und später abgewaschen. Ist der Boden erst mal weg, lässt er sich nur schwer zurückzugewinnen.

Monokulturen sind anfällig für Krankheiten und Klimaschwankungen. In Irland verhungerten Mitte des 19.

Rettung in höchster Not

Knollengemüse haben schon immer eine wichtige Rolle bei der Ernährung der Menschen gespielt. Vor 400 Jahren retteten nordamerikanische Indianer die europäischen Pilger in ihrem ersten Winter in der „Neuen Welt“ mit Erdbeeren vor dem Hungertod. In den europäischen Hungerwintern 1916, 1946 und 1947 war die Steckrübe Lebensretter. Auch viele unserer klassischen Wintergemüse zählen zum Knollengemüse. Wo Kartoffeln und die meisten Getreide schlecht gedeihen, wird meist Maniok (Cassava) angebaut. Maniok ist zum Beispiel die Hauptzutat in Fufu, einem west- und zentralafrikanischen Gericht, und wichtige Grundlage für die dortige Küche.

Nachdem 2013 der Taifun Haiyan (Yolanda) auf den Philippinen gewütet hatte, waren Maniok und Süßkartoffel die ersten Grundnahrungsmittel, die angepflanzt wurden, um die Menschen nach der Katastrophe ernähren zu können. Beide sind weniger anfällig für Extremwetter wie Taifune und kommen besser mit langfristigen Klimaveränderungen klar. In Ländern wie Äthiopien gibt es Pilotprojekte, um herauszufinden, welche Arten und Sorten sich am besten für die dortigen Bedingungen eignen, um die Ernährungssituation der Bevölkerung zu verbessern. Wichtig sind beim Anbau auch die genetische Vielfalt und die Fruchtfolge. So können die Pflanzen vor Krankheiten geschützt und der Ausfall einer Kultur durch andere aufgefangen werden.

Claudia Kapfer

In unserer siebenteiligen Reihe geht es nächstes Mal ums Gemüse. Das Projekt „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ wird durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Weitere Informationen:
80nutzpflanzen.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910



Viele werden!

Der Nachbarschaftsgarten am Moritzplatz in Kreuzberg ist für alle offen

Seit Anfang 2020 hat sich im Prinzessinnengarten am Moritzplatz vieles verändert. Hier entsteht, getragen von einer Vielzahl sozialer und solidarischer Initiativen und Nachbar:innen, ein inklusiver Gemeinschaftsgarten. Der Garten wird täglich durch und für die Nachbarschaft geöffnet, auch im Winter. Gerade in pandemischen Zeiten bietet er vielen Gruppen einen sicheren Ort.

Neues Konzept

Nach dem Wegzug der Nomadisch Grün gGmbH, die dort bis Ende 2019 eine Gärtnerei mit Café betrieben hat, fand sich eine Gruppe engagierter Menschen zusammen, die hier einen nichtkommerziellen, basisdemokratischen, selbstorganisierten und inklusiven Ort von und für Nachbar:innen und solidarische Initiativen entwickelt.

Jeden Tag wird der Garten von Ehrenamtlichen für die Allgemeinheit geöffnet. Allen Menschen, besonders aber auch verletzlich und gesellschaftlich ausgegrenzten Gruppen soll ein Ort geboten werden, an dem sie sich treffen, austauschen und sicher fühlen können. Pächter des Gartens ist der Verein Common Grounds, der sich aber in allen Angelegenheiten, die den Garten betreffen, im Hintergrund hält und dem wöchentlich tagenden Gartenplenum untergeordnet ist.

Hier, mitten im Schmelztiegel des Spätkapitalismus, zwischen Oranienstraße und Prinzenstraße im Kreuzberger Norden, wo kleine Gewerbetreibende seit Jahren verdrängt werden, wo der Immobilienkonzern Pandion hochpreisige Gewerbeimmobilien baut und „Artwashing“ genauso wie „Greenwashing“ betreibt – hier entsteht eine Oase, ein grüner Umwelt- und Lernort für alle.

Hier gibt es nichts für Geld

Im Garten am Moritzplatz gibt es nichts zu kaufen. Der Garten hat sich bewusst für eine Ökonomie des Beitragens, nicht des Geldes entschieden. Es gibt keine Chefs und keine Angestellten, alle arbeiten auf Augenhöhe zusammen. Jeder gibt, so viel er will und kann, und trägt so zum Garten bei.

Manche Besucher:innen sind zunächst erstaunt, dass kein Café oder Flohmarkt mehr da ist. Nachdem der erste Schreck über das „Wirklich-nicht-kaufen-Können“ aber überwunden ist, das Konzept erklärt und Fragen beantwortet wurden, kommt meist Freude auf. Schnell ist etwas für ein Picknick besorgt und ein lauschiges Plätzchen im Garten gefunden. Egal ob zwischen den

Beeten, in den grünen Hängematten im kleinen Wäldchen oder an den Tischen in der Sonne, jede:r findet hier seinen Lieblingsort.

Neue ökologische und soziale Beziehungen

Im Garten gibt es keinen Müll. „Reste“ müssen beim Verlassen des Gartens wieder mitgenommen werden. Biogut aus der Nachbarschaft nimmt der Garten hingegen gerne an, um

denen das Prinzip der Kreislaufwirtschaft zugrunde liegt.

Neben Einzelpersonen und kleinen Grüppchen, die ihre Mittagspause hier verbringen, sich auf einen Schwatz treffen oder mit ihren Kindern spielen, nutzen politische und andere Gruppen den Garten. Es gibt Küfas (Küche für alle), die Kiezkantine kocht, Selbsthilfegruppen treffen sich regelmäßig, Gruppenplena werden abgehalten, Kitagruppen gärtner, Geflüchtete aus der nahen Notunterkunft Stallschreiberstra-

Gleich zu Beginn werden die täglichen Öffnungszeiten für die kommende Woche organisiert. Es gibt Berichte aus dem Garten, aus den Arbeitsgruppen, die sich um ständige Aufgaben und Bereiche kümmern, sowie aus Kleingruppen, die sich vorübergehenden Fragen widmen. Externe Anfragen werden am Ende des Plenums besprochen. Für einmalige oder externe Veranstaltungen ist es notwendig, dass sich eine „Patin“ bereit erklärt, die Betreuung des jeweiligen Projekts zu übernehmen. Wenn Gruppen, die sich regelmäßig treffen, im Garten Veranstaltungen abhalten, übernehmen sie die Patinnenschaft selbst. Dazu gehört es zum Beispiel, die Kommunikationsstrukturen des Gartens zu nutzen, um die Veranstaltung nach außen zu vermitteln, vor Ort den Garten für die Allgemeinheit zu öffnen, das Kompostklo zu reinigen und Ansprechperson zu sein.

Für Menschen, die Lust am Gärtnern haben, gibt es feste Gartenarbeitstage, an denen einfach mit angepackt werden kann. Fast alle Beete sind Gemeingut, nur wenige Beete sind an feste Gruppen vergeben.

Es gibt zahlreiche Aufgaben und Projekte, die auf viele Schultern verteilt werden wollen, denn alle Tätigkeiten im Garten sind ehrenamtlich. Der Garten braucht beständig viele helfende Hände – ob für ein paar Stunden oder regelmäßig. Jede:r kann mitmachen, jede Hilfe ist willkommen! Besonders für die Infrastrukturprojekte braucht der Garten jetzt jede Hilfe. Vorkenntnisse sind nicht nötig. Alle bringen ihr vorhandenes Wissen ein und teilen es, lernen von- und miteinander. Jeder und jede ist auf irgendeinem Gebiet Expert:in. Um das Basiswissen zu vertiefen, werden Workshops zu den unterschiedlichsten Themen selbst organisiert. Immer nach der Devise: Alle gemeinsam sind wir der Garten.

Traut euch!

Langfristig geht es darum, den Garten am Moritzplatz dauerhaft als Gemeingut zu erhalten. Der Garten soll sich selbst tragen können und strebt eine Kostenminimierung an. Im September wurde dazu ein offener Brief an die Politik formuliert.

Wer mehr wissen will, findet viele Informationen auf der Internetseite. Man kann auch einfach vorbeikommen und die Leute ansprechen. Außerdem wird jeden Sonntag um 12 Uhr zum offenen Gartenplenum eingeladen.

Die Garten-Aktiven

Weitere Informationen:
www.prinzessinnengarten-kreuzberg.net



Der Prinzessinnengarten ist ein grüner Umwelt- und Lernort für alle.

Foto: Prinzessinnengarten

durch Kompostierung (Bokashi und Wurmkompost) den Boden wieder aufzubauen. Da der Untergrund vor allem aus dem Schutt des im Krieg zerstörten Wertheim-Kaufhauses besteht, betreibt der Garten ohne Zweifel eine bessere „Bodenaufwertung“ als seine beton- und damit hochgradig CO₂-lastigen Nachbar-Neubauten.

Neben der Entsiegelung und dem Aufbau des Bodens, dem Aufbau von Beziehungen sowie der Beobachtung und permakulturellen Entwicklung der Fläche gehört zu den aktuell bestimmenden Themen auch der Aufbau einer neuen Infrastruktur. Geplant sind unter anderem der Bau eines Brunnens für eigenes Wasser, einer Solaranlage für eigenen Strom und eines Gewächshauses. Des Weiteren werden heimische, insektenfreundliche und bodenverbessernde Stauden gepflanzt.

Die Planung und Umsetzung der Infrastrukturprojekte hat im September begonnen. Immer ist dabei ausschlaggebend, was der Garten wirklich braucht. Angestrebt werden zukunftsweisende, dauerhafte, kostengünstige Lösungen,

die verbringen hier ihre Nachmittage. Die Lebenshilfe bietet regelmäßig dienstags um 14 Uhr eine Suppenküche nicht nur für Obdachlose an und führt regelmäßig künstlerische Workshops durch. Das „Parkraumgetier“, das im öffentlichen Raum auf das Parkblech-Problem aufmerksam macht und bei Aktionen als Tribüne genutzt werden kann, teilt sich den Garten mit der örtlichen Fauna als Rückzugsraum. Vereine wie Wildwasser und United Action sowie Selbsthilfegruppen halten zwischen den Beeten regelmäßig ihre Treffen ab. Es gibt Kindertheater, Lesungen und vieles mehr. Die „Nutzer:innen“ wandeln sich nach und nach auch zu Gartenkümmer:innen und bauen eine dauerhafte Beziehung zum Ort auf, den sie gemeinsam mit allen als Allmende erhalten wollen.

Alle können mitmachen

Jeden Sonntag um 12 Uhr findet ein für alle offenes Plenum statt, bei Regen im Zirkuszelt. Hier wird über alle wichtigen Belange des Gartens beraten und es werden gemeinsam Beschlüsse gefasst.

„Es geht ohne viel Chemie – wenn man will“

Pflanzenschutz-Professorin Maria Finckh über ökologische Landwirtschaftssysteme der Zukunft

Der Klimawandel bereitet der Landwirtschaft seit einigen Jahren enorme Probleme. Außerdem sind viele Böden in schlechtem Zustand, Wasser wird genutzt oder mit Pestiziden und Düngern kontaminiert und ein Teil der Biodiversität ist schon jetzt verloren. Welche Lösungen können zukünftige Landwirtschaftssysteme bieten, die sich vollständig an der Ökologie orientieren? Ein Interview mit Maria Renate Finckh, Professorin für ökologischen Pflanzenschutz in der Landwirtschaft an der Universität Kassel.

Frau Finckh, der Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft muss dringend reduziert werden, darüber ist man sich in Wissenschaft und Politik mittlerweile einig. Wie kann das gelingen?

Maria Finckh: Ein ganz großer Teil der Pestizide kann allein schon durch den Einsatz von Sortenmischungen – oder Artenmischungen, was noch viel besser funktioniert – eingespart werden, weil wir damit von vornherein eine Vielfalt für Resistenzen auf den Acker bringen. Und gleichzeitig haben wir damit schon ganz viel für die Biodiversität insgesamt getan. Denn in dem Augenblick, wo wir Artenmischungen auf dem Feld haben, können wir ohnehin kaum noch Herbizide anwenden. Dann haben wir mehr blühende Pflanzen und echten Artenschutz auf dem Acker.

Durch den Einsatz von Sortenmischungen wurden schon in der DDR rund 80 Prozent der Fungizide bei Sommergerste eingespart. Im Kaffeeanbau in Kolumbien werden heute mindestens 100 Millionen US-Dollar pro Jahr für Fungizide eingespart, indem Sortenmischungen verwendet werden. Da geht also ganz schön viel. Der Knackpunkt ist: Wir müssen es wollen!

Das heißt also, der Anbau von Mischkulturen wäre schon eine der möglichen Lösungen für die Zukunft?

Absolut. Man darf nicht vergessen: Fast alle landwirtschaftlichen Kulturpflanzen haben sich in Mischkulturen entwickelt. Die Idee, die Kulturen im Reinbestand anzubauen, ist eigentlich nicht viel älter als 100 Jahre. Das wurde unter anderem durch Pestizide ermöglicht, und damit einhergehend haben sich die Technologien entsprechend entwickelt.

Die Technologien zum Aussäen von Mischkulturen sind eigentlich relativ einfach. Bei der Ernte und bei der Aufbereitung und Trennung des Erntegutes müssen die Techniken etwas angepasst werden, aber auch das geht.

Es stellt sich allerdings die Frage, wie die Pflanzen heute gezüchtet werden. Wir können Arten und Sorten auch so züchten, dass sie auf dem Feld zusammenpassen. Wir müssen anders züchten, da ist ein dickeres Brett zu bohren. Es



Zwischen dem Kaffee stehen die Tomaten: Mischkulturanbau in Kolumbien.

Foto: Neil Palmer, commons.wikimedia.org/?curid=15800998

muss zum Beispiel die Frage gestellt werden: Ist es schlimm, wenn ich Weizen und Erbsen in der Mischung anbaue, und dann den Weizen in Backqualität bekomme, weil ich eine sehr viel bessere Stickstoff-Versorgung habe – aber im Reinigungsschritt möglicherweise ein bis zwei Prozent Erbsen im Weizen verbleiben? Das ist im Mahlprozess unproblematisch und im Brot schmeckt man es nicht, man könnte es sogar noch als Proteinbrot verkaufen. Wieso Chia-Samen nehmen, wenn einheimische Zusätze wertgebend sein können?

Das sind aber Dinge, die muss man denken, die finden im Kopf statt.

Einige befürchten aber, dass bei Mischkulturen die Wirtschaftlichkeit leidet, weil der Ertrag geringer ausfällt oder unsicher ist. Ist das begründet?

Nein, ganz im Gegenteil: Der Ertrag in Mischkulturen ist höher und verlässlicher. Wenn Weizen und Erbsen in Mischkultur angebaut werden, dann bringen sie mehr Ertrag, als wenn sie getrennt angebaut werden. Und gerade in Zeiten des Klimawandels, wo man nicht genau vorhersagen kann, wie das Wetter wird, zeigt sich deutlich, dass sowohl Arten- als auch Sortenmischungen viel zuverlässiger sind.

Gibt es neben Mischkulturen auch noch andere Maßnahmen, die helfen können, den Pestizideinsatz zu reduzieren?

Durch den Anbau von Zwischenfrüchten kann auch sehr viel getan werden. Viele Herbizide werden ja vor allem eingesetzt, weil der Acker in der Zeit, in der keine Kultur draufsteht, nicht ordentlich bewirtschaftet wird. Dann wächst da alles Mögliche und sät sich aus. Wenn ich aber, nachdem die Hauptkultur geerntet ist, einfach Zwischenfrüchte neu einsäe, dann hat das nur Sinn, wenn ich diese Ernte auch sinnvoll verfüttern oder aufarbeiten anderweitig verwenden kann. Sie auf dem Acker liegenzulassen ist normalerweise keine gute Idee, weil es dann zu Nährstoffauswaschungen kommt. Die Biogasanlage ist hier eine einfache Lösung, Kühe zum Teil auch. Es gibt außerdem schon neue Ansätze, um die hochwertigen Proteine aus diesen Zwischenfrüchten in der Lebensmittelproduktion zu verarbeiten, zum Beispiel für Rotkleeleuzithin, Erbsenpektin oder generell als Fleischersatz.

Neben einer schlaun Fruchtfolge gibt es noch ein weiteres zentrales Element, um den Einsatz von Pestiziden zu reduzieren: Böden aufbauen! Wer Böden aufbaut, speichert CO₂, mindert die Auswirkungen des Klimawandels,

sorgt für eine bessere Wasserhaltefähigkeit und damit auch für saubereres Wasser. Bodenaufbau geht aber nur mit Bodenleben und sorgt faktisch auch für eine höhere Biodiversität, vor allem bei Mikroorganismen wie Bakterien und Pilzen. Und: Bodenaufbau geht nur mit Pflanzen. Diese transportieren 30 bis 50 Prozent des fixierten Kohlenstoffs direkt in den Boden. Und durch die Wurzelabscheidungen steigen die mikrobielle Vielfalt und das Bodenleben. Damit wird Boden aufgebaut und stabilisiert. Das ist es, was wir brauchen.

Beim Boden ist oft auch von der zunehmenden Verdichtung durch immer größere und schwerere Maschinen die Rede. Minimalbodenbearbeitung soll dabei Abhilfe schaffen. Oder auch „Präzisionslandwirtschaft“ und „Smart Farming“, die mit moderner Sensorik, Analytik und Algorithmen arbeiten. Dabei stellt sich aber die Frage, ob durch diese digitalen Helfer neue Abhängigkeiten entstehen. Denn bei Smart Farming geht es ja auch um die Nutzung von Software und externen Daten, die von Unternehmen bereitgestellt werden. Der Agrarchemiekonzern Bayer sagt: In Zukunft werden wir ein gesundes, schädlingsfreies Feld als Komplettlösung verkaufen.

Das kommt ganz drauf an. Es gibt kleine Höfe, die mit Präzisionslandwirtschaft arbeiten. Die machen zum Beispiel Beetenbau, wo der Traktor GPS-gesteuert in der Spur fährt. Die haben durch Minimalbearbeitung mit Mulch eine irrwitzige Bodenqualität und konnten gleichzeitig die eingesetzte Energie reduzieren. Und das alles mit Präzision, da geht nichts ohne.

Eine smarte Anwendung wären zum Beispiel solarbetriebene Mähroboter. Oder auch der Einsatz von Untersaaten: Wenn im Juni oder Juli, wenn der Mais gut angewachsen ist, mit einer Drohne Saatgut abgeworfen wird, dann ist das für den Mais keine Konkurrenz. Ist der Mais dann abgeerntet, ist das Feld nicht kahl, sondern grün!

Aber klar, das alles gibt es nicht umsonst. Das muss man weiter kritisch beobachten. Bayer setzt nach wie vor auf Glyphosat. Und da ist ja schon lange bekannt, dass die regelmäßige Anwendung das Bodenleben schädigt und mehr Dünger- und Fungizideinsatz erfordert.

Wenn wir in die Zukunft schauen, gibt es im Prinzip zwei Herangehensweisen. Auf der einen Seite steht die Produktivität pro Fläche, die in kleineren Betrieben größer ist und ihr Optimum bei drei bis vier Hektar hat. Auf der anderen Seite steht die Produktivität pro Arbeitskraft, die durch den Maschineneinsatz in größeren Betrieben höher ist.

Wenn es darum geht, dass wir mit einer wachsenden Bevölkerung und zunehmender Urbanisierung eigentlich

die Produktivität pro Fläche steigern müssen, dann sind diese riesigen Betriebe eine unglaubliche Landverschwendung. Da müsste man wirklich sagen, der Wert von Land muss anders berechnet werden, in dem Sinne, dass wir es uns gar nicht leisten können, so viel Unproduktivität zu haben. Viele BäuerInnen sehen, dass sie mit Pestiziden und noch größeren Maschinen nichts mehr erreichen können. Und wenn Bayer verspricht, gesunde Felder zu verkaufen, ist das unlauter. Es funktioniert nicht, vor allem im Hinblick auf den Klimawandel.

Viel spannendere Ansätze verfolgen da zum Beispiel einige meiner KollegInnen, die mit ganz neuen Anbaumethoden in langen Streifen oder kleinen Quadraten – sogenanntes Strip-Cropping und Pixel-Farming – viele der Ökosystem-Services deutlich erhöhen können. Und das ganz ohne großen Maschineneinsatz, Dünger und Pestizide. So treiben sie zukunftsweisende Innovationen voran.

Strip-Cropping

Bei dieser Methode werden verschiedene Pflanzen in mehrreihigen langen Streifen von der Breite eines Traktors auf einem Feld angebaut. Das ist breit genug für die eigenständige Kultivierung, aber schmal genug für den ökologischen Austausch.

Pixel-Farming

Hier wird ein Acker schachbrettförmig in Traktorbreite Quadrate aufgeteilt und jedes Quadrat mit einer Pflanzenart kultiviert.

Ökosystem-Services

sind Dienstleistungen der Ökosysteme für uns Menschen:

- Versorgungsdienstleistungen wie Nahrung und Wasser
- Regulationsdienstleistungen wie Schutz vor Hochwasser, Trockenheit, Bodendegradation und Krankheiten
- Basisdienstleistungen wie Bodenbildung und Nährstoffkreisläufe
- kulturelle Dienstleistungen wie Erholung

In der Agrarforschung sagen einige: Wir brauchen neue, ertragssteigernde Technologien, auch im Ökolandbau, denn öko bringt weniger Ertrag, Brachflächen und Blühstreifen verbrauchen viel Fläche und viele Nutzpflanzen sind nicht an den Klimawandel angepasst. Neue Gentechnik, zum Beispiel die „Genschere“ CRISPR-Cas, sollte eine dieser Technologien sein. – Was sagen Sie zu dieser These?

Bei der Anpassung an den Klimawandel kann ich gar nicht erkennen, was damit gemeint sein soll – gerade wenn es zum Beispiel um verbesserte Wurzelsysteme und so etwas geht. Das sind Eigenschaften, die normalerweise auf sehr vielen Genen beruhen. Die kann man nicht einfach so einbauen. Das sind hoch komplexe Zusammenhänge.

Wenn überhaupt, dann wäre es eventuell denkbar bei Krankheitsresistenzen beziehungsweise dem Ausschalten von sogenannten Anfälligkeitgenen für bestimmte Pathogene, also für Krankheitserreger. Das müsste man sich aber sehr genau anschauen. Und man darf nicht vergessen, dass sämtliche negativen Aspekte der sogenannten grünen Gentechnik auch hier weiterhin zur Geltung kommen. Ich halte das immer noch für sehr problematisch. Solange es möglich ist, die Verfahren zu patentieren und überhaupt Patente auf Leben zu haben, bin ich eine grundlegende Gegnerin von grüner Gentechnik.

Ertragssteigerungen und Anpassungen an den Klimawandel durch Gentechnik sehe ich nicht. Alles, was mit dem Einbau von sogenannten Transgenen zu tun hat, halte ich für extrem unsicher, weil es unpräzise Techniken sind. Außerdem besteht beim Einbau von Genen anderer Arten grundsätzlich die Gefahr, dass damit auch Brücken geschaffen werden, die es Pathogenen ermöglichen, die Artgrenze zu überschreiten. So wissen wir, dass Pathogene oft sehr spezifisch an einen Wirt angepasst sind. Zum Beispiel geht der Mehltau von Gerste nicht auf Weizen und umgekehrt. Aber wir wissen auch, dass es oft nur ein bis zwei Gene im Wirt sind, die den Unterschied ausmachen. Der Transfer eines Resistenzgens aus einer Art in eine andere erhöht erstens den Selektionsdruck auf das Pathogen, und zweitens könnte der Wirtsprung gelingen. Und das wäre eine ganz schön große Dummheit.

Wie steht es um das Wissen und speziell um die Risiken bei Pestizid-Cocktails, also Wechselwirkungen von mehreren Pestizidwirkstoffen?

Das Thema Cocktail-Effekte ist kaum präsent, weil die Erforschung teuer ist! Wenn die Interaktionen von verschiedenen Pestiziden getestet werden müssten, könnten wir sie uns kaum mehr leisten. Der Zulassungsprozess für neue Pestizide ist ja schon jetzt nicht ohne. Die Hersteller wollen, dass ihre Stoffe wirken und dass wenige Kollateralschäden entstehen. Weil sie Geld damit verdienen, sind sie aber leider oft gewissenlos genug – siehe zum Beispiel Monsanto/Bayer –, Kollateralschäden zu vertuschen, vor allem wenn sie nach der Zulassung auftreten. Aber grundsätzlich will kein Unternehmen Pestizide herstellen, die nicht funktionieren, weil ihnen das letztendlich immer auf die Füße fällt.



Maria Finckh

Foto: Natalia Riemer

Wenn man ehrlich was tun wollte, um Mensch und Umwelt zu schützen, müsste zumindest jede fettlösliche Chemikalie auch mit einer wasserlöslichen Chemikalie gemeinsam getestet werden und umgekehrt. Denn eines der großen Probleme ist ja der Transport durch die Zellmembran. Wenn eine Membran zum Beispiel durch ein fettlösliches Produkt geschädigt wird, können viele weitere Stoffe ins Zellinnere gelangen. Studien zeigen, dass das zu einer bis zu tausendfachen Toxizität führen kann. Und deshalb sind die Cocktail-Effekte extrem ernst zu nehmen.

Gleiches gilt für die Frage der Pseudohormon-Aktivität, zum Beispiel bei Bisphenol A, wo wir noch viel zu wenig wissen, obwohl der Effekt schon seit den 1970er Jahren bekannt ist. Da ist die Forschung viel zu langsam.

Wir haben inzwischen so viele verschiedene Chemikalien in der Umwelt und es kommen ständig neue dazu. Wenn wir das ernsthaft untersuchen, dann wird es fast nicht mehr möglich sein, neue Chemikalien in die Umwelt zu bringen. Weil es immer Interaktionen gibt – siehe zum Beispiel Allergien.

Das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig untersuchte kürzlich die Möglichkeit einer Pestizidsteuer. Unternehmen, die Pestizide herstellen oder damit handeln, würden dabei eine Abgabe bezahlen. Wäre eine solche Steuer ein guter Weg?

Aus meiner Sicht auf jeden Fall, aber die Abgaben müssen wirkstoffspezifisch angepasst sein. Wenn die Einnahmen dann genutzt werden um Methoden zu fördern, die vor Pathogenen schützen, den Boden aufbauen und für saubereres Wasser sorgen, könnten so die externen Kosten der Pestizide und der Landwirtschaft insgesamt wirksam reduziert werden. Wenn man also das Gesamtbild betrachtet und die Dinge anders macht, dann ist das eine gute Sache.

Was sind für Sie die wichtigsten nächsten Schritte beim Pestizidausstieg und für die Agrarwende?

Es müssen Infrastrukturen für einen erfolgreichen Mischanbau geschaffen werden. Das betrifft sowohl die Aufbereitung der Ernte als auch die Schaffung von Absatzmärkten. Es muss eine Pestizidsteuer eingeführt werden, wie vom UFZ Leipzig skizziert. Der Unterricht in den Berufsschulen muss verbessert werden. Die Energiepreise müssen kleinbäuerInnenverträglich erhöht werden.

Und es muss auf jeden Fall die Stickstoffbremse gezogen werden. Wo zu viel gedüngt wird, braucht man mehr Pestizide – dieser Zusammenhang ist kristallklar. Ein Ende der Überdüngung würde unsere Gewässer und die gesamte Umwelt entlasten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Matthias Juhas vom Gen-ethischen Informationsdienst (GID), dem wir mit freundlicher Genehmigung dieses Interview entnehmen. Weitere Informationen: www.gen-ethisches-netzwerk.de Tel. (030) 6857073

Pseudohormone

oder endokrine Disruptoren sind Stoffe, die, wenn sie in den Körper gelangen, schon in geringsten Mengen die Gesundheit schädigen können, weil sie das Hormonsystem verändern können.

Externe Kosten

der Landwirtschaft sind negative Auswirkungen, die sich nicht in den Lebensmittelpreisen wiederfinden. Sie werden nicht von denen getragen, die die Lebensmittel herstellen oder konsumieren, sondern von der Gesellschaft insgesamt – entweder direkt, zum Beispiel durch erhöhte Kosten für die Wasseraufbereitung, oder indirekt, zum Beispiel durch den Verlust von Artenvielfalt. In Deutschland geht es dabei laut einer Untersuchung der Unternehmensberatung Boston Consulting Group um mindestens 100 Milliarden Euro pro Jahr.

UFZ-Studie zur Pestizidabgabe

S. Möckel, E. Gawel, M. Liess, L. Neumeister: Wirkung verschiedener Abgabekonzepte zur Reduktion des Pestizideinsatzes in Deutschland – eine Simulationsanalyse. Leipzig 2021, www.ufz.de/?de=36458

Mit Leidenschaft für Umweltschutz

Gülcan Nitsch und Jens Scharon mit Berliner Naturschutzpreis geehrt

Am 8. September hat die Stiftung Naturschutz Berlin zum 34. Mal außerordentliche Leistungen für den Natur- und Umweltschutz gewürdigt. Mit dem „Berliner Naturschutzpreis“ werden Menschen ausgezeichnet, die sich um Flora und Fauna der Hauptstadt ganz besonders verdient gemacht haben. In diesem Jahr ging der Preis an Gülcan Nitsch und Jens Scharon.



Gülcan Nitsch

Dolmetscherin für den Umweltschutz

Naturschutz und Integration gehören für Gülcan Nitsch zusammen. Mit „Yeşil Çember“ (Grüner Kreis) gründete sie 2006 die bundesweit erste türkischsprachige Umweltgruppe. Dank ihres beeindruckenden Engagements ist Yeşil Çember heute in 13 deutschen Städten aktiv, um Menschen für den ökologischen Wandel zu gewinnen –

mehrsprachig und niedrigschwellig. Mit interkulturellen Veranstaltungen und Schulungen holt Gülcan Nitsch die Leute dort ab, wo sie sind: in Vereinen, in Schulen, auf Märkten. Sie veranstaltet deutsch-türkische Umwelttage, hat ein Schulungsprogramm für bildungsbenachteiligte Menschen entwickelt, sorgt für die Verbreitung von Wissen über nachhaltige Lebensstile und vieles mehr. So gelingt es ihr, Gruppen für Umweltschutz zu begeistern, die sonst kaum erreicht werden. Sie lebt und



Jens Scharon

Fotos: Mehmet Werner, Sophie Bengelsdorf

wirkt in Berlin, ihr Engagement reicht jedoch weit über die Stadt hinaus.

Naturschützer mit Herz und Verstand

Berlinerinnen und Berliner, die sich für den Vogel-, Amphibien- und Reptilienschutz in der Stadt engagieren, kennen seinen Namen: Jens Scharon. Ob ehrenamtlich oder hauptberuflich, ob in den Baumwipfeln bei der Vogelberingung oder am Boden beim Bau von Amphibenschutzzäunen – seine Arbeit ist geprägt von Leidenschaft und großem Fachwissen. Dieses Wissen gibt er auf Exkursionen, in Publikationen und Vorträgen weiter. Als Referent für Natur- und Artenschutz beim NABU Berlin und als Mitinitiator des Berliner Naturschutztages gelingt es ihm seit Jahren, Menschen in großer Zahl für den Naturschutz zu gewinnen und zu Mitwirkenden zu machen. Vorbildlich ist sein Einsatz bei der Entwicklung und Pflege des Biesenhorster Sandes: Jens Scharon ist es zu verdanken, dass dieser „Hotspot der Artenvielfalt“ auf einer ehemaligen Munitionsverdachtsfläche für die Berlinerinnen und Berliner erhalten blieb.

Jana Kotte

Videoporträts und weitere Informationen: www.stiftung-naturschutz.de/naturschutzpreis Tel. (030) 263940

Schmähprijs für Klimazerstörer

Die Stiftung Ethecon verleiht den „Dead Planet Award“ und den „Blue Planet Award“

Der „Dead Planet Award“ zieht die Verantwortlichen von Konzernverbrechen symbolisch zur Rechenschaft. In diesem Jahr sind es Vorstand und Aufsichtsrat des Kohle- und Atomstromkonzerns RWE. Auch der Großaktionär Blackrock und die RWE-hörige nordrhein-westfälische Landesregierung unter Armin Laschet werden mit dem Negativpreis geschmäht. Bei der öffentlichen Veranstaltung am 20. November in der Berliner Kulturbrauerei wird aber auch der „Blue Planet Award“ verliehen: an die Friedens- und Menschenrechtsaktivistin Aminata Traoré aus Mali.

Demokratie unterwandert

Die RWE AG stößt mit ihrer Braunkohleverstromung mehr Treibhausgase aus als jeder andere europäische Konzern, vergiftet die Tagebauregionen mit Schwermetallen und Feinstaub, zerstört Dörfer und Felder, riskiert mit ihren Atomkraftwerken hochgefährliche Unfälle und büdet den radioaktiven Abfall für Jahrhunderte den nachfolgenden Generationen auf. Wer RWE-Aktien hält, verdient sogar an der Herstellung von Atomwaffen mit. Durch erpres-



Blue Planet Award: Aminata Traoré

Foto: ActuaLitté, commons.wikimedia.org/?curid=74278283

rischen Lobbyismus unterwandert der Konzern seit vielen Jahrzehnten die Demokratie. Im vergangenen Jahr ließ RWE mit dem „Kohlekompromiss“ den Ausstieg aus der Kohle-Energie bis 2038 hinausschieben und setzte sich

damit über das Pariser Klimaabkommen hinweg. Für ihre Profite riskieren die RWE-Verantwortlichen unermessliches Leid und die Unbewohnbarkeit unseres Planeten.

Vorbild aus Mali

Ganz anders Aminata Traoré. Solidarisch, ehrlich und auf keine persönlichen Vorteile bedacht, riskierte sie ihre Ämter als UN-Mitarbeiterin und malische Ministerin, indem sie den Neokolonialismus der Industrienationen angriff und die Institutionen des Welthandels als Stützen der Konzernherrschaft bloßstellte. Weil die Kriegsgegnerin öffentlich den Abzug der seit 2013 in Mali stationierten internationalen Militärs forderte, wurde sie unter Hausarrest gestellt. Über Jahrzehnte ergriff sie Partei für die Bewegung der Weltsozialforen, gab ihr mit dem Porto Alegre-Manifest ein Programm und trat auf Kundgebungen und Foren aller Art für weltweite Solidarität ein.

Jan Hildebrandt

Weitere Informationen: Tel. 0211 / 22950921, www.ethecon.org

Öffentliche Veranstaltung

Verleihung der internationalen Ethecon-Preise

Laudatio von Tobias Pflüger, Bundestagsabgeordneter: Verleihung des Blue Planet Award an die Menschenrechts- und Friedensaktivistin Aminata Traoré (Mali)

Schmährede zum Dead Planet Award für die Vorstände und Großaktionäre der RWE AG (Deutschland)

Gastvortrag von Rolf Gössner, Rechtsanwalt: „Autoritärer Staatsumbau?“

**Samstag, 20. November 2021
14 bis 18 Uhr** (Einlass ab 13 Uhr)

**Kulturbrauerei – „Palais“
Schönhauser Allee 36
10453 Berlin-Prenzlauer Berg**

Jetzt kostenfrei anmelden.
info@ethecon.org
www.ethecon.org

Wieder live und in Farbe

Das Umweltfestival der Grünen Liga Berlin fand diesmal in der Kulturbrauerei statt

Am Sonntag, dem 19. September fanden an die 10.000 Besucherinnen und Besucher ihren Weg auf das Gelände der Kulturbrauerei in Prenzlauer Berg, um das 26. Umweltfestival zu feiern. Ein bunter Markt mit rund 60 Ständen hielt ein großes, nachhaltiges Angebot rund um den Natur-, Umwelt- und Klimaschutz bereit – von „Zero Waste“ über erneuerbare Energien bis zu regionalen Lebensmitteln. Ein abwechslungsreiches Büh-

nenprogramm präsentierte lehrreiche Theaterstücke, Musik diverser Genres, die Verleihung des Großen Preises an den Verein „Kunst-Stoffe-Zentralstelle für wiederverwendbare Materialien“, Talks zu Digitalisierung, Stadtgrün, der Berliner Nachhaltigkeitsstrategie und vieles mehr. *Isabelle Wollandt*

Weitere Informationen:
www.umweltfestival.de
Tel. (030) 4433910



Fräulein Brehms Tierleben: „Die Wilden Bienen“ auf der Bühne

Fotos: Sebastian Hennigs



Das Umweltfestival zog Tausende Gäste an.



Das neue Grüne-Liga-Projekt „Stadtnaturkiste“ stellte sich vor.



Viele Biofirmen hatten einen Umweltfestival-Stand.

Familiär und fair

Advents-Ökomarkt am Kollwitzplatz

An allen vier Adventssonntagen lädt der Advents-Ökomarkt am Kollwitzplatz in diesem Jahr wieder in der Zeit von 12 bis 19 Uhr zu einem Einkaufsbummel in weihnachtlicher Atmosphäre ein. Beginnend mit dem 28. November offeriert die Grüne Liga Berlin mit rund 50 Ständen ein vielfältiges Angebot in besinnlicher Atmosphäre. „Leider können wir die Entwicklung der Pandemie nicht vorhersehen, sodass kurzfristige Änderungen vorbehalten bleiben“, sagt Claudia Kapfer von der Grünen Liga Berlin. „Wir sind aber guter Dinge und bereiten alles vor!“

Unter dem Motto „Familiär und fair“ können die Gäste an allen Adventssonntagen vom 28. November bis zum 19. Dezember ökologisch hergestellte Leckereien wie Crêpes, Bratwurst und feines Gebäck genießen und beim Schlendern mit Punsch oder Glühwein nach fair gehandelten Geschenken stöbern. Es werden handgefertigte Produkte, fair gehandelte Waren und ökologische Textilien angeboten – alles produziert unter Einhaltung sozialer und ökologischer Standards.

Claudia Kapfer fasst zusammen, was den Adventsökomarkt am Kollwitzplatz alljährlich so besonders macht: „Unsere Besucher*innen können abseits von Menschenmengen und Massenkonsum in familiärer Atmosphäre ausgefallene Geschenke finden und Weihnachtsleckereien in Bio-Qualität genießen. Unsere jüngeren Gäste können sich auf Schaukelpferde



Foto: Leonhard Lenz

und Spielecken freuen oder Präsente für Eltern und Großeltern beim kostenlosen Weihnachtsbasteln selber machen. Der Adventsökomarkt macht deutlich, dass Genuss zur Weihnachtszeit auch nachhaltig sein kann.“

Susanne Relle, Lisa Graf

Adventsökomarkt der Grünen Liga Berlin e.V. an der Wörther Straße entlang des Kollwitzplatzes in Berlin-Prenzlauer Berg am 28. November und 5., 12., und 19. Dezember von 12 bis 19 Uhr.

Weitere Informationen:
www.grueneliga-berlin.de
Facebook: Ökomarkt am Kollwitzplatz, Tel. (030) 4433910

„Mit Rucksack, Stock und Laute“

120 Jahre Wandervogel – eine Annäherung an die erste deutsche Jugendbewegung

Wer hat euch Wandervögeln
Die Wissenschaft geschenkt,
Dass ihr auf Land und Meeren
Nie falsch den Flügel lenkt?
Dass ihr die alte Palme
Im Süden wieder wählt,
Dass ihr die alten Linden
Im Norden nicht verfehlt!

So heißt es auf einem Grabstein auf dem Friedhof Dahlem-Dorf. Der Legende nach soll von dieser Grabinschrift die Jugendbewegung des Wandervogels ihren Namen haben.

Gemeinsam wandern in der Natur

Der Wandervogel wurde am 4. November 1901 im Ratskeller des Rathauses von Steglitz – damals eine Kleinstadt mit 25.000 Einwohnern – als Verein für Jugendfahrten gegründet. An dieser Stelle, wo heute eine Shopping-Mall protzt, erinnert eine Gedenktafel an die offizielle Konstituierung des Wandervogel-Vereins. Bereits fünf Jahre zuvor hatte der Jurist Hermann Hoffmann-Fölkersamb mit organisierten Wandertouren für Steglitzer Schüler eine Vorlage dazu geboten.

Die Gründung eines solchen Vereins lag damals regelrecht in der Luft. Es war die Zeit, in der Lord Baden-Powell in England die Boy Scout-Bewegung ausrief. Gleichzeitig war es die Zeit der Reformbewegungen, mit denen das Programm des Wandervogels und seiner zahlreichen Abspaltungen korrespondierte. Die Ertüchtigung des Körpers, Freikörperkultur (FKK), der Verzicht auf Alkohol und Nikotin waren ebenso wie die Romantisierung von Natur und Heimat wichtige Bezugspunkte. Ein weiterer Aspekt ist die Bekleidungs- weg von der Korsettmode zugunsten einer praktischen Kleidung.



Eine Wandervogel-Gruppe aus Berlin auf großer Fahrt, um 1930.

Foto: Scherl Bilderdienst/ADN Zentralbild/Bundesarchiv, commons.wikimedia.org/?curid=5436383

Männliche Bünde aus bürgerlichen Haushalten

Von der Romantik inspiriert, fingen auch die Wandervogel an, Volkslieder zu sammeln. Ein Teil davon wurde im bekannten Liederbuch „Der Zupfgeigenhansl“ (1909) abgedruckt. Wandern, gegenseitiges Vorlesen und gemeinsames Musizieren schufen ein Gemeinschaftsgefühl und einen Ort ohne Eltern für die anfänglich rein männlichen Bünde aus bürgerlichen Haushalten. Die Bewegung lässt sich deshalb auch als Ausdruck einer Initiationsphase lesen, die von der Loslösung vom Elternhaus in die Erwachsenenwelt führte.

Um 1905 tauchten die ersten Wanderschwestern auf, was in den Kreisen des Wandervogels nicht unumstritten blieb, war doch die rein männliche Gemeinschaft der ursprünglichen Wandervogel einem homoerotischen

Ideal verpflichtet. Gerade für den Schriftsteller Hans Blüher, dessen Erinnerungen an den Wandervogel eine sehr wichtige Rolle in der modernen Rezeption spielen, war der Wandervogel ein Bund, an dem er seine Ideale und Vorstellungen vom „mannmännlichen Eros“ festmachte. Auch in Europas erster Schwulenzeitschrift „Der Eigene“ wird der Wandervogel wiederholt zum Thema von Artikeln und Prosatexten.

Ebenso hat die Reformpädagogik auf den Wandervogel gewirkt und versucht, eine neue, „natürliche“ Pädagogik in den Reihen der Jugendbewegung zu etablieren. Hier ist vorrangig Ludwig Gurlitt zu nennen, der am Steglitzer Gymnasium unterrichtete.

Emanzipatorisch bis reaktionär

Die Wirkung des Wandervogels ging aber noch weiter. In ihm ist ein Vorbild für alle späteren Jugendverbände zu erkennen – auch wenn sie politisch so unterschiedlich ausgerichtet waren wie die linkssozialdemokratischen Falken, die nationalsozialistische Hitlerjugend, die aus der Arbeiterbewegung entstandene Naturfreundejugend oder die kommunistische Freie Deutsche Jugend (FDJ). Alle diese Jugendverbände gehen auf den Verein aus Steglitz zurück, der bereits 1914 auf 40.000 Mitglieder anwuchs.

Das Thema Wandervogel ist – so viel sollte deutlich geworden sein – sehr vielschichtig. Hier ist ein Kristallisationspunkt für viele Strömungen und Entwicklungen zu erkennen. Einer der wesentlichen Aspekte ist dabei auch der Bezug zur ökologischen Bewegung.

Im Wandervogel herrschte überwiegend ein romantisierendes Naturbild vor. Bis heute lassen sich bekanntlich

in der deutschsprachigen Ökologiebewegung Spuren der deutschen Romantik und ihrer Naturverklärung finden. In Verbindung mit der ebenfalls sehr stark in der deutschen Gefühlswelt verankerten Liebe zur „Heimat“, waren Teile des Wandervogels auch anfällig für Parolen à la „Naturschutz ist Heimatschutz“. Es verwundert daher wenig, dass ein Teil der recht heterogenen Bewegung später von Vertretern der sogenannten Konservativen Revolution und des deutschen Nationalismus rekrutiert werden konnte.

Ein wichtiges Verbindungsglied zwischen dem Wandervogel, der Ökologiebewegung und der Konservativen Revolution stellt der Autor Ludwig Klages dar. Seine Rede „Mensch und Erde“, die er 1913 beim Ersten Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner im Ostthessischen Bergland hielt, wurde zu einer programma-



Am Rathaus Steglitz erinnert eine Tafel an die Gründung.

Foto: Yvonne Schwarz

tischen Schrift der sich damals gründenden Ökologiebewegung. Klages' Werk ist allerdings nicht frei von irrationalen Zügen und antisemitischen Grundtönen.

Vor dem aufgezeigten Hintergrund bleibt die Würdigung des Wandervogels eine zwiespältige Sache. Waren die Grundgedanken auch revolutionär und emanzipatorisch, bildeten sie doch gleichzeitig einen Nährboden für reaktionäre Strömungen und schließlich den Nationalsozialismus.

Maurice Schuhmann

Am 2. November um 18 Uhr bietet der Autor einen Vortrag über den Wandervogel als Online-Veranstaltung der Volkshochschule Steglitz an. Eine Anmeldung über die VHS ist erforderlich: www.berlin.de/vhs (Suchbegriff: Wandervogel)

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkraft EWS eG

atomstromlos. klimafreundlich. bürgereigen.

Elektrizitätswerke Schönau Vertriebs GmbH – www.ews-schoenau.de

Natur und Freiheit

Der radikale Ökologe Bernard Charbonneau ist in Deutschland noch zu entdecken

Der Südwesten Frankreichs, den die Einheimischen lieber Gascogne nennen, ist vor allem als Region des guten Essens und der hervorragenden Weine berühmt. Dass dieser kulturell höchst eigenständige Landstrich auch zahlreiche Sozialrebellinnen und Revolutionäre hervorgebracht hat, ist weit weniger bekannt.

Rebellen aus dem Nirgendwo

Dabei schrieb hier schon im 16. Jahrhundert Étienne de La Boétie seinen berühmten „Discours de la servitude volontaire“ („Von der freiwilligen Knechtschaft“), ein Text gegen den Untertanengeist, der – auch in der Übersetzung Gustav Landauers – heute noch lesenswert ist. Ein Jahrhundert später brach von hier der Baron de Lahontan ins indianische Kanada auf, um bei der autochthonen Bevölkerung eine Lebensweise zu finden, die er den starren Gesellschaftsverhältnissen Frankreichs vorzog. 1802 bereiste der freiheitliche Dichter Friedrich Hölderlin die „Gascognischen Lande“ und bedachte diese in seinem lyrischen Werk mit Dankbarkeit.

Aus dem 20. Jahrhundert ist vielleicht Henri Lefebvre bekannt, ein unorthodoxer Marxist, der seine politische Inspiration aus seinen Jugendfahrten mit den „pyrenäischen Republiken“ der hier ansässigen Hirtenkulturen zog. Der bearsesische (ein gaskognischer Dialekt) schreibende Autor René Canton nannte seine Heimat „Enloc“, was so viel wie „Nirgendwo“ bedeutet und sehr gut eine Gegend beschreibt, die nicht mehr zu Frankreich und noch nicht zu Spanien gehört und sich auch nicht in das Konstrukt „Okzitanien“ einfügen will. In einem seiner schönsten Texte hat Canton folgendes Credo formuliert: „Ich selbst, der sich stets fremd in der vergnügten Menge fühlt, der das Gespräch im kleinen Zirkel sucht, dem Wald und Heideland viel näher sind als Feldermais, lebe in Abseits, in Enloc.“ Die hier geäußerte Mischung aus Kritik der Massenkonsumgesellschaft, ökologischer Sensibilität und individualistischem Solidarismus hätte genauso von einem Denker geschrieben werden können, der ganz in Cantons Nähe – ebenfalls auf verlorenem Posten – wirkte: Bernard Charbonneau.

Wandern auf dritten Wegen

Charbonneau wurde 1910 in Bordeaux geboren und verbrachte einen Großteil seines Lebens in der kleinen Gemeinde Lescar, wo er als Lehrer arbeitete. Noch während seines Studiums traf er auf den angehenden Philosophen Jacques Ellul (1912-1994), mit dem ihn zeitlebens eine enge Freundschaft

verband. Beide schlossen sich dem Kreis um den personalistischen Autor Emmanuel Mounier an. Unter „Personalismus“ versteht man – vereinfacht gesagt – eine von der Einzelperson ausgehende Denkrichtung, die einen dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu finden versucht. Ellul und Charbonneau gehörten mit ihrem „groupe personnaliste du Sud-Ouest“ zum linken Flügel dieser Schule.



Bernard Charbonneau (1910-1996)

Foto: DLC, commons.wikimedia.org/?curid=46637267

Die Freunde waren allerdings alles andere als brave Schreibtischphilosophen: Inspiriert von der Pfadfinderkultur und der deutschen Jugendbewegung organisierten sie Wanderfahrten in die damals noch nicht touristisch (v)erschlossene Umgebung. In ihren um 1935 formulierten Manifesten „Le progrès contre l'homme“ („Der Fortschritt gegen den Menschen“) und „Sentiment de la nature, force révolutionnaire“ („Das Naturgefühl als revolutionäre Kraft“) zeigt sich eine radikale Stoßrichtung, die sich gleichzeitig gegen Faschismus, Staatskommunismus und liberalen Kapitalismus richtet. Als Gegenbild wird die Vision einer freiheitlich-solidarischen Gesellschaft beschworen, die – und hier liegt die Besonderheit dieser Gruppe im französischen Kontext – einen starken Naturbezug aufweist. Diese Texte enthalten bereits im Ansatz jenen Denkstil, dem beide Autoren stets die Treue hielten. Während der deutschen Besatzung ab

1940 schloss sich Ellul einem Widerstandszirkel an. Charbonneau enthielt sich aller politischen Aktivitäten, zog sich zum Schreiben zurück und fertigte eine vielseitige Arbeit an, der er den Titel „Par la force des choses“ (etwa: „Sachzwänge“) gab. Aus diesem Grundstock ging nach 1945 der Großteil seiner Publikationen hervor.

Vordenker der Wachstumskritik

Kann Charbonneaus Denken auf zwei Grundbegriffe zurückgeführt werden? Ja und nein. Obwohl die thematische Ausrichtung seiner Texte sehr vielfältig ist, kreisen diese immer um die Pole „Freiheit“ und „Natur“. Doch Vorsicht: mit Charbonneaus Definitionen dieser Begriffe könnte kein Vertreter des (wirtschafts)liberalen Flügels der Grünen eine Wahlkampfreden halten. Der Franzose entdeckte in dem, was er „den großen Wandel“ nennt, eine Entwicklung, die sowohl die menschliche Freiheit als auch die nicht-menschliche Mitwelt existenziell bedroht. Das blinde Vertrauen in den technokapitalistischen Fortschritt ende zwangsläufig in einer vollständig zubetonierten Zukunft, in der auch der Mensch seine letzten Freiheiten verlieren würde: „Das wahre Problem liegt nicht mehr darin, sich zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu entscheiden. Es kann nur noch darum gehen, eine Entwicklung aufzuhalten, die zur totalen Zerstörung von Freiheit und Natur führen wird.“ (aus: „Le Changement“).

Allerdings war Charbonneau kein Propagandist von Naturschutzgebieten, sah er doch hellichtig voraus, dass diese zu einer Trennung von kleinen Schutz- und großen Schmutzgebieten führen. Ebenso wenig lässt sich aus seinem Denken ein – wie auch immer gearteter – Ökotalitarismus ableiten. Nur in der Besinnung auf eine bäuerliche Landwirtschaft, auf

radikale Konsumverweigerung und auf libertäre Werte könne eine Lösung für die Dauerkrisen der Gegenwart gefunden werden. Charbonneau ist kein abstrakter Systemdenker. Seine Gedanken gehen immer von konkreten Beobachtungen aus. In seinen Beiträgen für die anarcho-ökologische Zeitschrift „La Gueule ouverte“ (einen zwischen 1972 und 1980 erscheinenden Vorgänger von „Charlie Hebdo“) zeigt sich, dass hier ein bedeutender Vordenker der Postwachstumsbewegung zu entdecken ist.

Charbonneau lesen

Im Gegensatz zu Charbonneau ist Jacques Ellul ein weltweit bekannter Autor geworden. Ihm gelang das Kunststück, gleichzeitig von koreanischen Evangelikalen übersetzt und vom US-amerikanischen „Unabomber“ Ted Kaczynski rezipiert zu werden. Auch in Deutschland liegen einige – ältere – Übersetzungen vor.

Im Fall von Charbonneau sieht es leider anders aus. Bisher wurde keines seiner Bücher übersetzt. Allenfalls in dem Band „Der Wahlfisch. Ökologiebewegungen in Frankreich“ (Merve Verlag, 1978) lassen sich zwei kleine Aufsätze finden. In jüngerer Zeit hat der Rabe-Ralf-Autor Marc Hieronimus auf Charbonneau hingewiesen (*Rabe Ralf Dezember 2020, S. 16*). Es wäre wünschenswert, wenn ein deutscher Verlag endlich den Mut finden würde, diesen sehr zeitgenössischen Denker zu übersetzen.

Wer über gute französische Sprachkenntnisse verfügt – Charbonneau schreibt ein klassisches, elegantes und luzides Französisch – dem sei dringend dazu geraten, sich einmal an den Originaltexten zu versuchen. Der libertäre Verlag Les Éditions L'échappée hat bereits einige Schriften neu herausgegeben und plant weitere Ausgaben.

Johann Thun



Nachhaltig wirtschaften – aber wie?

Teil 5: Klimakatastrophe als Geschäftsfeld – Gegenwehr und Alternativen

Bis vor Kurzem schien es, als würde hinter der Corona-Krise die Klimakatastrophe verschwinden. Mit den tödlichen Unwettern im Juli auch in Deutschland rückte sie schmerzhaft ins Bewusstsein. Plötzlich traf dies Bedrohliche nicht „die anderen“, sondern es rückte näher, die eigenen NachbarInnen, Angehörigen und FreundInnen verloren ihr Hab und Gut, Hunderte starben.

Schon Corona hatte gezeigt, wie verletzlich das ist, was hierzulande bislang als alltägliche Normalität galt. Die Unwetter waren wohl erst ein Vorgeschmack darauf, was in den nächsten Jahren auf uns zukommen wird. Katastrophen, wie sie Menschen anderenorts – vor allem, aber nicht nur – in den Ländern des globalen Südens schon lange erleiden müssen.

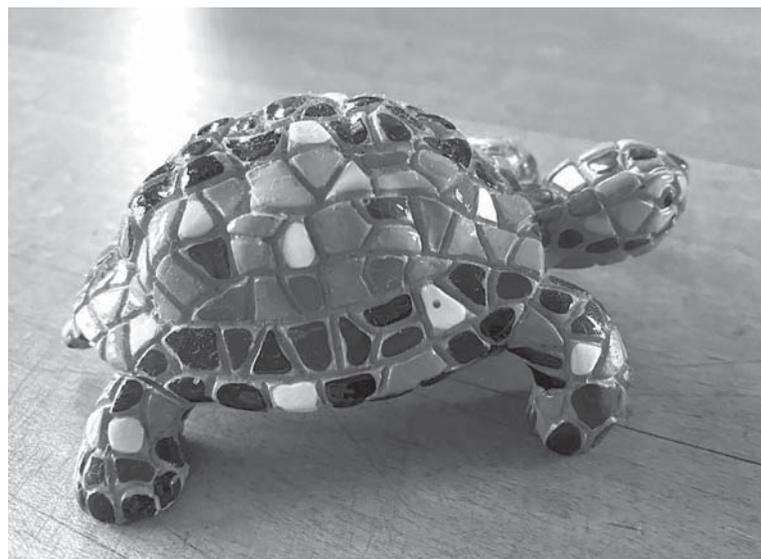
Hungerstreik in Berlin und globale Vernetzung

Am 30. August sind sieben junge Menschen in Berlin in einen unbefristeten Hungerstreik getreten, aus Protest gegen die Untätigkeit der Politik. Sie erklären zu Recht: „Wir sind die letzte Generation, die noch handlungsfähig ist.“ Ebenfalls zu Recht betonen sie: „Es ist die wohl schwierigste und die entscheidende Aufgabe der Menschheitsgeschichte. Wir können in zwei Richtungen weitergehen. Gehen wir den Weg des Massenaussterbens oder ergreifen wir die Chance für einen gerechten Systemwandel? Noch haben wir die Wahl.“ Im Verhältnis dazu scheinen ihre konkreten Forderungen recht moderat. Von den drei KanzlerkandidatInnen fordern sie ein öffentliches Gespräch „über den Mord an der jungen Generation“.

Bis zum Redaktionsschluss Mitte September sah es so aus, als würden die Angesprochenen nicht darauf eingehen. Unabhängig davon, wie der Hungerstreik ausgeht, und auch unabhängig davon, welche Koalition für die nächsten Jahre die Bundesregierung bilden wird, stellt sich die Frage, ob und wie es gelingen kann, die Politik zu bewegen, nach Corona nicht das zerstörerische Wirtschaftssystem zu retten, sondern radikal umzuschwenken, um der Menschheit die Chance einer Zukunft zu geben. Darüber werden vermutlich nicht zuerst die Regierenden entscheiden, sondern sie werden – vielleicht, hoffentlich – darauf reagieren, wenn – ebenfalls vielleicht, hoffentlich – sich Nichtregierungsorganisationen (NGOs), soziale Bewegungen und (potenzielle) WählerInnen noch stärker als bisher auch über Ländergrenzen hinweg zusammenschließen und lautstark gemeinsam entsprechende Forderungen stellen.

In der Nummer 1 des neuen Rundbriefs „Trossenstek“ des Netzwerks „In welcher Gesellschaft wollen wir leben“ sind einige Beiträge in diesem

Sinne veröffentlicht. In einem Gespräch erkunden fünf AktivistInnen aus antirassistischen Bewegungen und der Klimagerechtigkeitsbewegung mögliche Verbindungen beider Themenfelder aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Bewegungserfahrungen. In einem Interview erläutert Alassane Dicko aus Mali vom Netzwerk Afrique-Europe Interact, was der Slogan „Der Klimawandel ist rassistisch“ genau bedeutet. In einem weiteren Beitrag geht es um die Reise der Zapatistas nach Europa (siehe auch



Langsam und stetig, wie eine Schildkröte: Der „Trossenstek“ ist ein Experiment.

Foto: welche-gesellschaft.org

Rabe Ralf August 2021, S. 17). Berfin Gözen von Cenî, dem kurdischen Frauenbüro für Frieden, berichtet im Interview über die feministische Arbeit in Rojava und kommentiert kritisch einige Auseinandersetzungen in der gesellschaftlichen Linken in Deutschland.

Mit nachhaltigem Investment Gewinne machen

Mit zunehmender Sichtbarkeit der Klimakatastrophe klingen klimawandelleugnende Stimmen immer absurder und unglaubwürdiger. Für immer mehr Unternehmen ist es weitaus erfolgversprechender, sich an veränderte gesellschaftliche und marktwirtschaftliche Erfordernisse anzupassen. Bereits seit Jahrzehnten gibt sich beispielsweise das Weltwirtschaftsforum ökologisch und sozial (siehe Teil 4, Dezember 2020, S. 18). Im dominanten profitgetriebenen Wirtschaftssystem lässt sich noch jedes Problem zur Ware machen, und so entstehen immer neue Geschäftsfelder, deren Vertreter marktbasiertere Lösungen der Klimakatastrophe versprechen. Selbst der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) spricht nun vom klimaneutralen Umbau der Wirtschaft, für den „das richtige Innovationsklima“ nötig sei.

Ganz in diesem Sinne ist es dem machtvollen Finanzinvestor Blackrock gelungen, sich als Vorreiter der Nachhaltigkeit zu positionieren. Blackrock ist der größte in einer Reihe von neuen Finanzmarktakteuren, deren einziger Zweck es ist, Geld einzusammeln – von Reichen und Superreichen, aber auch von Pensionsfonds – und daraus mehr Geld zu machen. Blackrock berät die US-amerikanische Zentralbank Fed und auch die Europäische Zentralbank EZB, welche die 750 Milliarden Euro

aller Geschäftsunterlagen. Volkswirtschaftlich nützliche Teile sollten in die öffentliche Hand überführt und demokratisiert werden. Im Mai dieses Jahres fand auch in den USA eine „People’s Assembly on BlackRock“ statt.

Wohlklingende Klima-Scheinlösungen

Im September hat die Kampagne „Nein zu Scheinlösungen in der Klimakrise“ begonnen. Klima-Scheinlösungen dienen „häufig als grüne Beruhigungsspielle, um weitermachen zu können wie bisher“, heißt es in einem Positionspapier der Kampagne. Manche würden gar „das Risiko ungeahnter Katastrophen“ bergen, wie beispielsweise die technische Beeinflussung des Klimas mit Geoengineering. Viele würden „Kolonialismus und Ausbeutung fortführen“. Manches, was an sich richtig sei, könne in zu großem Umfang Schäden anrichten „oder als vollumfänglicher Heilsbringer kommuniziert werden“ und „von tatsächlich klimagerechten Lösungen ablenken“. Den Hoffnungen auf grünes Wachstum und neue Technologien wird eine klare Absage erteilt, weil „Wirtschaftswachstum immer mit Naturverbrauch einhergeht“. 26 Scheinlösungen von „Atomenergie“ bis „Wasserstoff“ werden jeweils kurz beschrieben und mit weiterführenden Quellen versehen. Darunter beispielsweise auch „Biokohle/Terra preta“, die ja gemeinhin einen guten Ruf hat. Kritisiert wird jedoch der großflächige Einsatz zur CO₂-Speicherung und zur CO₂-Kompensation. Die meistens im globalen Süden angesiedelten Kompensationsprojekte führten oft zu Landraub oder ökologischen Problemen.

Auch die „Effizienz im Gebäudesektor“ wird kritisch gesehen: „Mit dem Argument der Effizienz wird häufig der Neubau von Häusern legitimiert, denn es heißt, bestehende Gebäude hätten einen hohen Energieverbrauch und teure Sanierungskosten. Die sogenannte graue Energie und die grauen Emissionen, welche bei der Herstellung der Baustoffe, beim Bau selbst und beim Transport anfallen, die Umweltwirkungen von Flächenverbrauch, Zersiedelung und Abriss werden dabei bisher nicht berücksichtigt.“

Bauen mit Holz sei ebenfalls nicht automatisch nachhaltig, sondern dies hänge von vielen Faktoren ab, und der Schaden könne auch höher sein als der Nutzen. Kritisiert werden auch Elektroautos, Emissionshandel, käufliche Herkunftsnachweise für Ökostrom und vieles mehr. Das Speichern von CO₂ in Pflanzen durch sogenannte „Nature-Based Solutions“ könne sinnvoll, aber auch problematisch sein. Wir bräuchten „eine Wirtschaft, die die Grundbedürfnisse aller Menschen befriedigt – statt zunehmende Profite für wenige und

Corona-Wirtschaftshilfen aus dem Wiederaufbauprogramm der Europäischen Union verteilt. Der Finanzinvestor ist Aktionär in Öl- und Kohlekonzerne, in Rüstungsunternehmen und im Agrobusiness, berät aber gleichzeitig die Europäische Kommission in Nachhaltigkeitsfragen. Der CDU-Politiker Friedrich Merz war bis 2020 Aufsichtsratsvorsitzender von Blackrock in Deutschland und gehört zum „Zukunftsteam“ von Kanzlerkandidat Armin Laschet (mehr zu Merz bei LobbyPedia). Mit „nachhaltigen Geldanlagen“ möchte Blackrock ökologische und soziale Probleme lösen.

Unter dem Titel „Der Konzern, dem die Welt gehört“ hatten JournalistInnen der Europäischen Mediengenossenschaft Investigate Europe schon 2018 umfangreiche Rechercheergebnisse zum Finanzinvestor Blackrock zusammengetragen. Dieser habe „eine größere Wirtschaftsmacht als nahezu aller Staaten der Welt“. Im September 2020 fand in Berlin ein Blackrock-Tribunal statt, initiiert von dem kurz darauf verstorbenen Berliner Politikprofessor Peter Grottiann und dem Kölner Publizisten Werner Rügemeier. Nach der „Beweisaufnahme“ verlangte das „Urteil“ des Tribunals die Auflösung des Unternehmens und die Offenlegung

Wachstumswang“. Leider bewegt sich die Welt bislang in die entgegengesetzte Richtung.

Vereinte Nationen im Zangengriff der Konzerne

Im Sommer 2019 hatten die Vereinten Nationen mit dem Weltwirtschaftsforum ein strategisches öffentlich-privates Partnerschaftsabkommen (Public-Private Partnership) zur Umsetzung der UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung abgeschlossen. Auf Initiative des Transnational Institute forderten damals mehr als 400 namhafte Nichtregierungsorganisationen von UN-Generalsekretär António Guterres, das Abkommen zu kündigen. Die Vereinten Nationen sollten sich nicht dauerhaft mit Konzernen verbinden, die selbst Verursacher der sozialen und ökologischen Krisen sind. In einem offenen Brief wiesen sie darauf hin, dass es das Ziel des Weltwirtschaftsforums sei, die Rolle der Staaten zu schwächen. Der bisher politisch gesteuerte Multilateralismus solle in ein „Multistakeholder“-System umgewandelt werden, in dem private Unternehmen an globalen Entscheidungen beteiligt werden – im Namen des Klimaschutzes.

Angesichts der Corona-Krise erneuerten sie im vergangenen Frühjahr ihre Aufforderung, die Partnerschaft sofort zu beenden. Es sei typisch für diese Zusammenarbeit, dass die reichsten Länder sich durch exklusive Verträge mit privaten Pharmaunternehmen Impfstoffe gesichert hätten, während die Verteilung der Impfstoffe an die Ärmsten an die neue Multistakeholder-Gruppe Covax ausgelagert wurde, die zwischen Impfstoffherstellern, der Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung und den Gesundheitsbedürfnissen der Bevölkerung vermitteln solle. Anstelle des vom Weltwirtschaftsforum propagierten „Great Reset“ – eines großen Neustarts, der eher ein „Great Take Over“ sei, eine große Übernahme, mit der das UN-System durch privatwirtschaftliche Interessen zerstört würde – forderten sie einen „Democratic Reset“, einen demokratischen Neustart, denn: „Globale Krisen erfordern eine globale Steuerung im öffentlichen Interesse.“

Auch das sogenannte Freihandelsabkommen Ceta zwischen der EU und Kanada, das eigentlich ein Investitionsschutzabkommen ist, zielt darauf, die Gestaltungsmöglichkeiten der öffentlichen Hand drastisch zu beschneiden. Wenn es wirksam würde, wäre eine soziale oder ökologische Einhegung der Wirtschaft nahezu unmöglich. Jedes Unternehmen mit Sitz in Kanada könnte dann gegen jedes Land der EU vor einem privatem Schiedsgericht auf Unterlassung von Maßnahmen klagen, die Natur und Bevölkerung schützen sollen, wenn es dadurch seine Gewinnerzielungsmöglichkeiten eingeschränkt sieht. Damit würden die gewählten Parlamente in Wirtschaftsfragen entmachtet.

Der Macht der Konzerne etwas entgegensetzen?

Die Situation ist zum Verzweifeln, aber Aufgeben würde bedeuten, dass die Welt an die Wand fährt. Die Machthabenden sind in strukturellen Wachstumswängen gefangen und handeln oft genug auch aus persönlichen Karriere- und Bereicherungswünschen heraus. Aber selbst wenn sie es subjektiv gut meinen, werden sie – ob in Wirtschaft oder Politik – die Bedrohungen eher verschärfen als deren Ursachen endlich

kenlosen Recht auf Eigentum wird seine quasi-religiöse Selbstverständlichkeit abgesprochen, und vielleicht gelingt es nach und nach, sowohl ideell als auch materiell solche illegitimen Vermögensmassen abzuschaffen.

Kapital ist Macht. Ob es eigenes Vermögen ist oder die Verwaltung fremder Gelder – in jedem Fall bedeutet es Verfügungsmacht über andere Menschen und über die Natur – mit den bekannten zerstörerischen Folgen. Das Verlangen nach Macht und Herrschaft ist jedoch älter als der Kapitalismus, es stammt aus

versorgung mit Lebensmitteln, Energie und Ähnlichem kann Berlin nicht allein organisieren. Die Stadt ist keine Insel. Eine andere Wirtschaft braucht eine gemeinsame Versorgungsregion Berlin-Brandenburg – nicht Standortpflege und globalen Wettbewerb, wofür die aktuelle Wirtschaftspolitik steht.

Die notwendige Abkehr vom Wachstum wird sich nur gemeinsam mit den BerlinerInnen und BrandenburgerInnen erreichen lassen, nicht gegen sie, denn es geht nicht um vorübergehende Maßnahmen, sondern um dauerhafte



Abreißen und neu bauen – eine von vielen Klima-Scheinlösungen.

Foto: Michael von Aichberger/Pixabay

zu stoppen, solange sie für den Erhalt dieses Wirtschaftssystems handeln.

Es gibt kein Rezept für den notwendigen Bruch mit dem Bestehenden, lediglich die Einsicht in die Notwendigkeit, dass statt weiterem Wirtschaftswachstum nun Schrumpfung („Degrowth“) dringend notwendig ist. Das bedeutet ein drastisches Herunterfahren des Verbrauchs von Naturschätzen und Energie, vor allem in den reichen Ländern. Ob dieses Degrowth „by design or by disaster“ erfolgt, ob es also bewusst gestaltet wird oder in krisenhafter Verarmung breiter Bevölkerungsschichten endet, das werden die nächsten Jahre und Jahrzehnte zeigen.

Ein Vorschein des Neuen könnte das schöne E-Wort sein, das seit einiger Zeit salonfähig geworden ist. Mit dem Berliner Volksentscheid „Deutsche Wohnen & Co. enteignen!“ ist das schrankenlose Eigentumsrecht wenigstens ein bisschen in Frage gestellt worden, auch wenn es eher um Vergesellschaftung geht (nicht um Verstaatlichung, sondern um Demokratisierung, das ist wichtig!) und die Enteigneten entschädigt werden sollen. Werner Rügemer hat soeben sein neues Buch „BlackRock & Co. enteignen!“ veröffentlicht. Dem schran-

patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen und schafft diese immer wieder neu, bis heute. Da ist es nicht damit getan, dass die Herren der Welt – meist weiß und älter – durch HerrscherInnen in gebührender Diversität ersetzt werden. Weder hat eine Kanzlerin Merkel den Feminismus dominant werden lassen noch ein Präsident Obama den Antirassismus. Auch divers besetzte Aufsichtsräte profitorientierter Unternehmen ändern nichts Grundlegendes. Das Prinzip Herrschaft – das es überhaupt erst ermöglicht, dass sich illegitim große Vermögensmassen bilden – gehört hinterfragt und abgeschafft.

Berlin ist keine Insel

Wenn die Menschheit eine Zukunft haben soll, dann wird es darum gehen, die Reproduktion des Lebens, das heißt die Herstellung des Lebensnotwendigen – ob mit oder ohne Markt – auf friedliche und demokratische Weise gemeinsam zu organisieren. Überwiegend lokal und regional, aber auch im solidarischen globalen Austausch. Ansätze dazu gibt es schon heute („Solidarische Ökonomie“, Rabe Ralf Februar 2019, S. 20).

Eine Transformation der Ökonomie und eine überwiegend regionale Grund-

Veränderungen des Wirtschaftens. Das wird mit Notstand und autoritären Top-down-Zwangsmaßnahmen (selbst wenn es dafür politische Mehrheiten gäbe) nicht zu erreichen sein.

Wie ein demokratischer Prozess mit zunehmender Selbstermächtigung der Bevölkerung aussehen kann, ist eine große Frage. Er wird sicher konflikthaft verlaufen, aber auch Momente und Erfahrungen von Solidarität mit sich bringen. Und wer weiß, auch wenn es derzeit nicht viel Hoffnung zu geben scheint – gesellschaftliche Verhältnisse können sich innerhalb kürzester Zeit verändern. Auch zum Besseren.

Elisabeth Voß

Transparenzhinweis: Die Autorin gehört zur Redaktion des Trossenstek. Sie ist Vorstandsmitglied beim NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg, das das Positionspapier zu den Klimascheinlösungen unterstützt, hat aber selbst nicht daran mitgewirkt.

Weitere Informationen: www.welchegesellschaft.org (Trossenstek) www.netz-bb.netz.coop www.klimascheinloesungen.de

Die „Titanic“ CO₂-neutral

Eine „Begrünung“ der kapitalistischen Wachstumsgesellschaften ändert nichts am Kollisionskurs mit dem Planeten

Der „Sommer der Extreme“ und der neueste Bericht des Weltklimarates lassen keinen Zweifel daran, dass wir die Belastbarkeitsgrenzen des Planeten erreicht haben und dabei sind, das Klima- und Erdsystem unwiderruflich zu destabilisieren. „40 Jahre lang hat die Politik die Warnungen der Wissenschaft ignoriert und nun verkündet die Wissenschaft, dass ihre Warnungen jetzt Wirklichkeit sind“, kommentierte Fridays for Future den gerade erschienenen ersten Teil des sechsten Sachstandsberichts des Weltklimarates IPCC.

„Gerät das Klima außer Kontrolle?“ titelte der „Spiegel“ Anfang August. Der Weltklimarat geht davon aus, dass schon in diesem Jahrzehnt ein Anstieg der globalen Mitteltemperatur um 1,5 Grad erreicht sein wird, und spekuliert über gigantische CO₂-Rückholungen nach 2050, obwohl die Wälder doch jetzt schon weltweit in Flammen stehen. Die Katastrophen des vergangenen Sommers sind eine überdeutliche Warnung, dass wir uns auf dem falschen Weg befinden und dabei sind, aus dem Klimawandel eine Klimakatastrophe zu machen.

Keine Zeit mehr für Scheinlösungen

Es gilt dringend, das Erreichen weiterer Kippunkte im Klimasystem und eine sich selbst verstärkende Aufheizung der Erde noch zu verhindern. Hier muss eindeutig das Vorsorgeprinzip gelten: Es muss mit dem Schlimmsten und nicht mit dem Günstigsten gerechnet werden.

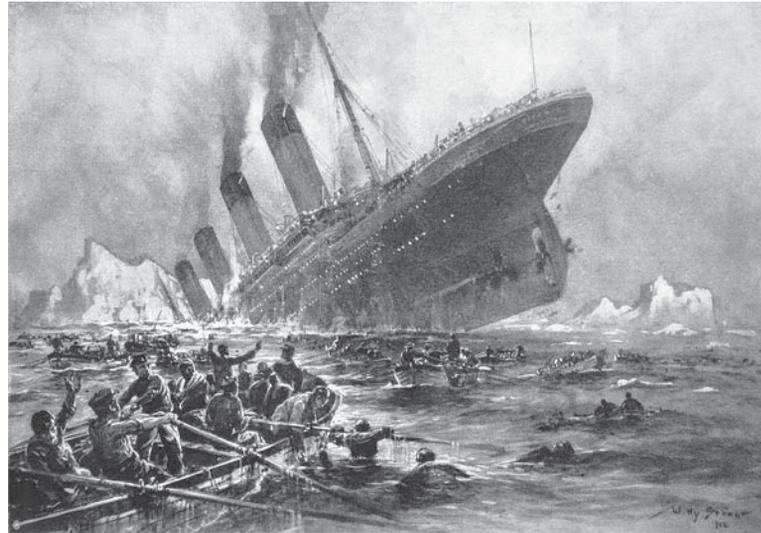
Das bisherige Versagen der Klimapolitik gegenüber Macht- und Wachstumswängen hat allerdings die verbleibenden Handlungsspielräume erheblich eingeengt und konfrontiert uns nunmehr tatsächlich mit kategorischen Imperativen für unser Handeln.

Die drohende Klimakatastrophe und die Gefahr der Vernichtung des Lebens auf der Erde geben inzwischen unübersehbar vor, was noch möglich und was nötig ist. Keine Renditeerwartung wird uns etwas nützen, wenn „affengeil die ganze Welt verbrennt“ (Heinz Rudolf Kunze 1988). Die Eindämmung der Klimakatastrophe muss zum vorrangigen Ziel gesellschaftlichen Handelns werden.

Zusätzliches „grünes“ Wachstum, ein Green Deal, wird nicht ausreichen, um die Klimakatastrophe noch zu stoppen oder auch nur zu begrenzen.

Ein weiteres Vorantreiben der material- und energieintensiven Digitalisierung und Automatisierung ist ebenso ein Irrweg wie die Elektrifizierung des motorisierten Individualverkehrs und eine energieverschwendende Wasserstoffwirtschaft. Dafür haben wir keine Zeit mehr. Bei solchen Schein-

lösungen geht es auch nicht wirklich um das Klima, sondern um Auswege aus der Wachstumskrise, um Produktivitätssteigerung, Markterweiterung, Bedarfsweckung.



Mit Vollampf hinab: An der Antriebsart lag es nicht, dass die „Titanic“ sank.

Bild: „Der Untergang der Titanic“ von Willy Stöwer (1912), commons.wikimedia.org/?curid=97646

Die künftige „grüne“, vermeintlich CO₂-neutrale Titanic unseres „Fortschritts“ ist mit unveränderter Geschwindigkeit in eine Zukunft ewigen Wachstums unterwegs, mit weiter viel zu hohem Naturverbrauch und damit auf Kollisionskurs mit dem Planeten – bis es kracht!

Die realen ökologischen Kosten

Die realen ökologischen Kosten dieser Modernisierungen, vor allem die bei der Herstellung verbrauchten Energiemengen und Rohstoffe („ökologische Rucksäcke“) und natürlich die anfallenden Emissionen müssen schon in Rechnung gestellt und von späteren Emissionseinsparungen abgezogen werden. Nur so lässt sich feststellen, ob sich da wirklich etwas für das Klima „rechnet“. Die Herstellung eines Elektroautos erfordert zum Beispiel mehr Energie und verursacht mehr Emissionen als ein Durchschnittshaushalt in zehn Jahren.

Schon bei der Herstellung der in Deutschland geplanten zehn Millionen E-Autos bis 2030, die ja mit vielen Milliarden Euro subventioniert wird, fallen Dutzende Millionen Tonnen zusätzliches CO₂ an, ganz abgesehen von der zusätzlichen Naturzerstörung.

Eine bloße Elektrifizierung unserer „imperialen Wirtschafts- und Lebensweise“ (Rabe Ralf Oktober 2017, S. 22) reicht nicht aus und ist auch gar nicht möglich. Was nützt es zudem dem Klima, wenn die keineswegs CO₂-neutralen E-Autos auch noch jahrelang mit 50 Prozent Kohlestrom fahren und Wasser-

stoff vorwiegend aus Erdgas produziert wird? Es geht um weit mehr als nur um neue Energie. Es geht um ein gänzlich anderes Wirtschaften und vor allem um eine sehr schnelle Reduzierung von

Verbrauch und Verkehr.

Die bisherigen globalisierten Strukturen sind in vielfacher Hinsicht zerstörerisch mit ihrem Raubbau an Ressourcen, mit ihrem Transport- und Verpackungsaufwand, mit all den ökologischen Rucksäcken, die in unseren Bilanzen gar nicht auftauchen. Jedoch auch mit ihrem ungleichen Tausch, ihrer rücksichtslosen Markteroberung, der Vernichtung von regionalen, kleinteiligen, nicht so produktiven Wirtschaftsformen.

Noch einmal Kunze: „Die Flut wird steigen, und wir sitzen nicht im selben Boot.“

Konturen einer sozial-ökologischen Transformation

Es geht um eine andere Wirtschafts- und Finanzordnung, um die Aufhebung von Wachstumswängen, um soziale Gerechtigkeit, um das Zurückdrängen von Globalisierung und Konzernmacht, um eine Re-Regionalisierung und Demokratisierung – also um einen wirklichen Kurswechsel. Einige Stichpunkte:

- Grundlegender Umbau des Steuersystems, ökologische Steuerreform: Belastung des Energie- und Rohstoffverbrauchs, Entlastung der lebendigen Arbeit, regenerativer Energien und des öffentlichen Verkehrs, Reichensteuer. Preisreform: Verteuerung von Energie und Rohstoffen, ein progressiv schnell steigender CO₂-Preis von mindestens 60 Euro pro Tonne, nicht gedeckelt und subventioniert. Abschaffung des Bruttosozialprodukts zugunsten eines Ökosozialprodukts, Bilanzierung und

Besteuerung der Unternehmen nicht nur nach ökonomischen Kennzahlen, sondern ebenso nach ökologischen und sozialen Kriterien.

- Einführung einer möglichst globalen, stetig steigenden Transportsteuer zur Eindämmung der Globalisierung und des ausufernden Verkehrs.
- Grundlegender Umbau der Finanzordnung: Geld als reines Tauschmittel, Abschaffung des Kapitalzinses und der leistungslosen Spekulations- und Aktiengewinne, Bankensystem als reine Dienstleistung in öffentlicher Hand, Geldmengenbegrenzung und friedliche Kapitalvernichtung.
- Sofortprogramm-Nahziele: sofortiger Kohleausstieg, sofortige Abschaffung und Umlenkung der Subventionen für fossile Energien, Einführung einer hohen Kerosinsteuer, Ausstieg aus dem motorisierten Individualverkehr, Tempolimit, kostenloser ÖPNV, 100 Prozent ökologische Landwirtschaft, Wiederaufforstung, Wiedervernässung von Mooren, Verbot von Einwegflaschen und -verpackungen, Verbot von Werbung für umwelt- und gesundheitschädliche Produkte, Zerschlagung unkontrollierbarer Konzern- und Kartellstrukturen.

Es geht um eine lebensdienliche Ökonomie, die nicht länger die Natur, den Süden und die Zukunft zerstört und um den Aufbau einer Gesellschaft, deren zentrales Paradigma nicht Wachstum um jeden Preis, sondern der Fortbestand des Lebens und der Menschheit ist.

Jürgen Tallig

Der Autor war 1989 Mitbegründer des Neuen Forums in Leipzig. Kontakt und weitere Informationen: earthattack-talligsklimablog.jimdofree.com

Anzeige

oya

Enkeltauglich leben

Wirtschaft ohne Wachstumszwang | Commons | Landwende | Subsistenz | selbstbestimmtes Lernen | Beitragen auf Augenhöhe | Permakultur | Kunst des Augenblicks | Leben in Gemeinschaft

Kostenloses Probeheft auf: www.oya-online.de

Konservative Wachstumskritik

Unsere Gesellschaft sei lediglich „erwerbsqualifiziert“, meint Meinhard Miegel und fordert einen kulturellen Wandel

Die Menschheit hat sehr tief in den Ast gesägt, auf dem sie sitzt“, metaphorisiert der Bestsellerautor Meinhard Miegel in seinem jüngsten Buch. Sein Ziel: Bestehendes zu hinterfragen und zu zeigen, was Verantwortung in Krisenzeiten ausmacht. Dreieinhalb Jahre lang hat er jeden Monat aktuelle Geschehnisse reflektiert – 42 kurze Kapitel à zwei bis drei Seiten – und nimmt uns mit diesen „Gedankensplittern über die Welt in Unordnung“ mit auf eine Zeitreise in unsere jüngste Vergangenheit, von der Amtseinführung Donald Trumps bis zur ersten Corona-Welle.

„Rückkehr zu belastbarer Wirklichkeit“

Miegel hat sein Buch im stolzen Alter von 81 Jahren veröffentlicht. Er findet, dass unsere Lebensweise fragwürdig bis unhaltbar geworden sei. Unsere Gesellschaft sei nicht wirklich gebildet, sondern lediglich „erwerbsqualifiziert“. Das gesellschaftliche Gefüge sei morsch, die Demokratien systemisch überfordert.

Und bei alledem schlugen die Menschen ihre Lebenszeit tot mit einem „Meer an Belanglosigkeit“.



Kulturelle Traditionen und Feste seien zu Konsumfestivals verkommen. Die Gleichmut der Menschen findet Miegel bemerkenswert, aber nicht überraschend. Die Menschheit hoffe auf ein Wunder, mit dem alles besser werde. Selten sei sie so wundergläubig gewesen wie heute.

So weit, so hässlich der Spiegel, den der Autor uns vorhält. Pause.

Tief einatmen, langsam ausatmen. Ja, Miegel fordert, öfter innezuhalten. Vor allem Corona sollte uns hierfür eine Lehre sein – als Mittel der Heilung. Wir müssten das „Illusionistentheater“ hinter uns lassen, unsere Hybris überwinden, zu einem menschlichen Maß zurückfinden. Zu den gesellschaftlich unverzichtbaren Aufgaben gehöre es, Wahn als solchen zu benennen und ihm entschieden entgegenzutreten, schreibt der Wachstumskritiker. Was viele der Jüngeren heute als verdüsterte Zukunft empfänden, sei nichts anderes als die „Rückkehr zu einer belastbaren Wirklichkeit“. Sein Credo verfolgt Miegel selbst konsequent und löst damit vor allem den ersten Teil seines Buchtitels ein: „Das System ist am Ende.“

Angestaubte Verzichtsrhetorik

Was aber ist mit Teil zwei – „Das Leben geht weiter“? Da heißt es einerseits, der „nächste Einschlag“ nach Corona werde noch verheerender sein, weil wir das Pulver gewaltiger Finanztransaktionen verschossen hätten. Andererseits versucht Miegel, nicht ganz so schwarzmalersisch zu enden, und gibt der heutigen Generation mit

auf den Weg, dass das Neue besser sein könnte, wenn es uns gelingt, jetzt unsere Kultur zu erneuern.

Was dafür laut Miegel ansteht: Wirtschaften zurückführen, weniger materielle Güter, substanziiell Verzicht üben. Unser Glück sollten wir in immateriellem Wohlstand suchen. Keine Frage: Alles wichtige Fingerzeige. Aber bei der angestaubten Verzichtsrhetorik bleibt das Fazit, dass Miegel sich in seiner scharfsinnigen und prägnanten Gegenwartskritik überzeugender liest als beim Zukunftsbilder-Malen.

Dennoch: Die Lektüre lohnt sich allemal. Im besten Fall setzen sich ganz nebenbei manche Gedankensplitter fest und bohren Löcher in unsere Weltsicht, durch die eine bessere Zukunft hindurchscheint. *Richard Harnisch*

Meinhard Miegel:
Das System ist am Ende. Das Leben geht weiter
Verantwortung in Krisenzeiten
Oekom Verlag, München 2020
160 Seiten, 18 Euro
ISBN 978-3-96238-208-7

Eine etwas längere Fassung erschien in Heft 2/2021 der Zeitschrift Ökologisches Wirtschaften.

Ende des automobilen Kapitalismus

Ein linkes Bündnis macht einen Aktionsvorschlag für die Klimabewegung

Nichts ist unmöglich“ ist der Titel einer Broschüre „über den automobilen Kapitalismus und sein Ende“. Darin macht das „Ums Ganze“-Bündnis einen Vorschlag für eine linke Intervention in die Klimapolitik. Bei dem Bündnis handelt es sich um einen bundesweiten Zusammenschluss außerparlamentarischer Linker, die sich gegen Nationalismus und Sozialabbau, seit einiger Zeit aber auch in der Klimabewegung engagieren. Dabei wird versucht, linke Ideologiekritik mit praktischen Aktionsvorschlägen zu verbinden.

Die Broschüre beginnt mit einem historischen Abriss zum Fordismus. Kennzeichnend für diese kapitalistische Periode war die Massenfertigung in großen Fabriken mit oft in einer Gewerkschaft organisierten Lohnabhängigen. In Deutschland kam es zu einem – in der Broschüre kritisierten – Klassenkompromiss zwischen Kapital und Arbeit. Etwas schematisch ist die Kritik, dass diese „Sozialpartnerschaft“ vor allem „zu Lasten von Mensch und Natur im globalen Süden“ gegangen sei. Schließlich fand die Mehrwertproduktion in Deutschland statt.

Differenzierter ist die Position zum Massentourismus. Das Recht auf Mobilität für alle Menschen sei eine

zivilisatorische Leistung, die einst in der Arbeiterbewegung erkämpft wurde. Das bedeute aber nicht, „die armseligen Konsum- und Freizeitangebote des sogenannten Westens wie Easyjet-Tourismus und Massentierhaltungswurst aggressiv zu verteidigen“.

Gegen grüne Scheinlösungen

Betont wird, dass auch der „grüne Kapitalismus“ nicht ohne Unmengen von Ressourcen auskommt. Gleichzeitig wird gut erklärt, dass viele Menschen auf das Auto angewiesen sind, weil der öffentliche Verkehr von der Politik immer mehr ausgedünnt wird. Treffend wird auch eine grüne Lifestyle-Ideologie kritisiert, wo ein Mehrwegbecher oder ein E-Auto für das grüne Milieu vor allem zur Abgrenzung von Durchschnittskäuferinnen und Dieselfahrern dienen.

Der letzte Teil der Broschüre beschäftigt sich mit Wegen zum Ausstieg aus dem automobilen Kapitalismus. Klar ist für die Autor-innen, dass ein Zurück zur Natur oder eine generelle Absage an die Technik nicht die Lösung sein können. „Elektrifizierung, Automatisierung, Digitalisierung usw. sind Errungenschaften, die in einer befreiten Gesellschaft zentrale

Werkzeuge sein werden, um materiellen Wohlstand für alle zu garantieren, während die Zeit, die Menschen zur Herstellung dieser Waren aufwenden, auf ein notwendiges Minimum gedrückt wird“, betonen sie.

Klimabewegung trifft Belegschaft

Die konkreten Vorschläge für eine „kommunistische Mobilitätswende“ haben Reformcharakter. Dazu gehören der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs und die Sozialisierung der Autoindustrie.

Auch die heikle Frage, wie es eine linke Klimabewegung mit den Beschäftigten der Autoindustrie und ihren Gewerkschaften hält, wird angesprochen. Hier werden die Initiativen von Automobilbeschäftigten positiv erwähnt, die selber nach Alternativen zur Autogesellschaft suchen. Auch eine mögliche Transformation der Produktionsstätten findet Erwähnung. Da es sich um ein gesellschaftliches Problem handelt, müssten die Diskussionen allerdings auf gesellschaftlicher Ebene laufen. Über die Fortführung oder den Stopp der Autoindustrie kann nicht in einer Fabrik oder in einer Branche



entschieden werden. Dafür ist eine breite Bewegung nötig. Die Broschüre könnte dazu ein Beitrag sein. *Peter Nowak*

... ums Ganze: Nichts ist unmöglich Über den automobilen Kapitalismus und sein Ende
Selbstverlag, Berlin 2021
60 Seiten, kostenlos

*Bezug: E-Mail: mail@top-berlin.net
Download: www.umsganze.org/nichts-ist-unmoeglich*

Geschmortes Lamm mit Quitten

Ein herbstliches Fleischgericht für die Tajine oder den Schmortopf

Die Kombination aus Fleisch, Trockenobst und Gewürzen ist typisch für die Küche des Nahen Ostens und Nordafrikas. Anstelle der Trockenfrüchte kann man aber auch Quitten verwenden. Sie sind roh sehr hart, werden beim Kochen weich und geben dem Schmorgericht eine fein süßlich-saure Note.

Zutaten für ca. 4 Personen:

600 g Lammfleisch, z.B. Schulter, ohne Knochen
 300 ml Lammfond oder Hühnerbrühe
 1 mittelgroße Quitte
 1 große Zwiebel
 Gewürze: je 1 TL
 Zimt, Kreuzkümmel, Koriandersamen, Paprikapulver (rosenscharf), Safranfäden
 300 g Möhren
 50 g getrocknete Aprikosen
 1 EL ganze Mandeln, geschält
 abgeriebene Schale einer Bio-Orange
 Saft von ½ Orange



Mit Quitten lassen sich auch Fleischgerichte zubereiten.

Foto: Nina Fuchs

Salz, Pfeffer
 Olivenöl zum Braten
 glatte Petersilie zum Garnieren

1. Die Zwiebel würfeln. Das Lammfleisch in grobe Würfel zerkleinern und dann nur das Fleisch in einem
2. Den Backofen auf 180 Grad (Umluft-

Bräter im heißen Öl von allen Seiten scharf anbraten. Zwiebel, Zimt und die anderen Gewürze (außer Safran) hinzufügen, salzen und pfeffern. Mit der Brühe auffüllen und zugedeckt bei mittlerer Hitze kurz garen.

3. Die Quitte und die Möhren schälen. Die Quitte entkernen. Beides in daumengroße Stücke schneiden. Aprikosen in Streifen schneiden. Quitten, Möhren, Aprikosen, Mandeln und Orangenabrieb zum Fleisch geben.
4. Den Bräter im vorgeheizten Backofen zugedeckt etwa 75 Minuten schmoren lassen. Erst kurz vor Ende der Garzeit den Safran hinzugeben und alles mit dem Orangensaft verfeinern. Mit Salz und Pfeffer würzen. Dazu passt Fladenbrot oder Couscous sowie ein Joghurt-Dip.

Guten Appetit!

Tipp: Wer aufmerksam durch Stadt und Land streift, findet manchmal auch einen Quitten-Baum. Die Früchte werden ab September bis November geerntet. Wo Quitten und andere essbare Stadtbäume zu finden sind, lässt sich auch online unter www.mundraub.org finden oder eintragen. *Nina Fuchs*

Weitere Rezepte mit saisonalem Gemüse oder Wildpflanzen:
www.instagram.com/kraut_und_koriander

Anzeige

WARUM NICHT MAL REGIONAL?
 ENTDECKEN SIE UNSERE PRODUKTVIELFALT

Ihr denns Biomarkt
 Über 40x in Berlin

Aktuelle Angebote, Adressen & Öffnungszeiten finden Sie auf
www.biomarkt.de

denns Bio

biomarkt.de

Nachdenken über Bäume

Der beliebte Lebenswelten-Aquarellkalender erscheint bereits im 32. Jahr

Die künstlerisch-ökologische Arbeitsgruppe Formica hat zusammen mit dem Kunstferienlager des Kunstvereins Templin den neuen Aquarellkalender „Lebenswelten – bedroht und geliebt“ herausgebracht. Im Kalender 2022 regen Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Nachdenken über Bäume, unsere ständigen Begleiter an.



Im Kunstferienlager in Warthe bei Templin entstanden viele der Bilder.

Foto: Joachim Czepa

Gert Klinger, ehemaliger Mitarbeiter im Naturpark Uckermärkische Seen, hat ein einfühlsames Vorwort geschrieben: „Die Entwicklung der Wälder ist eng mit der Geschichte der Menschen verbunden. Der Wald als Lebensraum ernährte sie, bot Feuer- und Bauholz, stand aber auch für Gefahren, dunkle Mächte und abweisende Wildnis.“ Mythen, Sagen und Märchen habe er ebenso

geprägt wie Kunst, Kultur und Sprichwörter. „Aber auch die Bäume selbst sind ein Speicher unserer Geschichte und der regionalen klimatischen Veränderungen“, so Klinger. „Neben ihrem Alter, das sich sehr einprägsam an den Jahresringen ablesen lässt, erzählen uns die Bäume von vergangenen Stürmen, Waldbränden, Kalt- und Warmzeiten, Dürren und Feuchtperioden, von Schädlingsbefall und Kriegseinwirkungen.“ Unsere früheren Generationen seien Waldbewohner gewesen, „und auch heute können wir im Wald zur Ruhe kommen, uns erholen und wieder ein ‚Zuhause‘ finden.“

Aus der Vielzahl beeindruckender Aquarelle wurden 13 Arbeiten von Kindern und Jugendlichen und 12 von Erwachsenen ausgewählt und mit eigenen Texten versehen. Der ehrenamtlich organisierte und gestaltete Kalender im Format A3 kann für 15 Euro pro Exemplar bestellt werden. Der Erlös wird für den Druck des Folgejahres aufgewendet, Mehreinnahmen kommen der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen zugute.

Benjamin Sonntag



Weitere Informationen und Bestellung: Formica – künstlerisch-ökologische Arbeitsgruppe n.e.V., Joachim Czepa, Ludwigsluster Str. 7, 12619 Berlin-Kaulsdorf, E-Mail: marita.czepa@berlin.de, Tel. (030) 56301973 www.kv-t.de/kunstkalender

Vom Atlantik bis zur Ostsee

Der Atlantische Hering ist der Fisch des Jahres 2021

Zwei Kilogramm pro Jahr. So viel Hering konsumiert eine durchschnittliche Person in Deutschland. Das macht den Hering gleich nach dem Hecht zum viertbeliebtesten Speisefisch des Landes, wobei der Trend rückläufig ist, da sich vor allem jüngere Generationen nicht mehr für Heringsmahlzeiten zu interessieren scheinen. Als ich erfuhr, dass der Atlantische Hering (*Clupea harengus*) zum Fisch des Jahres 2021 gewählt wurde, war ich ziemlich überrascht, denn ich hatte gedacht, dass es sich bei den ausgezeichneten Tieren eher um Arten handelt, von denen man allenfalls am Rande etwas mitbekommt. Da war es für mich eine tolle Abwechslung, hier mal ein Tier zu sehen, mit dem ich sofort etwas anfangen konnte.

Wichtige Rolle im maritimen Ökosystem

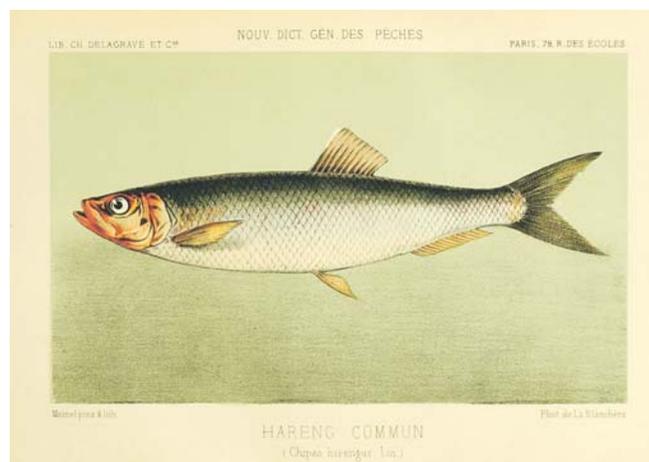
Der Hering ist ein Schwarmfisch. Sein Lebensraum erstreckt sich von der Ostküste Nordamerikas über den Nordostatlantik bis zur Nord- und Ostsee. Er ist im Durchschnitt 30 bis 40 Zentimeter lang und wiegt 120 bis 200 Gramm. Heringe können bis zu 20 Jahre alt werden, was für einen Fisch eine ordentliche Lebenserwartung ist. Heringsschwärme sind unglaublich

groß und erreichen eine Zahl von mehreren Hunderttausend Einzelfischen. Besonders ausgeprägt ist bei Heringen das Gehör, was es ihnen ermöglicht, schnell auf Gefahren zu reagieren. Heringe spielen eine wichtige Rolle im maritimen Ökosystem. So fressen sie enorme Mengen an Zooplankton, wodurch sie viel Energie an die höher gelegenen Stufen in der Nahrungskette weitergeben, sobald sie selbst gefressen werden.

Gefährdung nimmt zu

Kaum ein anderer Fisch ist von so großer wirtschaftlicher Bedeutung wie der Hering. In Deutschland entfallen durchschnittlich 18.000 Tonnen oder 35 Prozent der jährlichen Anlandungen auf ihn, womit er deutlich über jeder anderen Fischart liegt. International ist dieser Anteil zwar nicht so hoch, aber der Hering macht auch im Nordostatlantik einen nicht unbedeutenden Teil des Fanges aus.

Zurzeit gilt der Hering nicht als akut gefährdet, was allerdings nicht bedeutet, dass nicht auf die Sicherheit der Bestände geachtet werden muss.



Lithografie: Albin Mesnel, aus: Henri de La Blanchère, „La Pêche et les poissons“, Paris 1868

Für viele Heringsbestände erfolgt durch den Internationalen Rat für Meeresforschung ICES eine jährliche Bestandsberechnung, welche durch die stark schwankende Gesamtbioasse der erwachsenen Heringe nötig wird. Das Ziel dabei ist der höchstmögliche Ertrag, ohne auf lange Sicht eine

Schädigung der Bestände zu riskieren.

Um den Fortbestand der Heringe zu gewährleisten, gibt es darüber hinaus auch gesetzlich festgelegte Fangquoten, etwa in der EU. Doch der Fischfang stellt nicht die einzige Bedrohung für Heringe dar. In der Ostsee zeigt sich deutlich, dass einige Bestände unter den Nährstoffeinträgen der intensiven Landwirtschaft zu leiden haben, was bei weiterer Verschlimmerung die Nachwuchsproduktion beeinträchtigen wird. Außerdem könnten sich die Verbreitungsmuster verändern, was zu einem ernsthaften Problem für die Fischerei werden könnte. Hier zeigt sich wieder, dass schädliche Wirkungen auf eine Tierart oft mit Problemen für uns Menschen einhergehen, auch schon dann, wenn die Allgemeinheit die Missstände noch gar nicht wahrgenommen hat.

Fabio Micheel

Weitere Informationen: www.dafv.de (Projekte) Tel. (030) 97104379

Kampfansage für den Wald

Warum Fichtenplantagen keine Wälder sind: Ökologisches Waldwissen auf hohem Niveau, aber sehr lesbar erklärt

Vor lauter Holz sehen wir den Wald nicht mehr. In einer Gesellschaft, die Rentabilität allem voranstellt, ist das nicht erstaunlich. Aber tragisch.

Wir glauben, über den Wald viel zu wissen, denn gern bestaunen wir die Pracht der Bäume auf sonntäglichen Spaziergängen. Dann durchströmt uns ein diffuses Wohlbefinden und wir versichern uns, dass Wald gesund ist für den Menschen. Wald ist schön, gut und erfreulich – und bedeckt ein Drittel der Fläche Deutschlands, eines der walddreichsten Länder Europas. Also alles prima?

Weiter so heißt jetzt Klimaanpassung

Weit gefehlt. Trotz einer Heerschar hoch ausgebildeter Forstwirte machen wir allzu viel falsch. Der Wald trocknet aus, wird von Ungeziefer zerfressen und von Stürmen niedergestreckt. Schuld soll allein der Klimawandel sein. „Wir helfen den Waldbesitzenden effektiv, unkompliziert und

schnell, neue widerstandsfähige und standortangepasste Mischwälder zu pflanzen und die Wälder damit besser an den Klimawandel anzupassen“, beschwichtigt Julia Klöckner, die für Landwirtschaft und Wald (aber vor allem für Agrarindustrie) zuständige Ministerin.

Anpassen ist das Schlüsselwort der Macher, die ihr Tun meist selber nicht verstehen. Niemals passen wir uns der Natur an, wir unterwerfen sie. Denn sie muss – oberstes Gebot unserer Gesellschaft – möglichst rentabel sein. Und eine rationale Anpassung besteht in dieser Logik ausschließlich aus Maßnahmen, mit denen sich fett verdienen lässt. „Mischwälder pflanzen“ ist nur gut, wenn das auch eine einträgliche Investition bedeutet.

Es geht nur um Ertragssteigerung

Dieses Buch ist ein Weckruf. Es ist ein mit schönen Farbfotos großzügig illustriertes Handbuch, ein Kompendium, in dem jede und jeder einführendes und fortgeschrittenes Wissen finden wird. Hier geht es um Ökologie, um Bäume und um die Lebewesen, die mit ihnen zusammenleben. Es geht aber auch um Politik und, natürlich, um Wirtschaft, die Treiberin dieser Politik. Vor allem ist dieses Buch, so die Herausgeber, eine „Kampfansage an verfehlte Forstpraktiken“.

In 30 gut lesbaren und reichlich mit Quellen versehenen Beiträgen legen die Autorinnen und Autoren, Fachleute in ihrem Bereich, ihre vielfältigen Erfahrungen dar. Und ziehen die notwendigen Schlüsse unverblümt und ohne Rücksicht auf die Politik.

Schon im Geleitwort fasst es der Greifswalder Ökologe Michael Succow zusammen: Das Problem sei die „gesteigerte Nutzungsintensität, ein alleiniges Orientieren auf den zu steigenden Holzertrag“. Er nennt auch die Lösung: „Es gilt, die sich vielfältig in langen Zeiträumen entfaltenen Wälder als sich selbst optimierende Ökosysteme zu begreifen und sie entsprechend zu behandeln.“ Und konkret: „Ausnahmslos gilt es im Tiefland die von Koniferen geprägten Kunstforste in Laubwälder zu überführen und dabei die freie Sukzession zuzulassen.“ Die Abkehr von der Holzplantage, die nur dazu dient, um Regale, Papier oder Brennholz zu produzieren, ist also dringend notwendig. Denn die wirklichen Funktionen der Wälder „als Kühler, Wolkenbildner, Sauerstoffproduzenten, Humusbildner sind für das Gemeinwohl von unschätzbarem Wert“.

„Deutschland ist ein Waldland“, sagt der Rügener Landschaftsökologe und Naturschützer Hans Dieter Knapp und verlangt einen grundsätzlich ande-

ren Umgang mit Wald, eine „schon vor Jahrzehnten geforderte Waldwende“. Denn Wälder seien das wichtigste Land-Ökosystem der Erde.

Erstaunliche Selbstheilungskräfte

„Der Holzweg“ bietet in fünf Abschnitten ein breites Panorama über die Lage des Waldes in Deutschland. Der erste Teil gibt zunächst einen tiefen Einblick in die Geschichte des Waldes und vor allem des Umgangs mit ihm. Es ist erschütternd zu lesen, wie sich



Hans D. Knapp, Siegfried Klaus, Lutz Fähser (Hrsg.)

Der Holzweg Wald im Widerstreit der Interessen

oekom

die Forstwirtschaft, die nur auf kommerzielle Nutzung von Holz aus ist, schon immer gegen Naturschutz und Ökologie gestellt hat. Trotz wachsender wissenschaftlicher Erkenntnis setzt sich die zerstörerische Keule der Wirtschaft durch.

Im Folgenden geht es um den Wald als vernetztes Ökosystem. Wir lernen, dass man Wälder am besten sich selbst überlässt. Die Selbstheilungskräfte eines so komplexen, vernetzten Systems, wie es der Wald ist, sind erstaunlich. Nach Sturm- oder Dürreschäden alles abzuräumen und mit exotischen Baumarten neu zu bepflanzen, ist dagegen sinnlos und schädlich.

Bürgerinitiativen gegen Brutal-Forstwirtschaft

Der Abschnitt zum Klimawandel behandelt die zentralen Fragen der heutigen Krise. Die Politik habe, angeblich für den Klimaschutz, „aus unseren Wäldern Holzfabriken gemacht“, schreibt der aus Berlin stammende Waldschutzexperte Norbert Panek. Die gerade laufende aufwändige Bundeswaldinventur sei „eine beispiellose interessengesteuerte Verschleierungs- und Beschönigungskampagne der Forst- und Holzlobby“. Eine Grundsatzdebatte finde nicht statt.

Ein Abschnitt beschreibt die Ablehnung der Zivilgesellschaft gegen den Holzkommerz. Immer mehr Bürger beschwerten sich über den brutalen Holzschlag. 70 Tonnen schwere Maschinen verletzen den Waldboden irreparabel, ihre sogenannten Rückegassen zum Abtransport des Holzes nehmen bis zu einem Fünftel der Wirtschaftsfläche ein. In ganz Deutschland engagieren sich in den letzten 15 Jahren neben Umweltverbänden auch Bürgerinitiativen, die inzwischen gut vernetzt sind. Ob das ausreicht, ist dennoch ungewiss. Die Bilder im Buch illustrieren den Raubbau, den die Waldschützer beklagen: Kahlschläge, durch Maschinen zerstörte Waldwege, Berge von Laubholzschnitzen für den Export.

Es geht anders, aber zu wenigen trauen sich

Zum Glück gibt es auch Lichtblicke, die wir im „Waldwende“-Abschnitt finden. Allen voran schaffte es Lübeck, seinen Stadtwald zum „Bürgerwald“ zu machen. Ein neuer Forstamtsleiter beendete 1986 die Kahlschläge, verzichtete auf Pestizide und setzte Pferde statt Maschinen ein. Unterstützung kam von Greenpeace – was bei der traditionellen Forstwirtschaft als Verrat angesehen wurde. Das Konzept einer naturnahen Waldpflege und -nutzung war jedoch erfolgreich und wurde auch von einigen anderen nachgeahmt. Aber der mit der Politik eng verzickten Forstwirtschaft gelang es, einen breiten Wandel im Land zu verhindern.

Im letzten Abschnitt geht es um die Frage, was man für den Wald tun kann – und was man lieber lassen sollte. Etwa das, was Ministerin Klöckner gern erklärt: „Eine stärkere Nutzung von Holz als Baustoff bindet langfristig CO₂.“ Für die Herausgeber ist das „unverantwortlich und gefährlich, da es der Ausplünderung von Wald Vorschub leistet“.

Profitmaximierung ist ein Irrweg, ob im Gesundheitswesen, beim Wohnen oder im Wald. Die „teils aggressive Abwehr und Ignoranz von Forstwissenschaft und Politik“ gegenüber waldökologischen Erkenntnissen sei unverständlich und „vielleicht nur soziopsychologisch erklärbar“, so das Resümee der Herausgeber. „Wir erleben nicht eine Krise des Waldes, sondern eine Krise des Systems Forstwirtschaft.“

Walter Tauber

**Hans Dieter Knapp, Klaus Siegfried, Lutz Fähser (Hrsg.):
Der Holzweg
Wald im Widerstreit der Interessen
480 Seiten, 39 Euro
ISBN 978-3-96238-266-7**

Langfassung der Rezension:
[www.wikistade.org/
buecher-zum-umbruch](http://www.wikistade.org/buecher-zum-umbruch)

Anzeigen

**KÖPENICKER
WEINLADEN**
Faßverleih und mehr

Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00

Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

**Freie
Software.**

Freie
Gesellschaft.

FSFE.ORG

Eine Anzeige
in dieser Größe
kostet 40 €*

*zzgl. 19% MWST

Eine Wirtschaft für die Zukunft

Mit oder ohne Markt – und wie kommen wir dahin?

Wie kann angesichts zunehmender Krisen eine zukünftige Wirtschaftsweise aussehen, die sozial gerecht und radikal demokratisiert ist und deren ökologische Folgen zumindest eingehegt werden? Und wie genau sollte eine solche Vision schon heute ausgearbeitet werden?

Die Autoren des vorliegenden Buches – der Ökonom Robin Hahnel und der Soziologe Erik Olin Wright, 1946 und 1947 geboren (Wright starb 2019) – haben als Professoren an US-amerikanischen Universitäten geforscht und gelehrt. Beide haben sich jahrzehntelang mit alternativen Formen des Wirtschaftens beschäftigt.

Weder sozialdemokratisch noch staatssozialistisch

Robin Hahnel hat gemeinsam mit Michael Albert, dem Mitgründer der Online-Community für gesellschaftlichen Wandel ZNet, ein ausgefeiltes Konzept einer „Partizipativen Ökonomie“ entwickelt, früher bekannt unter dem englischen Kurzwort „Parecon“. Diese Ökonomie beruht weder auf marktwirtschaftlicher Konkurrenz noch auf staatlicher Planung, sondern auf Räten der jeweils direkt Betroffenen, die die Regeln des wirtschaftlichen Austauschs direkt miteinander aushandeln sollen.

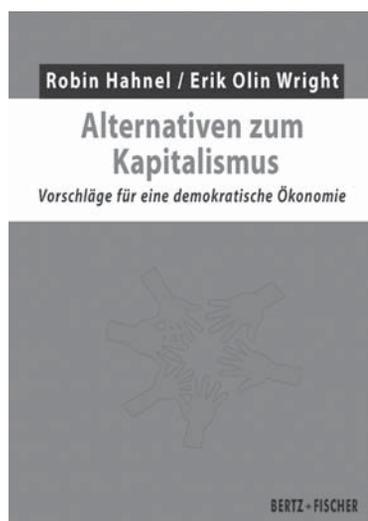
Erik Olin Wright untersuchte mit seinem „Real Utopias“-Projekt Ansätze anderen Wirtschaftens, die schon heute in eine radikaldemokratische sozialistische Zukunft weisen, und beschreibt verschiedene transformatorische Wege dorthin. Dabei setzt er gesellschaftliche, wirtschaftliche und staatliche Macht in unterschiedliche Verhältnisse zueinander und beschreibt deren Einflüsse auf die Wirtschaftstätigkeit.

Beide Autoren sind sich darin einig, dass sowohl der sozialdemokratische Versuch einer Humanisierung des Kapitalismus als auch der Staatssozialismus gescheitert sind. Im Gespräch tauschen sie sich über gemeinsame und unterschiedliche Vorstellungen von Alternativen aus. Zunächst skizziert Hahnel kurz seine Partizipatorische Ökonomie, Wright antwortet mit solidarischer Kritik, woraufhin Hahnel sein Konzept verteidigt. Anschließend gibt Wright Einblicke in seine Ideen von Sozialismus und Realutopien, die Hahnel kritisch reflektiert. Wright rundet das Gespräch mit einigen Schlussgedanken ab.

Ernsthafte Suche nach konkreten Auswegen

Eine wichtige Frage darin ist die nach der Bedeutung des Marktes. Für Wrights Überlegungen spielen Märkte keine große Rolle, jedoch lehnt er sie nicht vollständig ab, im Unterschied zu

Hahnel, für den sie in einer Übergangszeit gezähmt, dann aber abgeschafft werden sollten. Es sei eine Selbsttäuschung zu glauben, eine Marktwirtschaft sei mit Gerechtigkeit und Demokratie vereinbar, meint Hahnel. Märkte würden „Gier und Angst stimulieren“ und seien „ein Krebsgeschwür für das sozialistische Projekt“. Wright erkennt jedoch auch in Hahnels Modell der Partizipatorischen Ökonomie noch Marktelemente, wenn in die Verhandlungen um Produktpreise zwischen Räten von KonsumentInnen und ProduzentInnen auch Angebot und Nachfrage eingehen.



Eine weitere Frage, um die es im Gespräch der beiden geht, ist die nach Strategien einer Transformation. Woran lässt sich erkennen, dass eine Reform nicht das Bestehende stützt, sondern zu einem grundlegenden Wandel beiträgt? Ist ein vollständiger Systembruch notwendig oder genügt ein fließender Übergang? Historische Beispiele sind eher entmutigend. Umso wichtiger sind solche ernsthaften Bemühungen wie die hier unternommenen, trotz allem Ideen für eine andere Wirtschaft und für die Wege dorthin zu skizzieren.

Irritierender Ökonomismus und formalistische Kälte

Im englischen Original erschien das Gespräch bereits 2014, aber die angesprochenen Fragen sind nach wie vor aktuell. Das handliche Büchlein im Taschenkalender-Format lädt zur ausführlichen Reflexion und vertiefenden Diskussion ein – gerade auch an den Punkten, die zum Widerspruch herausfordern. So bleiben beispielsweise beide Ansätze im Bestehenden verhaftet, wenn sie an Lohnarbeit und Geld festhalten. Auch das Leistungsprinzip bleibt erhalten, wenn Arbeit nach ihrem Schweregrad entlohnt werden soll und entsprechende Konsumansprüche begründet. Gleichzeitig wird jedoch ein bedingungsloses Grundeinkommen

befürwortet. Dass die gewohnte Produktvielfalt auch in einer zukünftigen, demokratisierten Wirtschaft erhalten bleiben soll, irritiert angesichts von Klimakatastrophe und Ressourcenraub ebenso wie die Monetarisierung ökologischer und gesundheitlicher Schädigungen aus der Produktion, wie sie die Partizipatorische Ökonomie vorsieht. Diese Schäden sollen von den jeweils Betroffenen bewertet und ihnen finanziell ausgeglichen werden.

Solche rational-berechnenden Überlegungen verströmen eine formalistische Kälte, als sei alles im Leben messbar und gegeneinander aufrechenbar. Vor allem der Partizipatorischen Ökonomie scheint es in erster Linie darum zu gehen, Anstrengungen und Schäden fair und gerecht zu entgelten – entwickelt wurde sie mithilfe mathematischer Modelle. Demgegenüber kommt Erik Olin Wright von der Erforschung praktischer Alternativen her und kann sich vielfältige Formen des Wirtschaftens auch im Sozialismus vorstellen.

Anstoß zum notwendigen Weiterdenken

In der Kürze eines solchen Büchleins lassen sich nicht alle Fragen erschöpfend behandeln. Es fehlen beispielsweise eine globale, insbesondere feministische und indigene Perspektive und eine Einbeziehung von lebendigen sozialen Beziehungen – wo bleibt die Freude an der Arbeit als kreativer Tätigkeit und Selbstaussdruck in einem sozialen Beziehungsgeflecht? Trotzdem habe ich es mit Gewinn gelesen, denn es leistet zweifellos einen Beitrag zur notwendigen Kritik des Kapitalismus und zur existenziellen Frage nach Alternativen und danach, „welche praktischen Initiativen wir heute ergreifen können, um uns in diese Richtung zu bewegen“ (Wright).

Elisabeth Voß

Robin Hahnel, Erik Olin Wright: Alternativen zum Kapitalismus Vorschläge für eine demokratische Ökonomie

**Bertz + Fischer, Berlin 2021
244 Seiten, 15 Euro
ISBN 978-3-86505-734-1**

Auf Deutsch erschienen bisher:
Michael Albert: Parecon. Leben nach dem Kapitalismus, Trotzdem Verlagsgenossenschaft, Frankfurt/M. 2006.
Erik Olin Wright: Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Berlin 2017.

Eine etwas andere Fassung der Rezension erschien im September 2021 in der Zeitschrift Graswurzelrevolution (Nr. 461, www.graswurzel.net).

Anzeigen

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen



bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast:
radiocorax.de/nach hoeren/beitraege/gruenes/feed

Lebensmittelmotten Kleidermotten Pflanzenschädlinge Milben

natürlich bekämpfen mit
Bip-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841



www.biologische-beratung.de

SOLIDARISCHE HILFE FÜR GLOBALE GERECHTIGKEIT

www.medico.de



Spendenkonto: DE21 5005 0201 0000 0018 00



Umweltbibliothek

Die Umweltbibliothek der GRÜNEN LIGA Berlin besteht seit 1990 und umfasst zurzeit 2000 Bücher zu allen Umweltthemen, dazu Zeitungen und Zeitschriften von „taz“ über „Kritische Ökologie“ und „Mieter-Echo“ bis „Le Monde diplomatique“.



GRÜNE Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen
Landesverband Berlin

Achtung!
Veranstaltungen können pandemiebedingt eingeschränkt werden, bitte informieren Sie sich vorher.

Mo 4.10.

Rechtsextreme und menschenverachtende Ideologien und Denkmuster im Natur- und Umweltschutz – Online-Vortrag
19 Uhr
Info/Anmeldung: Tel. 62015902, E-Mail: hiks@naturfreunde.de

Mi 6.10.

Natur für Senioren: Es wird noch einmal bunt
11 Uhr
Bunte Farben, wohin man schaut. Das Laub ist leuchtend gelb, knallrot oder braun, die Dahlien stehen noch in voller Blüte. Friedrich-Karl Schembecker zeigt die Farbenvielfalt im Britzer Garten.
Ort: Britzer Garten, Parkeingang Mohriner Allee, 12347 Berlin
Anfahrt: U6 Alt-Mariendorf, Bus 181 Rotkopfweg
Kosten: 2,50 Euro
Info: Tel. 7033020, www.freilandlabor-britz.de

Mit symbolischer Klimapolitik in die Katastrophe – Vortrag
19:30 Uhr
Der Vortrag behandelt das Versagen der bisherigen Klimapolitik gegenüber Macht- und Wachstumswängen und zeigt, dass Klimapaket, Green Deal und CO2-Steuer in ihrer aktuellen Form nicht ausreichen und eher Wege aus der Wirtschaftskrise als Wege aus der Klimakrise sind. Kann eine breite Koalition der Vernunft noch rechtzeitig umsteuern? Siehe auch Seite 22.
Ort: Kirche Zur frohen Botschaft, Weseler Str. 6, 10318 Berlin-Karlshorst
Anfahrt: S3 Karlshorst, Tram M17, 27, Bus 396 Marksburgstraße
Info: Jürgen Tallig, E-Mail: tall.j@web.de

8.-10.10.

Bundesweite Aktionstage für die Mobilitätswende
Zu den Aktionstagen sind wieder alle eingeladen, die sich für eine solidarische Mobilität einsetzen, im Kiez oder der Region, im Betrieb oder der Gewerkschaft, der Naturschutzgruppe oder dem Verein, als Familie oder Bezugsgruppe, im Wald oder am Flughafenterminal.
Info: E-Mail: mobilitaetswendejetzt@riseup.net
wald-statt-asphalt.net/
mobilitaetswendejetzt

Sa 9.10.

Tag des guten Lebens
14-20 Uhr
Was ist ein gutes Leben? Was brauchst du dafür? Was bedeutet es für deine Mitmenschen? Livemusik, DIY, Kunst-Aktionen, Workshops, Poetry Slam, Yoga, Berufsorientierung, partizipative Stadtplanung – für alle, groß oder klein, ist etwas dabei.
Ort/Treffpunkt: Richardplatz, 12055 Berlin-Neukölln
Anfahrt: U7 Karl-Marx-Straße oder Neukölln; Ringbahn Sonnenallee oder Neukölln
Info: www.tagdesgutenlebens.com

Walgesang: Politisches Konzert über die Meere
19-22:30 Uhr
Das Meer: Sehnsuchtsort und Projektionsfläche, Gegenstand von Ausbeutung und Gewinnabsichten, bedrohter Lebensraum. Mit „Walgesang“ verbinden die Band „Ahabs Linkes Bein“ und die Nachhaltigkeitsexpertin Marie-Luise Abshagen Empörendes mit Verträumtem, Fakten mit Poesie.
Ort: Gretchen, Obentrautstr. 19-21, 10963 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U6, U7 Mehringdamm, U1, U3, U6 Hallesches Tor
Kosten: 5 Euro
Info: www.eventbrite.com/e/--169349760693

So 10.10.

Tag des Pilzes
11-16 Uhr
Die Fachleute der Pilzkundlichen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburg zeigen Frischpilze und beraten. Um 12 und 14 Uhr finden Pilzführungen durch den Park statt.
Ort: Freilandlabor Britz/Umweltbildungszentrum, Sangerhauser Weg 1, 12349 Berlin
Anfahrt: U6 Alt-Mariendorf; Bus 179 Sangerhauser Weg
Kosten: Führungen 3,50/2,50 Euro
Info: Tel. 7033020, www.freilandlabor-britz.de

Di 12.10.

Wir bauen ein Insektenhotel – Praxisworkshop
14-16 Uhr
Das Insektenhotel im Garten der Sinne ist etwas in die Jahre gekommen. Wir lernen, wie Wildbienen und Co. leben, und schaffen dann gemeinsam neuen Lebensraum. Dabei bekommen wir Anregungen für den eigenen Gemeinschaftsgarten und Balkon. Außerdem gibt es die Möglichkeit, kleine Insektenhäuser zum Mitnehmen zu basteln.
Ort: Garten der Sinne, Wodanstr. 6, 12623 Berlin-Mahlsdorf
Anfahrt: S5 Mahlsdorf
Anmeldung: Tel. 44339170, E-Mail: urbanegaerten@grueneliga-berlin.de



Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeiter).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und Bls veröffentlichten und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

13./14.10.

Überleben in der Natur – Ferienworkshop
9.30-16 Uhr
Was mache ich, wenn ich mich im Wald verlaufen habe? Jemand anrufen? Geht nicht. Wie stille ich meinen Durst und wo finde ich etwas zu essen? Jetzt sind Überlebensstrategien gefragt, die wir uns im Workshop erarbeiten. Für Grundschulkindern zwischen 7 und 12. Verpflegung selbst mitbringen.
Ort: Britzer Garten, Parkeingang Buckower Damm, 12349 Berlin
Anfahrt: S/U-Bhf. Hermannstraße; Bus M44 Britzer Garten
Kosten: 16 Euro
Anmeldung: Tel. 7033020, E-Mail: dialog@freilandlabor-britz.de

Fr 15.10.

Das Tempelhofer Feld in den Herbstferien – Feldnatur-Meisterschaft für Familien
12-15 Uhr
Erwachsene und Familien sind eingeladen, an mehreren Stationen Natur zu entdecken, Wind und Wetter zu erforschen oder tierisch sportlich zu sein. Sind alle Aufgaben gelöst, gibt es eine Auszeichnung.
Ort: Tempelhofer Feld/Forscherzeit, Eingänge Oderstraße oder Columbiadamm, Neukölln
Anfahrt: Ringbahn Tempelhof; U6 Tempelhof oder Paradestraße; Bus 104 Columbiadamm
Kosten: je Familie 4 Euro
Info: Tel. 7033020, www.freilandlabor-britz.de

Sa 16.10.

Tierschützerinnen auf heißer Fährte
11-16 Uhr
Erlebt die Tiere und die Schönheit des naturnahen Waldes. Folgt dem Wolf und anderen Tieren auf ihrer Fährte. Erfahrt Spannendes über seltene Arten aus aller Welt und wie ihr sie schützen könnt. Für Menschen jeden Alters. Bitte festes Schuhwerk und für Kinder unter 3 eine Trage mitbringen.
Anmeldung erforderlich.
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grunewald
Anfahrt: S5 Heerstraße + 25 Min. Fußweg
Kosten: 6/4 Euro, Familien 12 Euro
Info/Anmeldung: Tel. 3000050, E-Mail: info@oekowerk.de

Natur für Familien: Laub-rascheln und Laternenlicht
14-16 Uhr
Der Herbst: ein Fest für die Sinne. Bei einer Exkursion im Britzer Garten entdecken wir Farbfeuer, Blätterregen und Windspiele mit Experimenten. Aus Naturmaterialien wird eine Laterne gebastelt.
Ort: Britzer Garten, Freilandlabor/ Umweltbildungszentrum, Sangerhauser Weg 1, 12349 Berlin
Anfahrt: U6 Alt-Mariendorf; Bus 179 Sangerhauser Weg
Kosten: 3,50/2 Euro
Anmeldung: Tel. 7033020, E-Mail: dialog@freilandlabor-britz.de

So 17.10.

Der Vogelzug geht weiter
9 Uhr
Am Himmel über Berlin sind jetzt die Graugänse zu sehen und zu hören. Außerdem kommen Saatkrähnen aus dem Umland auf das Tempelhofer Feld und zeigen, dass sie den Turmfalken nicht wohlgesonnen sind. Herbstlicher Rundgang mit Sönke Hagemann.
Kosten: 3,50/2,50 Euro
Ort: Tempelhofer Feld, Haupteingang Columbiadamm, rote Info-säule, 12349 Berlin-Neukölln
Anfahrt: Ringbahn Tempelhof; U6 Tempelhof oder Paradestraße; Bus 104 Columbiadamm
Info: Tel. 7033020, www.freilandlabor-britz.de

Fr 22.10.

Pilzwanderung im Barnim: Wandlitz
12-15 Uhr
Warum sind Pilze für den Wald wichtig? Wie sind Pilze voneinander zu unterscheiden? Welche sind genießbar? Wandlitz mit seinen abwechslungsreichen Wäldern und klaren Seen ist idealer Ausgangspunkt für Pilz-Wanderungen in den Naturpark Barnim. Mit Elisabeth Westphal. Pilzkorb und Messer mitbringen.
Treff: Bahnhof Wandlitz
Anfahrt: S2 bis Karow, vom selben Gleis mit NE 27 Richtung Klosterfelde (ABC-Tarif)
Kosten: 8,32/5,66 Euro
Anmeldung erforderlich: www.berlin.de/vhs (Suche: Pilzwanderung)

So 24.10.

Vogelwelt im Herbst – Führung
10 Uhr
Ort: Britzer Garten, Freilandlabor/ Umweltbildungszentrum, Sangerhauser Weg 1, 12349 Berlin
Anfahrt: U6 Alt-Mariendorf; Bus 179 Sangerhauser Weg
Kosten: 3,50/2,50 Euro
Info: Tel. 7033020, www.freilandlabor-britz.de

Sa 30.10.

Pilzwanderung im Barnim: Lobetal
12:30-15:30 Uhr
Das Lobetal liegt in der leicht hügeligen Landschaft des Barnim an der Märkischen Eiszeitstraße. Die Pilzwanderung führt am Mecheseeworbei in das ausgedehnte Waldgebiet. Mit Elisabeth Westphal. Pilzkorb und Messer mitbringen.
Treff: Bushaltestelle Lobetal, Dorf (Wendeschleife) 16321 Lobetal
Anfahrt: S2, RB 60 oder RE3 bis Bf. Bernau, weiter Bus 903 Richtung Marienwerder (ABC-Tarif)
Kosten: 8,32/5,66 Euro
Anmeldung erforderlich: www.berlin.de/vhs (Suche: Pilzwanderung)

Mi 3.11.

Ungerechtigkeit im Treibhaus: Rebellion für das Leben – Vortrag
19:30 Uhr
Um was geht es beim vieldiskutierten Begriff Klimagerechtigkeit? Was bedeutet unsere verschwenderische Wirtschafts- und Lebensweise für die Armen der Welt und für die kommenden Generationen? Was können, was sollen und was müssen wir tun? Siehe auch Seite 22.
Ort: Kirche Zur frohen Botschaft, Weseler Str. 6, 10318 Berlin-Karlshorst
Anfahrt: S3 Karlshorst, Tram M17, 27, Bus 396 Marksburgstraße
Info: Jürgen Tallig, E-Mail: tall.j@web.de

Fr 5.11.

Rosa Luxemburg und die Naturfreunde – Online-Vortrag
19-21:30 Uhr
Rosa Luxemburg war unabhängig im Denken und fühlte sich der Natur, die für sie ein hohes Gut darstellte, auch gefühlsmäßig sehr verbunden. Ihr Denken und Handeln werden vorgestellt und das Verhältnis der Naturfreunde zu der bedeutenden Vordenkerin und Sozialistin herausgearbeitet.
Link: www.zoom.us/j/526339150
Info: Tel. 56795800

So 7.11.

Auf, auf, ihr Wandersleut – Wanderung
9:30-13:30 Uhr
Mit dem erfahrenen Wanderleiter Bernd Neuschulz geht es 16 Kilometer durch drei herbstliche und geschichtsträchtige Dörfer, am Malchower See entlang über den Barnim bis zum Naturhof Malchow.
Treffpunkt: Endhaltestelle Tram M4 Zingster Straße, Neu-Hohenschönhausen
Kosten: 8 Euro
Anmeldung erforderlich: www.berlin.de/vhs (Suchbegriff: Wandersleut), Tel. 902965971, E-Mail: vhs@lichtenberg.berlin.de

Trinkwasser in Berlin – Führung
11:15-13:30 Uhr
Trinkwasser war schon zu Gründungszeiten des Ökowerks ein wichtiges Thema. Interessante Informationen über die Entwicklung von 1871 bis zur heutigen Trinkwassersituation in Berlin.
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grunewald
Anfahrt: S5 Heerstraße + 25 Min. Fußweg
Kosten: 6/4 Euro
Anmeldung erforderlich: www.berlin.de/vhs (Suchbegriff: Ursprung aller Dinge), E-Mail: info@vhs-fk.de

So 14.11.

Wintervögel im Grunewald – Führung
9-11 Uhr
Auf einem Spaziergang rund um das Ökowerk halten wir Augen und Ohren offen und erkunden gemeinsam die bunte Vogelwelt des Grunewalds im nahenden Winter.
Treff: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grunewald
Anfahrt: S5 Heerstraße + 25 Min. Fußweg
Kosten: 4/3 Euro, Familien 10 Euro
Anmeldung erforderlich: Tel. 3000050, E-Mail: info@oekowerk.de

Sa 20.11.

Verleihung der Ethecon-Preise 2021
14-18 Uhr
Einmal im Jahr verleiht die Stiftung Ethik und Ökonomie (Ethecon) ihre internationalen Awards im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung. Dazu werden Gastvorträge zu aktuellen Themen im Spannungsfeld von Ethik und Ökonomie gehalten. Der „Blue Planet Award“ ehrt herausragendes Engagement für die Menschenrechte und den Schutz des blauen Planeten. Der „Dead Planet Award“ macht die Verantwortlichen von Konzernverbrechen öffentlich. Siehe auch Seite 16.
Ort: Kulturbrauerei, Schönhauser Allee 36, Berlin, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Eberswalder Straße
Info: Tel. 0211 / 22950921, www.ethicon.org



DER RABE RALF
wird kostenlos ausgelegt – in Bibliotheken, Naturwarenläden, Umwelt- und Bildungseinrichtungen ... leider noch nicht überall in Berlin. Wer Lust und Interesse hat, den RABEN ehrenamtlich zu verteilen oder auszulegen, kann uns die gewünschte Anzahl Exemplare mitteilen – und zu Anfang des geraden Monats abholen. Die Redaktion
raberalf@grueneliga.de, Tel. 443391-47/-0, Fax -33

So 21.11.

Rundwanderung durch den Spandauer Forst – Kinderwagen-Tour
11-16:30 Uhr

Auf schönen Wegen geht es mit Wanderleiter Uwe Hiksich zu einer Rundwanderung durch den Spandauer Forst. Die Reihe „Kinderwagen auf Tour“ bietet Wanderungen für Familien mit Kleinkindern. Die Touren sind zwischen 7 und 10 Kilometern lang und führen auf Wanderwegen durch das Berliner Umland. Mütter und Väter mit kleinen Kindern können zusammen wandern und die Natur genießen. Treff: Endhaltestelle Bus M45 Johannesstift, Schönwalder Allee, 13587 Berlin-Spandau
Info/Anmeldung: Tel. 62015902, E-Mail: hiksich@naturfreunde.de

So 28.11. +
5. +12. +19.12.

Adventsökmarkt der Grünen Liga
12-19 Uhr



An allen vier Adventssonntagen gibt es an rund 50 Ständen ein vielfältiges Angebot in besinnlicher Atmosphäre. Unter dem Motto „Familiär und fair“ können die Gäste ökologisch hergestellte Leckereien wie Crêpes, Bratwurst und feines Gebäck genießen und beim Schlendern mit Punsch oder Glühwein nach fair gehandelten Geschenken stöbern. Es werden handgefertigte Produkte, fair gehandelte Waren und ökologische Textilien angeboten.
Ort: Wörther Straße/am Kollwitzplatz, Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz; Tram M2 Marienburger Straße
Info: Tel. 4433910, www.grueneliga-berlin.de

So 5.12.

Haarmorde und tierische Elektrizität. Gedenken an berühmte Naturwissenschaftler – Führung
11-13 Uhr

Die Exkursion widmet sich berühmten Berliner Naturwissenschaftlern. Es geht vor allem um Geschichte und Gegenwart der Charité mit ihren Institutionen und um die aus der Königlichen Tierarzneischule samt „Tieranatomischem Theater“ hervorgegangenen Einrichtungen. Die Exkursion endet auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof.
Treff: Friedhof der Französisch-Reformierten Gemeinde, Chausseestr. 127, 10115 Berlin-Mitte
Anfahrt: U6 Naturkundemuseum oder Oranienburger Tor
Info: Tel. 901822081, E-Mail: umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

Ausstellungen

11. – 30.11.

Der kurze Herbst der Utopie
1989

10-17 Uhr
Mit jedem Jahr im Rückblick wird die DDR grauer, ihr Ende unabwendbarer, der Ablauf des Jahres 1989 eindeutiger. Kerzen, Demos, Mauerfall – und das wars auch schon. Oder war da noch was? Mehr zur Ausstellung auf Seite 2.
Ort: Haus der Demokratie, Robert-Havemann-Saal (Foyer), Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg (bitte kurz vorher bei der Verwaltung melden)
Anfahrt: Bhf. Alexanderplatz + M4, Bus 142, 200 Am Friedrichshain
Info: Tel. 20165520, www.hausderdemokratie.de (Ausstellungen)

Achtung!

Einige Veranstaltungen können zurzeit noch nicht wie geplant stattfinden, bitte informieren Sie sich vorher elektronisch oder telefonisch.

montags

Tomate sucht Gießkanne



16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 4 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 4433910

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr

QM-Büro, Mückestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404, www.projektgruppe-schaefersee.de



Klima-Montag-Demo
1. Mo 18 Uhr

Alexanderplatz
www.berlin4future.de (unterstützt von zahlreichen Berliner Umweltverbänden und Initiativen)

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr

BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte
18-19:30 Uhr

Brandenburger Tor. Tel. 29490782

Weltküche mitentwicklungs-politischem Nachschlag
20 Uhr

K19, Kreuzzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

Initiative Grundeinkommen letzter Mo 19-22 Uhr

Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

dienstags

Kohleausstieg Berlin
3. Di 18.30 Uhr

BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler

1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin

3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 6946101
www.attacberlin.de

Regelmäßig

Robin Wood Berlin
4. Di 20 Uhr

Neue Republik Reger, Bouchéstr. 79a, Treptow, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen

meist 3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr

Franz-Mehring-Platz 1, Raum 739, Friedrichshain, Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin

1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Ende Gelände Berlin

3. Mi 20 Uhr
Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding, www.eg-berlin.org

donnerstags

Beratung für nachhaltiges Gärtnern

13-18 Uhr
Ökoloabe, vor dem Parkeingang Blütenachse des Britzer Gartens
Tel. 7033020, www.freilandlabor-britz.de

Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr

Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

Extinction Rebellion Café

19-21 Uhr
Stadteilladen Halk Köşesi, Crellestr. 38, Schöneberg, www.twitter.com/xrberlin

freitags

Fridays for Future

Ort und Zeit bitte erfragen
www.fridaysforfuture.berlin

After Work Gardening
15-18 Uhr

Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Repair-Café

2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201, www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass

letzter Fr 20 Uhr
Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln.
+ 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor
www.criticalmass-berlin.org

samstags

Natur-Erlebnis-Tag

1. Sa
Naturschule, www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Lobbykritische Stadtführung

14-16 Uhr
Regierungsviertel
Anmeldung: www.lobbycontrol.de (Schwerpunkte), Tel. 467267211

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,60 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Künstler sucht Arbeit ab sofort – könnte fast alles sein, am liebsten jedoch eine Festanstellung. Habe Erfahrung mit Kinderbetreuung, einfacher Gartenarbeit, Verkauf, Museumsarbeit, Ausstellungsaufbau u.a.
Frank, info@frankcbeer.com, Tel. 0176 511 264 06

Radio gegen Alles: Dienstag, 19.10.+16.11., 18 Uhr. Monatliches Berliner Umweltradio auf 88,4 MHz oder
www.mixcloud.com/rga_berlin

Offene Beratung für Kollektivbetriebe und Einsteiger bei der unabhängigen Basisgewerkschaft FAU. Termine: faub-kollektivbetriebe@fau.org
www.berlin.fau.org (Termine)

Gastfamilien gesucht für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des politikpolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18 bis 28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten einen monatlichen Unterfunktzuschuss von 100 Euro sowie eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Holen Sie sich ein Stückchen „Welt“ in ihren Lebensalltag. Weitere Informationen unter www.bfdw.de – Suchwort: Gastfamilien. Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 65211-1332, Fax -3332, E-Mail: incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

Private Kleinanzeigen im Rabe Ralf sind erfolgreich!

NACH DEM LESEN



WEITERREICHEN!

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Kreuzberg, Hohenstaufenplatz

Di 12-18, Sa 9-15 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

Ökomarkt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr

S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Moabit (vor der Heilandskirche), Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-18 Uhr

U9 Turmstraße. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

ÖkomarktinderAkazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr

U7 Eisenacher Straße. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße



Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.

Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.ökmarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49

Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg

Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Anzeige

UMBRUCH
BILDARCHIV

bringt Bilder in Bewegung

Lausitzer Straße 10, 10999 Berlin, post@umbruch-bildarchiv.de
Tel. 030/612 30 37 umbruch-bildarchiv.org

IMPRESSUM

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
 Prenzlauer Allee 8
 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
 (Tram M2 Metzger Str.; U2 Senefelderplatz)
 Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
 E-Mail: raberalf@grueneliga.de
 www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
 Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun,
 Kaya Thielemann, Onno Sauer, Sarah
 Buron, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow,
 Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, **BLZ:** 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
 Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats,
 Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Anzeigenvertretung:
 GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8,
 10405 Berlin, Tel. (030) 443391-0, Fax -33,
 E-Mail: raberalf@grueneliga.de
 Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm
 (s/w, netto)

Kleinanzeigen: über die Redaktion, je
 Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse
 (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht
 unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des
 Herausgebers wieder. Die Redaktion behält
 sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für
 unverlangt eingesandte Texte und Materialien
 keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per
 E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache
 gestattet und erwünscht, bitte Quelle
 angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis
 zur Aushändigung an den Adressaten Eigen-
 tum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“
 ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vor-
 behalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter
 Angabe des Grundes der Nichtaushändigung
 an den Herausgeber zurückzusenden.



GRÜNE LIGA Netzwerk
 Ökologischer
 Bewegungen
 Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
 Prenzlauer Allee 8
 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
 Mo-Fr 10-15 Uhr
 Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
 info@grueneliga-berlin.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
 Umweltbibliothek: -30
 Beratung/Hofbegrünung: -44, -30
 hofberatung@grueneliga-berlin.de
DER RABE RALF: -47
 raberalf@grueneliga.de
 Ökomarkt: -48, -58
 oekomarkt.kollwitzplatz@
 grueneliga-berlin.de
 Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
 Nachhaltige Veranstaltungen: -49, -30
 Umweltbildung: -59
 umweltbildung@grueneliga-berlin.de

Unsere Erde in 500 Jahren

Im Theaterstück „Klima-Fieber“ erkunden zwei Kinder unsere Zukunft

Ozeane voller Plastikmüll oder Naturkatastrophen mit enormen Ausmaßen sind dystopische Bilder, die viele im Zusammenhang mit unserer Zukunft malen. Auf der anderen Seite gibt es Hoffnung: Klimaschutz rückt stärker in den gesellschaftlichen und politischen Fokus. Menschen überdenken ihr Leben in Bezug auf Nachhaltigkeit immer häufiger – je früher, desto besser.

Genau deswegen ist es wichtig, Kinder an solche Fragen heranzuführen, um sie früh für unsere Welt zu sensibilisieren: eine bedrohte Welt, durch die man sich bewusst bewegen sollte.

Die Zusammenhänge einem Kind zu erklären stellt selbstverständlich eine Herausforderung dar. Das Theater Jaro in Berlin-Wilmersdorf entwickelte deshalb zusammen mit pädagogischen Fachkräften Programme, die kindgerecht einen Einblick in die komplexe Krise geben. Das Ziel: die Selbstwirksamkeit stärken. Denn es besteht Handlungsbedarf, nicht Informationsbedarf.

Entdeckungen im Paralleluniversum

Im Theaterstück „Klima-Fieber“ oder Lea und Karl sehen Grün“ reisen die Geschwister Lea und Karl gemeinsam mit ihrem Roboter-Freund Zero durch das Universum und entdecken verschiedene Paralleluniversen. Auf ihrer Reise setzen sich die beiden mit wichtigen Themen wie Ernährung, Fast Fashion, Konsum und Mobilität auseinander und bewegen sich dabei in einem Bühnenbild, das zum Teil aus upgecycelten Materialien besteht.

Schon als Zero auf die Bühne kommt, sind alle Augen gespannt auf ihn gerichtet. Als dann die beiden zentralen Figuren auf die Spielfläche treten, gibt es für die Kinder viel zu lachen – positive Reaktionen machen sich im gesamten Spielverlauf bemerkbar. Auch am Ende der Vorführung sind viele an Leas Nachhaltigkeits-Schulprojekt interessiert, das den Aufhänger zum Stück bildet.

Zukunft ohne Tiere und Pflanzen?

Nachdem die Reise in der Steinzeit begonnen hat, geht es in die Zukunft – eine Welt ohne Pflanzen und Tiere. Müll und Gestank prägen das Bild. Die bunte Figur „Utopia“ erscheint und fordert die Kinder auf, etwas zu tun – denn sie kommen aus der Gegenwart, die das Fundament der Zukunft bildet. Direkte Fragen wie „Auf was könnt ihr verzichten?“ geben den Kindern Einblick in Nachhaltigkeit. Das Stück endet mit einem Lied, das alle Ideen und Alternativen zusammenfasst und von einigen Kindern nach dem Stück weiter gesungen wurde.



Lea, Zero und Karl auf ihrer großen Reise

Foto: Theater Jaro

Das Stück gibt auch Erwachsenen einen guten Einblick in die eigene Selbstwirksamkeit und bringt vor allem den Kindern humorvoll nahe, wie sie ganz einfach etwas für unseren Planeten tun können.
 Kaya Thielemann

Klima-Fieber oder Lea und Karl sehen Grün
 Regie: Sylvie Niemann

Theater Jaro, Schlangenbader Str. 30,
 14197 Berlin, www.theater-jaro.de

Mitglieder der Grünen Liga Berlin erhalten auf Anfrage ein kostenloses Mitgliederabo des Raben Ralf

GRÜNE LIGA Netzwerk
 Ökologischer
 Bewegungen
 Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten**. Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin**.

- UMWELTFESTIVAL
- STADTBEGRÜNUNG
- UMWELTBILDUNG
- ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
- UMWELTBERATUNG
- DER RABE RALF

Ich möchte Fördermitglied werden! (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat GRÜNE LIGA Berlin Glaubiger-ID: DE53GLB0000252961

Jahresbeitrag: 84,- Euro 100,- Euro Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der unten genannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

Achtung!
Zurzeit sind noch einige Einrichtungen geschlossen, bitte informieren Sie sich elektronisch oder telefonisch.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520
www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) T 2612287, www.allmende-kontor.de

Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96534777
www.agenda-agentur.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597 (Spandau) T 3011162-30, F -14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749
www.a100stoppen.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396
Matthias Bauer, T 2151135
www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti Atom Berlin c/o Stadteiltladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791
www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg)
www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermesdorf) T 4049409
www.igelschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972
www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590
www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körting- 63b, 12107 (Tempelhof) T 52288182
www.autofrei.de

BANA Projektlabor Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten Tor- 43, 10119 (Prenzl. Berg) T 4407109
www.banastudenten.de

Baobab Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066
www.baobab-infoladen.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379
bauch@alab-berlin.de

BaufachFrau e.V. Berufliche Umweltbildung, Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176
www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676
www.bmsgsb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914
lutz.dimter@gmx.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107
www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 42851587
www.eineweltstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864
www.gruenzuege-fuer-berlin.de

BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, 13051, T/F 9292632

www.hohenschonhausen-kiezinfo.de (suche: Luft)

Bl Neim zum Kohlekraftwerk Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de

Bl Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) bimfeldmark@aol.com

Bl Westangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396
F 7811059, www.bi-westangente.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599
www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864, -0865, www.blm-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101
F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768 96914
Herr Sonnenberg, www.botanischerverein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 7879000-0, F -18, www.bund-berlin.de

BUNDjugend LandesGSt Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477

BundesGst Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55
www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0, F -2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen LAG Umwelt Niederkirchner- 5, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de
www.gruene-berlin.de

Grüne Jugend Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000
www.gj-berlin.de

Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 Umwelt-11, Verkehr-64

Bundestag, Bereich Umwelt, Luisen-32-34, 10117 (Mitte) T 22756-789, F -552, ak2@gruenefraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) gegen Flughafen Schönefeld/BER Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F -35
www.bvbb-ev.de

Changing Cities e.V. Netzwerk Lebenswerte Stadt Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 25781125
www.changing-cities.org

Cölnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 6770411
www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM/Buchladen Schwarze Risse, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de
www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99
www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 6/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203
www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski, Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264
info@moblocal21.org

Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/og/berlin
Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin
Tel. 0160 2397089

FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburg

Landwaren Oranien- 44a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420
www.flwbw.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440, www.foel.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289
www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59
www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775910, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin www.fridaysforfuture.berlin
Tel. 0163 1992985

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

gegenstromberlin kapitalismuskritische Klimagruppe Kreuzberg
www.gegenstromberlin.org

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183
www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61
www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 632090
www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ Landesbüro Reichpietschufer 20 10785 (Tiergarten) T 254820
www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg)
www.twitter.com/greenhouse_info

Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. BundesGSt Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.grueneliga.de

BKst Wasser T 40393530
wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. LandesGSt Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, F 56499950
www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Grünflächenämter der Bezirke Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, F-27
www.hausdernatur-potsdam.de

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16
Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27

ARGUS Umweltbibliothek T -11, F -12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36

GRÜNE LIGA Brandenburg T -20
F -22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55

NaturFreunde Brandenburg T -41
NABU LV Brandenburg T -70, F -77
Naturschutzjugend LV Brandenburg T -75, F -78

VCD – Verkehrsclub Deutschland LV Brandenburg T -60, F -66

HOLON e.V. Friedrich-Engels-- 25 15711 Königs Wusterhausen T 03375 211817, F -294636

HU-RefRat Referat Ökologie und Umwelt Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396
www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IG Saubere Energie Berlin Wandlitz- 13, 10318 (Lichtenberg)
www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Seewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weiting- 22, 10317

T 787055-11, F -10, www.igeb.org

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29
www.inu-ggmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0
F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schoenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW Ärzte gegen Atom Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740
F 6938166, www.ippnw.de

IUGR e.V. Studienarchiv Umweltgeschichte, Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 5693-8201, -4500
F -74500, www.iugr.net

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220
F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschulzademie Brückentin 17237 Dabelow, T/F 039825 20281, www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10
F -09, www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593
www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

Klimaliste Berlin Wühlsch- 12, 10245 (Friedrichshain) T 1522 1061869,
www.klimaliste-berlin.de

KMGNE Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 88497399
www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 T 3409840, www.kunst-stoffe-berlin.de

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte) **Ökologische Plattform** T 240090, F 2411046
www.oekologische-plattform.de

LAG Umwelt Sylvia Müller T 2325-2550, F -2505
platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 siehe Berlin 21

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. Umweltanalytik Müller-Breslau- 15, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863
www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29
www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde Landesverb. Paretzer- 7 10713 (Wilmersdorf) T 810560250
www.naturfreunde-berlin.de

Bundesverb. Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60
F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71
www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg Andreas Fuchs, Karl-Egon-- 6c 10318 (Karlsborst) T 2965914
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

NABU Landesverb. Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051
www.berlin.nabu.de

Bezirksgr. Pankow T 986083718
Freilandlabor Flughafensee 4325155

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F -31
www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleifpühl Hermsdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 9989184
www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550
www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583
www.nichtraucher-berlin.de

oekoekko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205309396, www.oekoekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarmin OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F -50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Erich-Weinert-- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050, www.oedp.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelssseechaussee 22-24, 14193 (Grünwald) T 300005-0, F -15
www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgraefin.de

Peace of Land Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) T 0163 9201763, www.peaceof.land

PINIE e.V. Solarverein c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27857536, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland BundesGSt Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530
www.proveg.com

Robin Wood Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 902500
Bürgertel. 115, www.berlin.de/senuvk

Solarverein Berlin Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366
www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140
F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter

Tauschring Friedrichshain T 2918348
www.tauschring-friedrichshain.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvarterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierschutzgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T/F 3418043
www.tvtg-bb.de

TU-Energie seminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379
www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580
F -24276



100% GRÜN
SEIT 1997



UmweltBank
Mein Geld macht grün.

**Bank mit Werten?
Aber natürlich.**

Dein Strom ist öko, dein Essen bio und deine Kleidung fair? Prima! Wusstest du, dass auch Geld grün sein kann? Bei der **UmweltBank** wächst dein Vermögen nachhaltig. **Jetzt informieren!**

www.umweltbank.de

Große Pappe, nix dahinter.

Einwegverpackungen sind unnötiger Müll.
Schone Ressourcen und steig um auf Mehrweg.

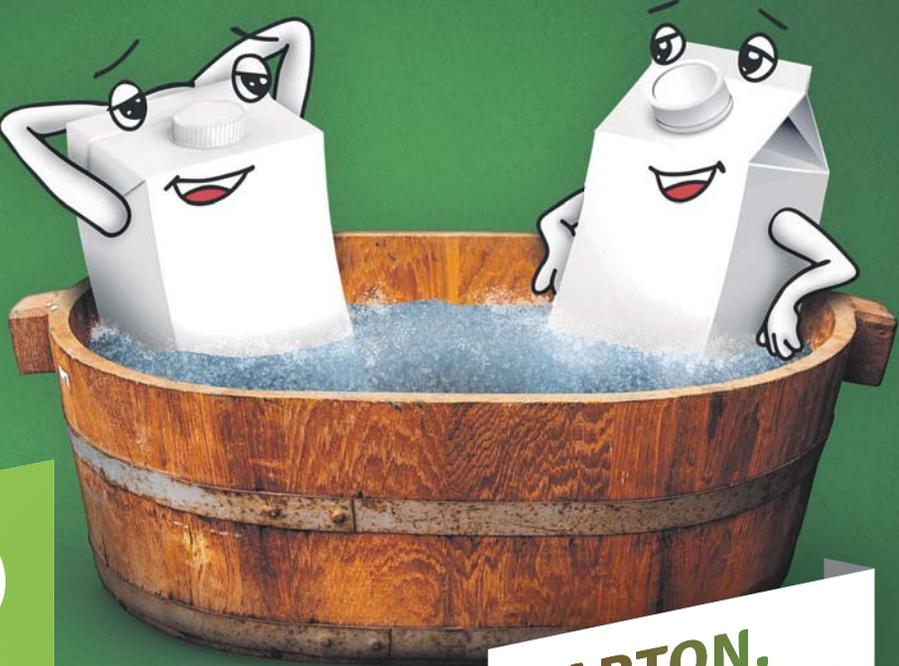


Becherwischer

www.BSR.de



EINE TRENNUNG KANN AUCH ENTSPANNT ABLAUFEN.



Im echten Leben sind Trennungen eher problematisch. Beim Recycling von Getränkekartons ist das völlig anders.



Mehr erfahren Sie unter
www.getraenkekarton.de

KARTON, NATÜRLICH!

Eine Initiative des Fachverband
Kartonverpackungen für Flüssige
Nahrungsmittel e.V.

